Märkische Zeitung

Lokal-Anzeiger

für Altenbögge, Bönen, Flierich, Heeren-Werne, Nordbögge, Wiescherhöfen.

Anzeigenpreis.
Für den Raum der kleinspaltigen Millimeterzeile 3 Pfg., Familien-, Stellen- und Vereinsanzeigen 2 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg., alles weitere entsprechend unserem Anzeigentarif. Rotationsdruck und Verlag des Lokal-Anzeigers. Geschäftsstelle: Altenbögge, Bismarckstraße 160, Fernsprecher 328, Altenbögge.

Erscheint Werktäglich.
Bezugspreis: Halbmonatlich, einschließl. bei der Postzustellung vermerkten Beförderungs- und Zustellungskosten 88 Pfg. Bei Eintritt höherer Gewalt usw. hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. Geschäftsstelle: Altenbögge, Bismarckstraße 160, Fernsprecher 328, Altenbögge.

Nr. 226 (1. Blatt). **Donnerstag, den 27. September 1934.** **7. Jahrgang.**

Ein Vorstoß Litwinows.

Der Völkerbund soll sich mit der Abrüstungskonferenz beschäftigen.

Litwinow hat am Mittwoch ein Schreiben an den Präsidenten der Völkerbundsversammlung, Sandler, gerichtet, in dem er bittet, die Versammlung mit dem bisherigen Ergebnis der Abrüstungskonferenz zu beschäftigen. Die Völkerbundsversammlung soll dann den Völkerbundrat ersuchen, seinerseits zu der Lage der Abrüstungsfrage Stellung zu nehmen. Damit würden die Völkerbundsorgane zum ersten Mal wieder in die Abrüstungsfrage eingreifen, deren Behandlung bisher dem Präsidium der Abrüstungskonferenz bezw. den wirklich maßgebenden Mächten überlassen blieb. Ueber den Sinn und Zweck des sowjetrussischen Vorstoßes sind verschiedene Ansichten zu hören. Die einen glauben, ihn auf Gründe der sowjetrussischen Innenpolitik zurückzuführen. Andere wieder glauben, daß es sich um einen Versuch der Liquidierung der Abrüstungskonferenz durch den Völkerbundsrat handelt.

England lehnt ab.

Die Meinungsverschiedenheiten in der österreichischen Frage.

In der österreichischen Frage ist es am Mittwoch verhältnismäßig ruhig gewesen. Hinter den Kulissen werden aber immer noch Verhandlungen geführt. Es handelt sich, wie man von verschiedenen Seiten hört, hauptsächlich um die Abfassung einer Erklärung, deren Veröffentlichung heute erfolgen soll, falls man sich auf einen gemeinsamen Text einigt. Es bestanden noch viele Meinungsverschiedenheiten. **So ist es noch immer völlig unklar, ob es gelingt, diese Erklärung irgendwie in Verbindung** mit dem Völkerbund zu bringen. Die überwiegende Meinung geht immer noch dahin, daß dieser Plan am Widerstand Italiens scheitern müsse. So sprach man gestern hauptsächlich von einer Erklärung, die außer von den drei Großmächten Frankreich, England und Italien auch noch von der Kleinen Entente unterzeichnet sein würde, doch wird von englischer Seite versichert, daß der englischen Abordnung noch kein Text dieser Art vorgelegt worden sei. Auch von der Kleinen Entente hört man, daß sie die Erklärung, die ihr möglicherweise von den Großmächten zur Mitunterzeichnung vorgelegt werden soll, erst sehr genau prüfen müßte.

Falls es nicht gelingen sollte, die Ansichten von den dreien der sechs Mächte auf einen Nenner zu bringen, so wird einfach an eine Wiederholung und Bekräftigung der Erklärung der drei Großmächte vom 17. Februar ds. Js. gedacht, was in Wirklichkeit nur den Zusammenbruch aller Verhandlungen und das Scheitern aller Pläne in der österreichischen Frage unterstreichen würde.

Wie man von englischer Seite erfährt, hat England es abgelehnt, sich an einer einfachen Wiederholung und Bekräftigung der österreichischen Garantie-Erklärung vom Februar zu beteiligen, da es in einer solchen Wiederholung eher eine Abschwächung der Garantie sehen würde. England würde es dagegen begrüßen, wenn sich andere Staaten dieser Garantie-Erklärung jetzt anschließen würden. Wie man weiter hört, sind Versuche im Gange, die Kleine Entente dazu zu bestimmen, sich an der Garantie-Erklärung vom Februar zu beteiligen, doch scheinen von der Kleinen Entente auch hier noch Bedenken zu bestehen.

Ob darüber hinaus auch noch andere Staaten für die Unterzeichnung der Garantieerklärung in Frage kommen, muß aber als zweifelhaft, wenn auch nicht als völlig ausgeschlossen gelten.

Widerstand gegen Barthou.

Die Ausführungen des französischen Ministerpräsidenten über die Staatsreform und insbesondere neue Vorschriften für Beamte, die er angekündigt hat, stoßen bei den verschiedenen Beamtengewerkschaften auf heftigen Widerstand. Die Verbände fühlen sich in ihren bisherigen Freiheiten bedroht und haben zum Teil sofort in scharfen Protestentschließungen erklärt, daß sie sich mit allen Mitteln gegen die Reformpläne Doumergues zur Wehr setzen würden. Der Innenpolitiker des „Echo de Paris", der gewöhnlich sehr gut unterrichtet ist, hält es für wahrscheinlich, daß die Reformabsichten der Regierung auch in parlamentarischen Kreisen noch auf heftigen Widerstand stoßen werden, nicht nur bei den Marxisten und Kommunisten, sondern auch bei anderen Gruppen, die sich gewisse Rechte nicht nehmen lassen wollten. Man betrachte es bei den Anhängern der Reform deshalb als ratsam, daß der Ministerpräsident seine Absicht möglichst bald in die Tat umsetzt, noch ehe die Unzufriedenheit größeres Ausmaß angenommen hat. Doumergue selbst habe jedoch schon erkärt, es liege nicht in seiner Absicht, Kammer und Senat vorzeitig einzuberufen. Er habe es nicht eilig. Die Staatsreform werde erst im November eingebracht.

Trotzki in Cadiz.

Im Zusammenhang mit den marxistischen Aufstandsplänen in Spanien werden neue Verhaftungen von sozialdemokratischen Gewerkschaftsbeamten aus Monforte gemeldet, wo die Polizei ein Waffenlager mit 100 Bomben und 8000 Schuß Infanteriemunition aufdeckte. Im Freihafen von Cadiz beschlagnahmte die Polizei 10 000 Stahlplatten, die angeblich von den Marxisten für die Panzerung von Kraftwagen verwendet werden sollten. Gleichzeitig wird aus Cadiz gemeldet, daß dort Trotzki gesehen worden sei.

Offene Auflehnung gegen Madrid.

In letzter Zeit haben sich die Fälle gehäuft, in denen die autonome Regierung Kataloniens ihrer Zentralregierung in Madrid Widerstand entgegensetzt. Am Mittwoch veröffentlichte die Madrider Presse ein Schreiben des Präsidenten der katalanischen Regierung an den spanischen Ministerpräsidenten, das einer direkten Auflehnung gleichkommt. Die Zentralregierung hatte die katalanische Regierung ersucht, die Gewissensfreiheit und die Unverletzbarkeit der dortigen Richter zu achten und den Präsidenten Kataloniens, der gleichzeitig die Rolle des Vertreters des spanischen Staates in Katalonien spielt, beauftragt, dem obersten Richter mitzuteilen, daß die letzten Anordnungen des katalanischen Justizministers jeder rechtlichen Grundlage entbehrten. Daraufhin schrieb der katalanische Präsident dem spanischen Ministerpräsidenten, er müsse den Ausdruck „ich verfüge, daß", den der spanische Ministerpräsident angewandt habe, energisch zurückweisen, da darin eine Unterordnung seiner Person unter die spanische Regierung zum Ausdruck käme, die er ablehnen müsse. Im übrigen bedauere er, den erwähnten Auftrag nicht ausführen zu können.

Was wollen Sie denn hier?

Ein russisches Militärflugzeug wurde von mandschurischen Truppen beschlagnahmt. Das Flugzeug war mit Maschinengewehren bestückt und führte Bomben und ein Rundfunkgerät mit sich. Das Flugzeug landete bei Nacht in der Nähe der Grenzstation Mandschuria. Der Grund der Landung ist unbekannt. Die Besatzung wurde verhaftet.

Die mandschurische Presse teilt mit, das Bombenflugzeug sei wegen Militärspionage auf mandschurischem Gebiet beschlagnahmt worden. Es sei wegen Benzinmangels notgelandet. Der stellvertretende sowjetrussische Generalkonsul in Charbin hat bei der mandschurischen Behörde Vorstellungen erhoben und um die Freigabe des Flugzeuges und Enthaftung der sowjetrussischen Flieger gebeten. Spionage komme nicht in Frage.

Das Filmbrandunglück in Hilversum.

Von den bei dem Brandunglück in Hilversum schwer verletzten Kindern ist ein sechsjähriges Mädchen im Krankenhaus seinen Brandwunden erlegen. Auch der Zustand des schwerverletzten Paters, der die Filmvorführung leitete, ist besorgniserregend.

Lösegeld im Versteck.

Hauptmann erneut belastet. — Aufzeichnungen an der Wandbekleidung.

Der im Zusammenhang mit der Lindbergh-Angelegenheit verhaftete Hauptmann wird erheblich belastet durch einen Fund, den Beamte bei einer Haussuchung in seiner Wohnung machten. Der Anklagebehörde wurde ein Stück der hölzernen Wandbekleidung aus der Wohnung Hauptmanns vorgelegt, auf der die Adresse und Telephonnummer des Mittelsmannes von Lindbergh, Dr. Cordon, aufgezeichnet ist. Der Staatsanwaltschaft gegenüber erklärte Hauptmann, er habe sich die Adresse damals aufgeschrieben, weil er sich für den Fall Lindbergh interessierte.

Vier Löcher hinter einem Brett

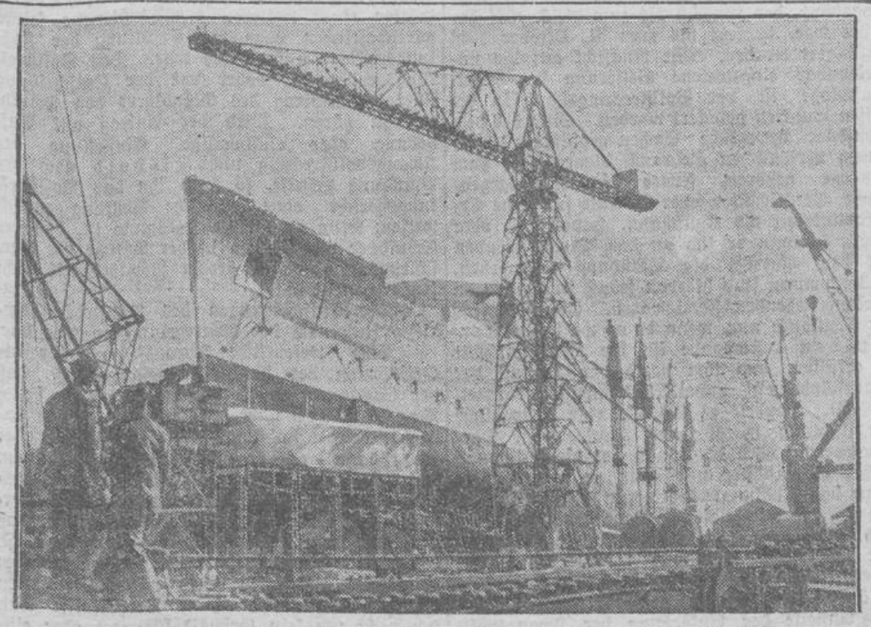
Die Polizei setzte die Durchsuchung der Wohnung und der Garage Hauptmanns fort. In letzterer wurden weitere 840 Dollarnoten und eine geladene automatische Pistole von kleinem Kaliber gefunden.

Die Geldscheine waren zusammengerollt in vier Löcher hinter einem Brett, das an der Wand hing, gestopft worden. Ein Teil des Geldes wurde sofort an den Untersuchungsausschuß zugeleitet, der, wie Staatsanwalt Foley mitteilte, das Geld als einen Teil des Lösegeldes erkannte.

Lindbergh sagte vor dem Untersuchungsausschuß über seine damaligen Verhandlungen wegen des Lösegeldes aus.

Anklage erhoben.

Die Staatsanwaltschaft hat gegen Hauptmann Anklage wegen Erpressung erhoben. Die Staatsanwaltschaft nimmt dabei an, daß Hauptmann der Empfänger der 50 000 Dollar Lösegeld ist. Die Klageschrift enthält sonst weiter keine Beschuldigung. Sie führt nur noch eine Anzahl falscher Namen auf, die sich Hauptmann zugelegt hatte, wie Hellemeyer und Bruno. Staatsanwalt Foley gab noch bekannt, Hauptmann habe erklärt, daß das bei ihm gefundene Geld gleichfalls ein Teil des Geldes sei, das Isidor Fisch ihm zur Aufbewahrung gegeben habe. Foley fügte hinzu, daß alle gefundenen Dollarnoten aus dem Lösegeld Lindberghs stammten.



Englands Königin tauft das Riesenschiff „534" auf „Queen Mary".
Am Mittwoch nahm die englische Königin in Clydebank (England) die Taufe des gigantischen Ozeanriesen vor, der bis dahin die unscheinbare Nummer 534 trug und nun „Queen Mary" heißt. Darauf lief das Schiff vom Stapel. Ueber den Namen, den das Schiff jetzt trägt, wurde vorher nichts verlautbart. Unser Bild zeigt den Ozeanriesen vor Beginn der Taufeierlichkeiten. Links am Bug sieht man die Tribüne, von der aus die Taufe vorgenommen wurde.

Tagesspiegel.

Das Echo der Saarerklärung der Schweiz.

Die Weigerung der Schweiz, Rekrutierungen für die Saarpolizei auf Schweizer Boden zu begünstigen, hat in Genf erhebliches Aufsehen erregt und wurde in den Wandelgängen des Völkerbundshauses lebhaft besprochen. Diejenigen ausländischen Kreise, die schon über den Widerstand der Schweiz gegen den Eintritt Sowjetrußlands verärgert waren, benutzten auch diese Gelegenheit, um die Beweggründe der schweizerischen Bundesregierung in ungünstigem Lichte erscheinen zu lassen. In der schweizerischen Presse wird der Entschluß der Regierung erst vereinzelt kommentiert. Die „Basler Nationalzeitung" ist vollkommen damit einverstanden. Die Schweiz habe in der Saar nichts verloren, hätte aber dort viel zu verlieren. Der Name der Schweiz würde irgendwie engagiert werden, und niemand vermöge die Folgen zu erkennen. So würden schweizerische Reisläufer, die sich aus der Schweiz nach dem Saargebiet anwerben ließen, mit der eigenen Haut auch ein Stück Prestige ihres Landes zu Markt tragen.

Italien macht in Verständnis für Deutschland.

Der Genfer Vertreter des „Popolo d'Italia" betont, auf Wunsch der Wiener Regierung leite Italien jetzt Schritte ein, um mit den anderen Mächten die Lebensfähigkeit und Selbständigkeit Oesterreichs zu sichern. Der Grundsatz einer solchen Zusammenarbeit schließe die Schädigung einer „anderen an den Genfer Verhandlungen nicht beteiligten Großmacht" und jeden Gedanken einer Einkreisung Dritter aus. Wenn man wirklich friedliche Ziele verfolge, müsse man dem deutschen Machtfaktor Rechnung tragen und jede Zurücksetzung Deutschlands vermeiden. — Aehnlich erklärt „Corriere della Sera", daß das Abkommen über Oesterreich nicht den Charakter einer Einkreisung Deutschlands tragen dürfe. Der Genfer Vertreter der „Stampa" schreibt, es sei zu befürchten, daß in Genf keine Klärung der österreichischen Frage erzielt werde, obwohl jeder Aufschub schädlich sei.

Senator Nye verlangt Einziehung der Kriegsgewinne.

Senator Nye, der Vorsitzende des amerikanischen Untersuchungsausschusses für die Rüstungsindustrie, hat angekündigt, daß er einen Gesetzentwurf einbringen werde, der die Beschlagnahme sämtlicher Kriegsgewinne vorsieht. Nach diesem Gesetzentwurf, erklärte Nye weiter, der am Jahrestage der Kriegserklärung in Kraft treten solle, würden sämtliche Kriegseinkünfte und Kriegsgewinne, die einen Betrag von 10 000 Dollar jährlich übersteigen, mit einer Bundessteuer von 98 v. H. belastet werden, während bei Kriegseinkünften unter 10 000 Dollar im Jahre die gegenwärtige Einkommensteuer verdoppelt werden soll.

40 m vom Strand ertrunken.

Auf der Ostsee bei dem Dorf Wittenberg ereignete sich ein sehr schweres Bootsunglück. Ein mit fünf Fischern besetztes Segelboot wurde etwa 40 m vom Strande von einem heftigen Sturm überrascht.

Das Boot wurde von einer Welle, die bis an die Mastspitze hochschlug, zum Kentern gebracht. Alle fünf Insassen fanden den Tod. Infolge der Stärke des Sturmes waren Rettungsversuche vom Strande aus unmöglich, obwohl das Unglück beobachtet worden war.

Ein zweites Boot, das sich zur gleichen Zeit in der Nähe der Unglücksstelle befand und mit vier Personen besetzt war, konnte von einem anderen Boot ins Schlepptau genommen und schließlich an der Küste des Korridors auf Strand gesetzt werden.

Ruhr im Taifungebiet.

In Oraka sind noch immer 3000 Personen obdachlos. Das japanische Kriegsministerium hat die Aufstellung von Feldküchen in den zerstörten Gebieten angeordnet. Infolge der schlechten Ernährung ist die Ruhr ausgebrochen. Es werden auch bereits Todesfälle gemeldet. Die Lebensmittelpreise sind im Unglücksgebiet um 200 v. H. gestiegen.

In wenigen Zeilen.

In der Schweiz wurde eine Verlängerung der Militärdienstzeit eingeführt.

Der Politische Ausschuß des Völkerbundsrats befürwortet die Aufnahme Afghanistans in den Völkerbund.

Der seit drei Monaten in Lodz herrschende Streik der Seidenarbeiter wurde beigelegt.

Das Neueste aus der Heimat

Was gibts in Altenbögge, Bönen, Heeren-Werve, Nordbögge, Herringen, Wiescherhöfen, Flierich?

27. September 1934.

September!

Septembernebel steigen
aus Wiesen und aus Seen
sie tanzen ihren Reigen.
Kalt streicht der Wind die Höh'n.

Das fahle Mondlicht spiegelt,
geschwächt vom Nebelhauch
sich auf den Wellen wieder.
Still ist's in Baum und Strauch.

Viel Vöglein sind schon zogen
in südlich-wärm'res Land,
sind unlängst fortgeflogen
an fremder Seen Strand.

Sucholasken, im September 1934.

Heinz Korte.

Ausschmückung der Schaufenster zum Erntedankfest 1934.

Die Reichspropagandaleitung der NSDAP gibt in Verbindung mit der Reichsfachschaft Deutscher Werbefachleute (NSRDW) und der Hauptgemeinschaft des Deutschen Einzelhandels die Richtlinien für die Ausschmückung der Schaufenster zum Erntedankfest 1934 — am 30. September — nachstehend bekannt. Die Schaufenster sollen, der Bedeutung dieses Tages entsprechend, in festlicher und würdiger Form ausgeschmückt werden. Wo dies aus technischen Gründen erforderlich ist, wird empfohlen, mit der Ausschmückung am Sonnabend, dem 29. September, zu beginnen. Für die Dekorationen ist vor allem an den Außenfronten frischer Grünschmuck, wie Fichte, Tanne und Eiche, zu verwenden. Dieser frische Grünschmuck ist jedoch frühestens erst Sonnabend, den 29. September, abends anzubringen. Die Dekorationen der Schaufenster sind am Dienstag, dem 2. Oktober, wieder zu entfernen. Der Leitgedanke für die Schaufensterdekorationen soll die Verbundenheit von Stadt und Land sein. Insbesondere soll an diesem Tage der Dank des Städters an dem landschaffenden Volksgenossen zum Ausdruck gelangen. In geschmackvoller Form sollen die Erzeugnisse oder Symbole des deutschen Bauern ihre Würdigung finden. Erwünscht sind dabei Hinweise auf die Zusammenarbeit der einzelnen Wirtschaftsgruppen mit der Landwirtschaft im Rahmen des Wiederaufbaues. Besonderer Wert ist auf die Ausschmückung der Geschäfte zu legen, die in den Anmarschstraßen für die Festzüge liegen. In den Dekorationen sollen frische Blumen, Kornähren, Erntedankbänder und dergleichen Verwendung finden. Wo dies aus technischen Gründen nicht möglich ist, wird die Anwendung von künstlichen Blumen zugelassen. Unbedingt abzusehen ist von der Anbringung von Bildern und Büsten der nationalsozialistischen Führer und von allen dekorativen Hilfsmitteln, die das Gebiet des nationalen Kitsches streifen. Die Hauptgemeinschaft des Deutschen Einzelhandels weist hiermit ihre Mitglieder an, für die Durchführung der Richtlinien bei sämtlichen Einzelhandelsfirmen ihres Bereiches Sorge zu tragen. Die Reichsfachschaft Deutscher Werbefachleute hat ihre Mitglieder aufgefordert, bei Durchführung der Richtlinien mitzuwirken.

Altenbögge, 27. Sept. **Die Beglaubigung der Rentenquittungen** für Unfall- und Reichsrentner, die bisher immer am Tage vor der Auszahlung oder auch am Zahltage selbst vorgenommen wurden, werden in diesem Monat bereits morgen, Freitag, den 28. September, ausgeführt. Alle Bezugsberechtigten müssen sich in der Zeit von 16—18 Uhr auf dem Zimmer 4 der Amtsnebenstelle unter Vorlage des Familienbuches, des Rentenbescheides oder anderer Ausweispapiere melden. Jeder Rentenempfänger hat selbst zu erscheinen, da im anderen Falle eine Beglaubigung der Rentenquittungen nicht vorgenommen wird.

Altenbögge, 27. Sept. **(Amtsdienststunden.)** Für das Winterhalbjahr sind die Dienststunden der Amtsnebenstelle wie folgt geändert: Vormittags 8—13 Uhr und nachmittags 15—18½ Uhr; Samstags von 8—13 Uhr. Mittwochs nachmittags ist das Amt wieder geöffnet. Die Kassenstunden der Amtssparkassen-Nebenstelle finden statt von vormittags 8 bis 12 Uhr und nachmittags 15—17 Uhr.

Altenbögge, 27. Sept. **(Auf zum Bückeberg.)** Auch die Ortsbauernschaft unserer Gemeinde will auf dem Bückeberg vertreten sein. Die Jungbauern und Jungbäuerinnen haben daher beschlossen, an diesem Staatsakt teilzunehmen.

Bönen, 27. Sept. **(Abteilungsführer der Feuerwehr.)** Zum Abteilungsführer der Feuerlöschzüge Altenbögge, Bönen, Wester-Osterbönen und Nordbögge wurde der Oberbrandmeister des Löschzuges Bönen, Klempnermeister E. Schulze-Allen vom Kreisbranddirektor ernannt.

Bönen, 27. Sept. **(Aus alter Zeit.)** Der Eisenbahn-Pensionär F. Luley, Kletterpoth wohnhaft, fand auf seinem Kartoffelfeld bei der Kartoffelernte eine Kupfermünze mit der Jahreszahl 1787. Als Wert nennt die Münze ½ Stüber. Die Rückseite der Münze trägt am Rand die Aufschrift Gülich-Cleve U. N. D. Bergische Landmünze. In der Mitte der Münze befinden sich die Schriftzeichen L. G. — Auf den umliegenden Ländereien im Kletterpoth wurden in den letzten Jahren schon des öfteren Münzfunde gemacht. Der Anwohner Schnickmann hierselbst fand Münzen im Jahre 1931 und 1932, die jedoch anderen Ursprungs sind.

Heeren, 27. Sept. **(Rentenzahlung.)** Die Auszahlung der Renten für den Monat Oktober findet bei der hiesigen Postnebenstelle wie folgt statt: Heeresrenten am Freitag, den 28. d. Mts. und Unfall- und Invalidenrente am Montag, den 1. Oktober, jedesmal in der Zeit von 9—12 Uhr vormittags.

Heeren, 27. Sept. **(Straßenbau.)** Vor einigen Tagen ist mit dem Ausbau der Hermann-Göringstraße von der Wirtschaft Jürgens bis zur Wirtschaft Grützner und der Unnaer Straße von Grützner bis zum Eingang der Schachtanlage 2 der Zeche Königsborn begonnen worden. Die Straße erhält zunächst eine Betondecke und darüber noch eine Teermakadamdecke. Der Ausbau der Straße wird nicht nur von den Autofahrern und Fuhrwerksbesitzern begrüßt, sondern auch von den Anwohnern dieser Straßen.



Flierich, 27. Sept. **(Erbhöfe.)** Im benachbarten Hilbeck wurden folgende Besitzungen als Erbhöfe eingetragen: Wilh. Brinkmann, Frau Baster, Kaspar Lethaus, Aug. Gerdes, Fr. Clewing, Wilh. Eckey, Fr. Beckmann, K. Gerdes, Lütge-Sudhoff, Schulte-Pröpsting, K. Mönninghoff, Frau Fester-Schmole, Karl Westervoß, K. Welken, H. Stolle, H. Schmettler, Frau Pfingsten-Düsseldorf, Reinold-Geisecke, Frz. Steinau, J. Stäps-Hamm, E. Billstein, Frau Witte, Franz Schulte-Pentling, H. Pfannkuch.

Erntedankfest in Osterflierich

Osterflierich, 27. Sept. Das Erntedankfest in der Ortsbauernschaft Osterflierich soll am Sonntag, den 30. Sept., ein rechtes Volksfest werden. Die Feier beginnt um 15 Uhr in der Reithalle zu Kump. Sämtliche Gemeindemitglieder werden dort erwartet. Programm: Prolog, Eröffnung, Kinderreigen, Volkstänze, ausgeführt von Jungbäuerinnen und BdM. und Erntetanz. Außerdem ist Gemeinschaftsempfang der Feier auf dem Bückeberg.

Osterflierich, 27. Sept. **(Ein Rohling.)** Der Ackerknecht Butzlaf, der seit elf Jahren bei dem Bauern Grävingschulte beschäftigt ist, wurde in der Frühe des gestrigen Tages wegen Vernachlässigung seiner Arbeitspflicht von der Ehefrau Gr. zur Rede gestellt. Kaum hatte sich diese gewendet, als der rohe Bursche einen unbewachten Augenblick benutzte, zur Forke griff und auf seine Arbeitgeberin von hinten einschlug. Zwei Schläge gingen auf den Kopf und einer auf die Schulter. Die Bäuerin brach bewußtlos zusammen. Der sofort herbeigerufene Arzt Dr. Röllmann-Rhynern ordnete die sofortige Ueberführung der Schwerverletzten in das Hammer Krankenhaus an. Der Täter wurde in Haft genommen und dem Amte Rhynern zugeführt.

Lohauserholz, 27. Sept. **(Ein tragischer Unglücksfall.)** Der etwa 25 Jahre alte ledige Karl Fernholz, der lange Jahre arbeitslos war, hatte in Wulsbach, Hannover, Arbeit erhalten. Gleich am ersten Tage seines Amtsantrittes ereilte ihn das harte Schicksal. F., der auf einer Bahnstrecke mit Anstreicherarbeiten an der Bahnunterführung beschäftigt war, wurde von einem D.-Zug erfaßt. Ein Genickbruch hat den Tod des jungen Mannes herbeigeführt.

Wiescherhöfen-Herringen, 27. Sept. **(Erntedankfest.)** Am 30. September feiert das gesamte Deutschland sein 2. NS. Erntedankfest; überall in den Gauen wird fieberhaft gearbeitet, um diesem Tage ein festliches Gepräge zu geben. Der hiesige Kreis trifft Vorbereitungen, um das Erntedankfest am 30. September in Wiescherhöfen im Saale der Wwe. Sichtermann und in Herringen im Saale Schulze zur Wiesch zu feiern. Die NS. Gemeinschaft „Kraft durch Freude" fordert die Bevölkerung auf, an dem Tage zu flaggen und durch den Besuch der beiden Veranstaltungen ihre Volksverbundenheit zu beweisen. Da die NS. Gemeinschaft besonders in letzter Zeit bewiesen hat, wie man die Volksgemeinschaft pflegt, erwartet dieselbe, daß alle Volksgenossen zur Stelle sind. Es wird an beiden Veranstaltungen ein reichhaltiges Ernteprogramm geboten. In Wiescherhöfen wird u. a. die Spielerschar der NS. Gemeinschaft, unter der bewährten Leitung W. Schaut zwei Lustspiele aufführen, ab 9 Uhr Erntetanz. In Herringen führt die Spielschar unter W. Saphörster das große Erntestück „Einst wird die Saat des Vaterlandes blühen" auf. Auch dort ab 9 Uhr Erntetanz. Anfang beider Veranstaltungen ist 7 Uhr abends. Besonders die NS. Bauernschaft, NS. Hago, NS. Lehrerschaft, SA., SS., HJ. und BdM. wird hiermit aufgefordert, an den Veranstaltungen teilzunehmen.

Herringen, 27. Sept. **Auf der Mühlenstraße** herrscht bei verschiedenen Personen die leidige Unsitte, mit ihren Rädern über den Bürgersteig zu fahren. Dieser Tage wurde der etwa 5jährige Hermann M. aus der Mühlenstraße von einem Radfahrer angefahren. Hat die Reichsverkehrserziehungswoche so wenig erreicht?

Herringen, 27. Sept. **(12jähriges Bestehen der Landsmannschaft der Schlesier.)** Die hiesige Ortsgruppe konnte am vergangenen Sonntag auf ein 12jähriges Bestehen zurückblicken. Anläßlich dieser Jubelfeier war der Nachbarverein Bockum-Hövel mit Trachtengruppe vollzählig erschienen. Vereinsführer Landsmann A. Rudolf hieß den Bruderverein und alle Anwesenden herzlich willkommen. In kurzen, eindrucksvollen Worten gab er einen Rückblick über die Entwicklung der Landsmannschaft, die jetzt im neuen Deutschland unter Adolf Hitlers Führung wieder neuen Ansporn gefunden habe, indem die Regierung landsmännische Verbundenheiten, sowie heimatliche Sitten und Gebräuche tatkräftig fördere und unterstütze. Der Vereinsführer äußerte sich dann lobend über die Trachtengruppe und betonte insbesondere, daß diese für die hiesigen Landsmänner ein Ansporn sein müsse, in diesem Sinne durch Pflege landsmännischer Sitten und Gebräuche nachzueifern. Es entwickelte sich dann bald unter den munteren Klängen des Streichorchesters Landsmann Feldmann eine fröhliche Stimmung. Die Trachtengruppe unter Leitung des Propagandaleiters Lange, Bockum-Hövel, zeigte landsmännische Tänze. Heimatliche Lieder, von der Trachtengruppe gesungen, wurden mit großem Beifall aufgenommen. Anschließend wurde von der Theatergruppe Bockum-Hövel ein lustiges Theaterstück, in landsmännischer Mundart, aufgeführt. Großer Applaus dankte den Spielern für die vortreffliche Aufführung. Bei deutschen, alten Tanzweisen konnte Jung und Alt in landsmännischer Verbundenheit bis zum frühen Morgen zusammen sein.

Herringen, 27. Sept. **Die Freiwillige Sanitätskolonne** Herringen beabsichtigt, in den nächsten Tagen einen Ausbildungskursus abzuhalten. Meldungen beim Kolonnenführer Platz, Seelhofstraße, und auf dem Sanitätsdepot.

(Einer trage des Andern Last.) Welche Verbundenheit unsere Bauern und Landwirte mit ihren Berufskollegen in den Notstandsgebieten haben, beweist die auf Veranlassung des Kreisbauernführers der Kreisbauernschaft Unna bewirkte Spendenaktion, wonach allein im Bereich der Kreisbauernschaft Unna 12 000 Zentner Stroh gleich 120 Waggons gestiftet und in den nächsten Wochen in die Notstandsgebiete Deutschlands zum Versand gebracht werden.

Neue Stoffe

Die Fragen der Rohstoffversorgung der deutschen Wirtschaft werden zur Zeit allenthalben eingehend erörtert. Häufig greifen diese Erörterungen allerdings auf die Erfahrungen mit der Ersatzwirtschaft im Weltkriege zurück, und es klingt deshalb häufig die Sorge hindurch, als kämen wir wieder zu einer Versorgung des deutschen Volkes mit ungenügenden Ersatzstoffen. Bei diesem Stand der Dinge ist es besonders interessant, einmal wirklich zu sehen, was die Technik heute in der Herstellung neuer Stoffe aus heimischen Quellen zu leisten imstande ist.

Der Zufall bot mir Gelegenheit dazu, als mich kürzlich ein Bekannter aufforderte, seinen Anzug zu begutachten. Der Stoff unterschied sich in nichts von anderen Wollstoffen, fühlte sich weich an, war schön in der Farbe; umso überraschender war es, zu hören, daß er etwa zur Hälfte aus Buchenholz bestand. Dieses hatte natürlich den Umweg über die chemische Aufschließung machen müssen und war dann als Kunstfaser mitversponnen und verwebt worden. Der Schneider, der diesen Stoff verarbeiten sollte, hatte sich zuerst, als er davon hörte, mit allen Mitteln zu wehren gesucht, aber der Auftraggeber hatte auf seinem Willen bestanden, und als der Stoff kam, war der Handwerker ganz begeistert davon, wie gut er sich verarbeiten und bügeln ließ. Auch ein tüchtiger Regenguß hatte diesem „Buchenanzug" nichts anhaben können.

Die Unterhaltung über diese neuen Stoffe, die Technik und Chemie erst in den allerletzten Jahren zu schaffen gelernt haben, führte vom Wollstoff zum Leder, einem Stoff also, den wir heute noch in großen Mengen einzuführen gezwungen sind. Dem Träger des Buchenanzuges waren Lederproben vorgelegt worden: Boxkalf, Chevreaux und ein Wildleder für Handschuhe. Auch diese „Leder" waren künstliche Erzeugnisse, die sich selbst bei genauester Betrachtung nicht von Naturleder unterschieden. In den Vereinigten Staaten, einem Lande, das nicht, wie wir, mit Einfuhrschwierigkeiten zu kämpfen hat, ist man dabei, Schuhe für den täglichen Gebrauch aus diesen Kunstledern herzustellen, ein Zeichen dafür, daß es sich nicht um minderwertigen Ersatz, sondern eben um einen neuen Stoff handelt. Auch Bindfaden hat man aus Kunstfaser herzustellen gelernt. Hier bestand vor einiger Zeit noch die Schwierigkeit, daß die Festigkeit des Fadens abnahm, wenn er feucht wurde; auch das hat man bereits überwunden.

Man braucht also an die neuen Stoffe, die wir in nächster Zeit häufiger auf dem Markt finden werden als bisher, nicht mit Mißtrauen heranzugehen, genau so wenig, wie man das getan hat, als der Fernsprechhörer plötzlich aus Kunststof hergestellt wurde. In der Erzeugung von Kunststoffen ist die Technik eben weiter als vor nunmehr fast zwanzig Jahren im Weltkriege. (RWD.)

Vom Vollstreckungsschutz

bei Zwangsvollstreckungen, die beweglichen Gegenständen gelten.

Von Rechtspfleger, Oberjustizsekretär Oesterreich.

Die Gesetzgebung des nationalsozialistischen Staates wird auf dem Gebiet der Zwangsvollstreckung von dem Grundgedanken beherrscht, daß in einer Krisenzeit versucht werden muß, den Schuldner vor allzu scharfen Zugriffen seiner Gläubiger zu schützen, um ihn vor dem wirtschaftlichen Untergang zu bewahren. Die nationale Regierung hat deshalb im Mai 1933 Schutzmaßnahmen getroffen. Dieser Vollstreckungsschutz, der zunächst bis zum 31. 3. 1934 befristet war, ist jetzt bis zum 31. Oktober 1934 verlängert worden. Mit Rücksicht auf die unverkennbar eingetretene Besserung der Wirtschaftslage ist der Vollstreckungsschutz in gewissen Punkten gelockert worden. Sind bei dem Schuldner bewegliche Sachen gepfändet, die zu seinem persönlichen Gebrauch dienen oder zum Hausrat gehören, ferner Einrichtungsgegenstände, Gerätschaften oder Vorräte für seine Erwerbstätigkeit als Kaufmann, Handwerker oder dergl., so kann er sich an das Gericht wenden mit dem Antrag, die Pfändung aufzuheben. Ausgenommen sind hiervon jedoch jetzt alle zum Verkauf stehenden Fertigwaren. Geschützt wird der Schuldner nur, wenn er ohne sein Verschulden außerstande ist, die Verbindlichkeit zu erfüllen, und ihm durch den Verlust der Gegenstände ein unverhältnismäßiger Nachteil erwächst. Handelt es sich um eine vertragliche Verpflichtung (z. B. aus Kaufvertrag, Darlehnsvertrag oder dergl.), so hat die Pfändung solcher Gegenstände nur dann zu unterbleiben, wenn das Zahlungsunvermögen darauf beruht, daß sich die wirtschaftliche Lage des Schuldners nach Eingehung der Verbindlichkeit verschlechtert hat. Die Pfändung soll ferner nicht unterbleiben, wenn die wirtschaftliche Lage des Gläubigers ernstlich gefährdet werden würde.

Anstelle der Aufhebung der Zwangsvollstreckung kann das Vollstreckungsgericht jedoch auch unter einstweiliger Einstellung der Zwangsvollstreckung Zahlungsfristen bewilligen. Das Vollstreckungsgericht hat in beiden Fällen vor seiner Entscheidung den Gläubiger zu hören, damit er evtl. glaubhaft machen kann, daß seine eigene wirtschaftliche Lage durch die Aufhebung oder Einstellung der Zwangsvollstreckung ernstlich gefährdet werden würde. Kommt der Schuldner der Zahlungsauflage nicht nach, so ist auf Antrag des Gläubigers die einstweilige Einstellung der Zwangsvollstreckung aufzuheben, sofern nicht der Schuldner glaubhaft macht, daß er ohne sein Verschulden infolge einer weiteren Verschlechterung seiner wirtschaftlichen Lage zur Erfüllung der Zahlungsauflage außerstande war. Das Vollstreckungsgericht hat daher vor der Entscheidung über den Antrag des Gläubigers den Schuldner zu hören. Wird der Antrag auf Aufhebung oder einstweilige Einstellung der Zwangsvollstreckung nicht alsbald nach der Pfändung gestellt, so kann ihn das Vollstreckungsgericht ohne sachliche Prüfung zurückweisen, wenn es der Ueberzeugung ist, daß der Schuldner den Antrag in der Absicht der Verschleppung oder aus grober Nachlässigkeit nicht früher gestellt hat.

Die Entscheidungen des Vollstreckungsgerichts sind nach der Neuregelung unanfechtbar.

Eine wesentliche Voraussetzung für die Gewährung des Vollstreckungsschutzes ist, daß der Schuldner die Verbindlichkeit ohne sein Verschulden nicht erfüllen kann. Ein unverschuldetes Zahlungsunvermögen wird aber nur dann angenommen werden können, wenn beschränkte Erwerbsmöglichkeit, Auftragsmangel oder geschäftliche Verluste in überwiegendem Maße dazu beigetragen haben, daß der Schuldner zahlungsunfähig geworden ist. Wenn aber ein Schuldner den ganzen Tag im Wirtshaus sitzt, sein Geld mit zweifelhaften Frauen vertut, über seine Verhältnisse lebt, sich nicht um sein Geschäft kümmert oder eine geordnete Geschäftsführung vermissen läßt, dann hat er seine Zahlungsunfähigkeit selbst verschuldet und den Anspruch auf Vollstreckungsschutz verwirkt. Derartige Elemente taugen nicht als Kaufmann oder Geschäftsmann.

Spiel / Sport / Turnen

Fußball

BfL. 28 Altenbögge : B. V. Königsborn

Zum fälligen Meisterschaftsspiel erwarten die Rotweißen am kommenden Sonntag, den B. V. Königsborn. Im letzten Freundschaftstreffen in Königsborn blieben die Königsborner sicherer Sieger. Wollen die Altenbögger den Anschluß an die Spitze nicht verlieren, muß der Kampf unbedingt gewonnen werden. Zudem haben die BfLer ihre Niederlage von Königsborn sowie von Massen wieder wett zu machen. Hatten die Einheimischen auch am vergangenen Sonntag einen schwarzen Tag, so werden sie in diesem Treffen den Zuschauern beweisen, daß in Zukunft noch mit ihnen zu rechnen ist.

Die „MZ" ist das Blatt für jeden!

Zweites Blatt.

Märkische Zeitung

Donnerstag, den 27. September 1934.

Schwierige Garantie.

Sehr viele Köche versuchen im Augenblick, ihre Kellen in den österreichischen Brei hineinzustecken. Man muß allerdings feststellen, daß England sich für diesen Fall nicht interessiert. Die beabsichtigte Garantieerklärung zugunsten der österreichischen Selbständigkeit ist nicht nach dem Geschmack der Staatsmänner an der Downing Street, gleichgültig wie sie ausfallen möge. Denn auf jeden Fall würde sie für England neue Verpflichtungen mit sich bringen, und bei allen sonstigen Schwankungen hat die englische Politik stets an dem Grundsatz festgehalten, daß neue Verpflichtungen für das britische Weltreich in Europa über den Locarnovertrag hinaus nicht begründet werden dürfen.

Umso heftiger streiten sich in den Genfer Konferenzzimmern die Vertreter der übrigen Mächte. Da ist zunächst Italien, das mit dieser Garantieerklärung seine Vorherrschaft über Oesterreich für eine Zeit hin begründen möchte. Gerade vom deutschen Standpunkt aus muß immer wieder darauf hingewiesen werden, daß Italien gegenwärtig wegen seiner Mißerfolge auf anderen Fronten der internationalen Politik eifrigst danach strebt, seine Vorherrschaft im Donaubecken durch die politische Durchdringung Oesterreichs zu festigen. Deshalb ist es fast ein Treppenwitz der Weltgeschichte, wenn der Vorschlag, die Unabhängigkeit Oesterreichs zu garantieren, ausgerechnet von diesem Lande ausgehen soll. Man ermißt aus dieser Tatsache auch, welchen praktischen politischen Wert eine solche Garantieerklärung haben würde, falls sie tatsächlich noch auf diesem oder jenem Wege zustande kommen sollte.

Da ist weiterhin Frankreich, mit dem sich Italien augenblicklich über die Vereinigung der zwischen diesen beiden Ländern schwebenden politischen Streitfragen unterhält. Frankreich ist bestimmt nichts daran gelegen, die italienische Vorherrschaft in Oesterreich auch noch durch ein internationales Abkommen zu unterstützen. Es war deshalb von vornherein vorauszusehen, daß die Franzosen gewisse Schwierigkeiten in dieser Beziehung machen würden. Wir wundern uns deshalb auch nicht darüber, daß die Verhandlungen zwischen der französischen und der italienischen Diplomatie in Genf nicht unmittelbar zum Ziele geführt haben. Ein neuer französischer Entwurf für den Garantiepakt liegt vor. Baron Aloisi hat in Genf erklärt, er könne sich nicht sofort darüber äußern. Dies ist das beste Zeichen dafür, daß die Italiener damit nicht zufrieden sind. Selbstverständlich wird der immer noch vorhandene italienisch-französische Interessengegensatz nunmehr auch im Rahmen der Verhandlungen über den österreichischen Garantiepakt ausgekämpft. Das ist nun einmal immer so, daß alle irgendwie auftauchenden politischen Fragen in eine derartige Auseinandersetzung hineingezogen werden, hier um so mehr, als die Franzosen eine machtpolitische Verstärkung Italiens an der Donau selbstverständlich unter allen Umständen verhindern wollen.

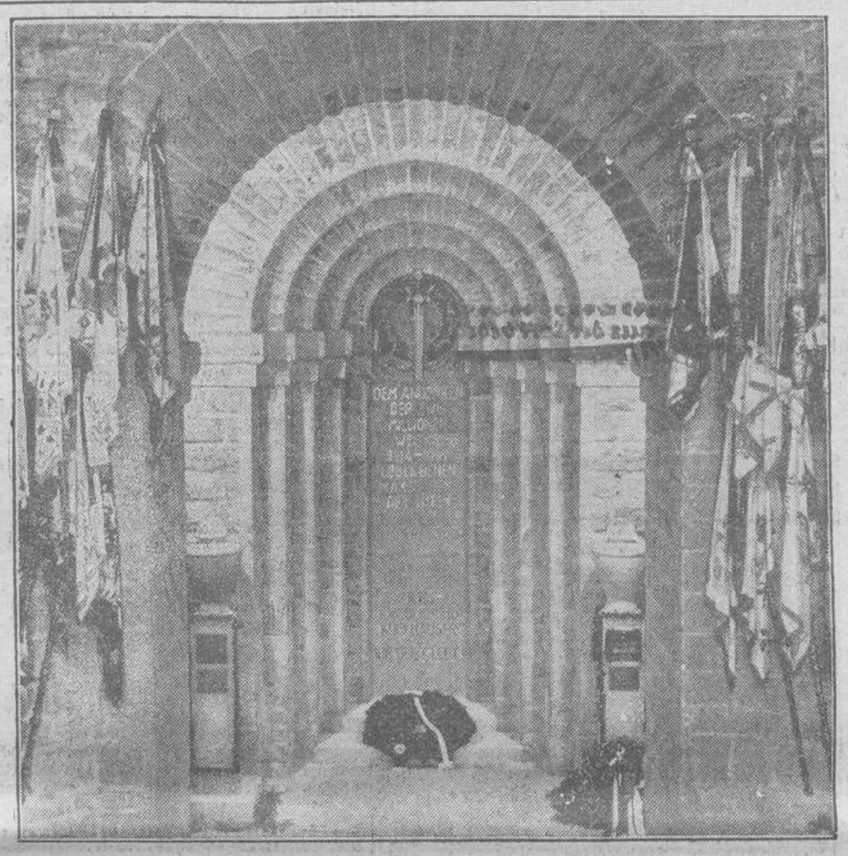
Da sind ferner die Balkanstaaten, die ebenfalls als Interessenten dieses Garantiepaktes auftreten. Ungarn hat bereits verlauten lassen — übrigens sehr zum Aerger Frankreichs —, daß es in dieser Angelegenheit gehört werden wolle. Die Staaten der Kleinen Entente haben natürlich ein gewichtiges Wort mitzureden. Für sie kommt ein derartiger Garantiepakt nämlich nur in Frage, wenn er eine eindeutige Festlegung gegen die Restauration der Habsburger enthält. Hier ist ein besonders wunder Punkt. Denn Mussolini hat sich bislang in dieser Frage nicht klar entscheiden wollen, und das gleiche gilt wohl auch für die französische Politik. Somit sieht man, daß ein ganzes Bündel von Schwierigkeiten um den Garantiepakt vorhanden ist. Einig sind sich alle beteiligten Staaten, daß ihnen die Unabhängigkeit Oesterreichs als solche gar nichts gilt. Sie wollen lediglich einen Zustand schaffen, bei dem ihre eigenen Interessen vorübergehend möglichst gut gewahrt werden. Am beklagenswertesten ist natürlich die Rolle, die der Hauptbeteiligte, nämlich der österreichische Staat selbst, in dieser Angelegenheit spielt. Der Bundeskanzler Schuschnigg hat zwar wiederholt den Versuch gemacht, bestimmte österreichische Forderungen anzumelden, die Verhandlungen als solche sind aber stets ohne Hinzuziehung des Staates geführt worden, den diese Frage am meisten angeht. Aber das scheint nun einmal zum „Stile" moderner Paktpolitik zu gehören.

Der Arbeitsplatzaustausch.

Neue Erklärungen Syrups.

Der Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und der Arbeitslosenversicherung, Dr. Syrup, hat an die Landesarbeitsämter und Arbeitsämter Erläuterungen zur Anordnung über den Arbeitsplatzaustausch der Jugendlichen bis 25 Jahre herausgegeben. Der Präsident betont, die Durchführung der Anordnung stelle die Arbeitsämter vor große Aufgaben, deren Erfüllung ein einwandfreies, schnelles und reibungsloses Arbeiten der Vermittlungsabteilungen der Arbeitsämter voraussetze. Der Präsident bestätigt dann, er habe nicht die Absicht, die Prüfungen der Betriebe hinsichtlich der Austauschmöglichkeiten häufiger als halbjährlich vorzunehmen. Es wird als Aufgabe der Arbeitsämter erklärt, in jeder Weise die Führer der Betriebe bei ihren Maßnahmen zu unterstützen. Selbstverständlich bleibe dabei die Verantwortung des Betriebsführers in vollem Umfang bestehen.

Besonders wichtig ist noch die Erläuterung des Präsidenten zum § 4 der Anordnung, der die Gruppen von Jugendlichen unter 25 Jahren aufzählt, die bei der Freimachung von Arbeitsplätzen außer Betracht zu lassen sind. Wenn in § 4 zu dem begünstigten Personenkreis auch Arbeiter und Angestellte gerechnet werden, die mindestens ein Jahr im Freiwilligen Arbeitsdienst tätig waren, so trage das der zukünftigen Regelung des Verfahrens in bezug auf die Ausstellung des Arbeitspasses Rechnung. Der Präsident bitte aber, dahin zu wirken, daß auch Arbeitspaßinhaber, die den Arbeitspaß auf Grund einer kürzeren Dienstzeit erworben haben, dem Personenkreis des § 4 zugerechnet werden. Die Arbeitsämter sollen den Betrieben für die durch Austausch frei werdenden Arbeitsplätze im allgemeinen bereits innerhalb von drei Tagen geeigneten Ersatz zuweisen. Der Präsident klärt sodann, wann die Ausgleichszulage für Minderleistungen älterer Angestellten zu gewähren ist. Danach soll die Minderleistung ohne besondere Nachprüfung dann unterstellt werden, wenn der Angestellte in den letzten drei Jahren vor der Einstellung länger als zwei Jahre Arbeitslosenunterstützung aus öffentlichen Mitteln erhalten hat. Dabei gilt auch Krisenunterstützung und Unterstützung als anerkannter Wohlfahrtserwerbsloser als Arbeitslosenunterstützung. Uebrigens kann der mit einem älteren Angestellten in diesem Sinne zu besetzende Arbeitsplatz auch aus anderen Gründen als dem Arbeitsplatzaustausch freigeworden sein nämlich durch freiwilliges Ausscheiden, Tod usw.



Die neue Ehrenhalle des Reichskriegerbundes auf dem Kyffhäuser.

In einer stimmungsvollen Gedenkstunde weihte Oberst a. D. Reinhard die neue Ehrenhalle auf dem Kyffhäuser. Im Mittelpunkt der Halle steht eine Gedenktafel zur Erinnerung an die Kriegsgefallenen, die Gefallenen der Freikorps und der nationalsozialistischen Erhebung.

Die Vorherrschaft der weißen Rasse.

Das Wachstum der Menschheit. — Formosa hat den größten Geburtenüberschuß. Jedes Jahr eine neue Millionenstadt.

Die Statistiker errechnen, daß jetzt auf unserer kleinen Erde zwei Milliarden Menschen leben. Der Bevölkerungszuwachs in Asien übertrifft den der andern Erdteile in einem gleichen Zeitraum bei weitem. Während Asien noch im Jahre 1810 330 Millionen Menschen hatte, leben dort im Jahre 1934 1107 Millionen. Die letzten vier Jahre allein haben einen Zuwachs von 36 Millionen gebracht. Der am dünnsten bevölkerte Erdteil ist Australien. Dort waren im Jahre 1810 nur 2 Millionen Menschen vorhanden. Auch jetzt ist die Bevölkerungszahl noch nicht größer als 10 Millionen.

Die nächstniedrige Bevölkerungsziffer finden wir in Afrika. Dort waren im Jahre 1810 99 Millionen Menschen zu verzeichnen, eine Zahl, die in den 124 Jahren, die inzwischen verstrichen sind, auf rund 145 Millionen angewachsen ist. Eine ganz andere Entwicklung hat Amerika durchgemacht. Dort lebten im Jahre 1810 nur 21 Millionen Menschen, die sich auf 255 Millionen vermehrt haben. Auch der Zuwachs in Europa ist sehr ansehnlich, betrug doch 1810 die Bevölkerungszahl nur 180 Millionen gegenüber den heute in Europa vorhandenen 508 Millionen Menschen. Bemerkenswert ist dabei aber, daß die letzten vier Jahre nur eine Vermehrung um 8 Millionen brachten. Auf jeden Fall aber ist die heutige Bevölkerungszahl Asiens mehr als doppelt so groß wie die des heutigen Europas. Andererseits hat das kleine Europa mehr Einwohner, als die drei andern Erdteile Amerika, Australien und Afrika zusammengenommen.

Unter der Bevölkerung der Erde spielt auch heute noch die weiße Rasse, auch ziffernmäßig, die größte Rolle, und zwar ist festgestellt worden, daß 920 Millionen Weiße vorhanden sind, gegenüber 615 Millionen Mongolen, 116 Millionen Negern, 60 Millionen Malaien, 40 Millionen Indianern und 70 Millionen verschiedenen Rassen. Die Weißen machen also 50.5 Prozent der Erdbevölkerung aus, während auf die Mongolen 33.8 Prozent entfallen. Zu den Indianern sind natürlich in der Hauptsache die Indianer Südamerikas zu rechnen.

Die mehr oder minder starke Vermehrung der Bevölkerung eines Landes hängt natürlich von seinem Geburtenüberschuß ab. Es ist interessant, zu hören, daß augenblicklich von allen Ländern der Welt Formosa den größten Geburtenüberschuß hat, nämlich 25.5 von Tausend. Auf ähnlicher Höhe steht der Geburtenüberschuß in Rußland (mit 25 von Tausend), auf Zeylon, in Costa Rica, in Salvador und Guatemala. Von den europäischen Ländern, von Rußland und der Ukraine abgesehen, steht Polen mit 14.7 von Tausend an der Spitze. Das Land des geringsten Geburtenüberschusses ist immer noch Frankreich mit 1,2 von Tausend und Esthland mit 1.3 von Tausend, während der Geburtenüberschuß Deutschlands 4.7 von Tausend ausmacht.

Die größte Vermehrung der Bevölkerungszahl seit dem Kriege finden wir in Argentinien, wo sie nicht weniger als 41 Prozent ausmacht. Uruguay folgt mit 40 Prozent Vermehrung. In der europäischen Türkei dagegen ist die Bevölkerungszahl seit dem gleichen Zeitpunkt um 33 Prozent zurückgegangen. Auch Frankreich hat eine Minderung um 1 Prozent zu verzeichnen.

Eine interessante Tatsache ist ferner, daß die Welt in jedem Jahr um eine Millionenstadt bereichert wird. Im Jahre 1900 gab es auf unserer Erde 11 Städte mit über 1 Million Einwohnern. 1910 war die Reihe dieser Millionenstädte um 3 gewachsen, im Jahre 1920 waren schon neunzehn Städte mit über 1 Million Einwohnern vorhanden, im Jahre 1930 27 solcher Städte und im Jahr 1934 haben wir es auf 30 Millionenstädte gebracht. Davon haben elf Städte jetzt über zwei Millionen Einwohner.

In Bezug auf die Millionenstädte ist Europa noch immer führend mit 12 Millionenstädten, und zwar hat London 8 Millionen Einwohner, Berlin 4 Millionen, Paris 3 Millionen, Moskau und Leningrad über 2 Millionen. Wien, Warschau, Hamburg, Glasgow, Rom, Budapest und Birmingham schließen den Reigen der Millionenstädte. In Amerika gibt es acht Millionenstädte: an der Spitze Newyork mit 7 Millionen, dann Chikago mit 5 Millionen, Buenos Aires und Philadelphia etwa 2 Millionen, und schließlich Detroit, Rio de Janeiro, Los Angeles und Mexiko mit je einer Million. In Asien finden wir 7 Millionenstädte, und zwar hier die Stadt Schanghai mit 2 Millionen, Osaka, Tokio, Kalkutta zwischen 2 und 1 Million, Tientsin, Peking und Bombay mit je 1 Million. Selbst das dünnbevölkerte Australien hat zwei Städte, deren Einwohnerzahl die Million bereits überschritten hat, nämlich Sidney und Melbourne. In Afrika ist die Stadt Kairo die einzige Millionenstadt.

Zigeuner? Bitte den Fingerabdruck!

Namenswechsel hilft nicht mehr. — Tschechoslowakei hat die erste Kartothek. — Die übrigen Länder folgen.

Einen interessanten Erfolg scheint die 10. Kriminalkonferenz in Wien doch zu haben. Man wird in Zukunft u. a. auch den Zigeunern mehr auf die Finger sehen. Das ist im wörtlichen Sinne zu verstehen, denn man will ein neues Erkennungssystem für dieses ganze Volk, soweit es in Europa umherwandert, einführen. Denn es hat sich als vollkommen nutzlos erwiesen, eine Namenskartothek der Zigeuner einzurichten.

Die braunen Leutchen fühlen sich meist durch ihre Namen wenig gebunden und wechseln sie so, wie sie ihr Kleid ab und zu wechseln sollten. Jedenfalls kamen die Behörden in die größten Schwierigkeiten, wenn sie nach einem steckbrieflich gesuchten Zigeuner fahndeten und einen ganz anderen erwischten, der sich inzwischen den Namen eines anderen „Unbekannten" zulegte.

Das wurde den Tschechoslowaken, die am meisten unter den Zigeunern und ihrem Wandertrieb zu leiden hatten, zu dumm. Schon im Jahre 1927 brachten sie ein Gesetz ein. Danach muß jeder Zigeuner mit seinem Fingerabdruck registriert werden . . .

Erst stand man im Ausland den Versuchen etwas skeptisch gegenüber. Aber dann erreichte die tschechoslowakische Polizei eine derartige Fertigkeit in der Auswertung dieser Fingerabdrücke, daß der in Wien anwesende Vertreter der Tschechoslowakei gestand, ohne die Fingerabdrücke sei eine Uebersicht über die Zigeuner gar nicht mehr möglich.

Schließlich hat man 7650 Familien restlos erfaßt. Das sind 31 200 Lebewesen, die man eindeutig „festnagelte". Es gelang auf diese Art und Weise — und nur dadurch — die Zahl der Zigeuner, die falsche Namen führten, von 1099 im Jahre 1928 auf 35 im Jahre 1934 herabzudrücken.

Die Polizeimitglieder in Wien wiesen darauf hin, daß aber doch auch viele europäische Vagabunden sich unter den Zigeunern aufhielten und sich ihnen angeschlossen hätten. Diese werden in der gleichen Art und Weise erfaßt. Man kümmert sich weniger um ihren Namen, als um ihren Fingerabdruck.

Ausgenommen sind von dem Fingerabdruckzwang nur jene Zigeuner, die sich endgültig fest niedergelassen haben und einen geregelten Beruf ausüben.

Die Vorteile dieser Erfassung der wandernden Gesellen war derart überzeugend, daß sich eine ganze Reihe anderer europäischer Staaten zu der gleichen Methode entschlossen haben. Auch die Ausweispapiere, die die Zigeuner mit sich führen, werden nicht nur mit ihren Bildern, sondern eben auch mit den Fingerabdrücken ausgestattet.

Merkwürdiges aus aller Welt.

In Chile soll es nach den Berichten eines Gelehrten, eines Professors Punett, Hühner geben, die blaue und grüne Eier legen.

Bei den Damen in Belgrad ist es allerletzte Mode, sich die Ohrläppchen rot zu färben.

Weinbauern im Rhonetal führen Beschwerde daß durch die Benutzung von Teer für die Landstraßen in der Nähe der Weinberge die Weine neuerdings einen Teergeschmack bekommen.

In Australien wird Schafwolle gröberer Qualität, für die man bisher keine Verwendung finden konnte, neuerdings als Straßenbelag benutzt. Die zu pflasternde Straße wird mit einer etwa 10 cm dicken Wollschicht belegt, die dann mit Erde bedeckt und gewalzt wird. Die Wolle bildet mit der meist lehmhaltigen Erde zusammen eine zähe und sehr haltbare Schicht, die besonders in sumpfigen Gegenden sich als praktisch erwiesen hat. Selbst nach heftigem Regen waren diese „Wollstraßen" befahrbar, während andere Straßen unpassierbar waren.

Funkzeitschriften wie Werag, Westfunk, Sender und alle übrigen erhalten Sie zu Originalpreisen in der **Geschäftsstelle dieser Zeitung.**

Großstädte ohne Autolärm.

Hupverbote in Paris und London. — Keine Vermehrung der Unfälle.

Die abendliche und nächtliche Großstadt ist gerade kein Idyll. Wenig Platz für Lyrik, Verkehrssicherheit ist Trumpf. Die meisten Verkehrsunglücke geschehen nachweislich in den Abend- und Nachtstunden. Die Autofahrer aller Herren Länder pflegen deshalb nach Einbruch der Dunkelheit etwas ängstlicher zu werden, was man daran erkennt, daß sie mehr und lauter hupen, als am Tage. Daran ist man bei uns im allgemeinen gewöhnt, man empfindet es oft gar nicht mehr als störend, es ist eben Grostadtlärm."

Daß es, wenn man nur will, auch ohne diesen „Großstadtlärm" geht, hat vor Jahresfrist die Stadt Paris bewiesen. Paris gehörte einst zu den lautesten und lärmendsten Städten der Welt. Gegen Paris war Berlin fast eine leise Stadt zu nennen. Wenn etwa abends nach Schluß der Oper die Tausende von Autos, die in Viererreihen um den Opernplatz herumfuhren, zu hupen anhoben, dann war das ein so teuflisches Konzert, das einem ganz Paris vergällt werden konnte. Wer jetzt spät abends über den Opernplatz und über andere, besonders belebte Plätze und Boulevards geht, der wird namenlos erstaunt sein, kein einziges Hupzeichen mehr zu vernehmen. Ertönt doch ein Hupzeichen, ist auch schon der „agent de ville" da und hält dem betreffenden Fahrer eine Standpauke, die mit einem sofort zu zahlenden Strafmandat über zehn Franken abschließt.

Um wieder zu erträglichen Geräuschverhältnissen zu kommen — denn auch ohne Hupen gibt es noch genug Lärm in Paris — hat die Pariser Stadtverwaltung das Hupen von elf Uhr abends bis sieben Uhr früh verboten. Es dauerte Monate, bis sich die erbosten Pariser Schofföre und nicht minder die französischen Herrenfahrer daran gewöhnt hatten, denn die Franzosen hupen gern und leidenschaftlich, aber es half nichts — die Polizei kassierte unermüdlich.

Nun sollte man nun meinen, daß die Verkehrsunfälle ohne Hupen noch zahlreicher werden müßten. Aber das Pariser Beispiel ergab, daß das durchaus nicht der Fall ist. Die Pariser Unfallstatistik verzeichnete nach dem nächtlichen Hupverbot zwar kein Absinken der Verkehrsunfälle — das war auch nicht erwartet worden — aber auch kein Ansteigen. Die Schofföre und die Herrenfahrer fahren eben vorsichtiger und helfen sich in dunklen Straßen und an Kreuzungen mit Lichtsignalen: man läßt einmal oder zweimal den Scheinwerfer aufblitzen.

Dieses französische Beispiel ist jetzt auch in England eingeführt worden. In allen englischen Großstädten und vor allem natürlich in London besteht seit einigen Tagen wie in Paris ein Hupverbot; wer nach halb zwölf abends und vor sieben Uhr früh den Signalknopf berührt, erlegt beim ersten Mal fünf Schillinge Strafe, beim zweiten Mal das Doppelte.

Augenzeugen berichten, daß London seitdem gegen Mitternacht eine stille Stadt geworden ist. Man kann sich in den belebtesten Straßen ruhig im Flüsterton unterhalten und wird trotzdem noch verstanden, eine Sache, die bisher etwa am Piccadilly völlig undenkbar war. Auf der andern Seite bringen einige Zeitungen bewegliche Klagen von Londonern, die eben durch das Fehlen des nächtlichen Verkehrslärm gewöhnt, daß sie ihn jetzt einfach vermissen und sich erst wieder umgewöhnen müssen.

Es hat den Anschein, als ob das nächtliche Hupverbot bald in allen Haupt- und Großstädten zur Einführung gelangen würde. Auch in Holland und Italien ist man dabei, die Nachtruhe der Einwohner durch Polizeiverordnungen wieder herzustellen. In Stockholm soll ein nächtliches Hupverbot unmittelbar vor der Einführung sein.

Das ist eben ein Kennzeichen einer „manierlich" werdenden Technik, daß sie den Lärm durchaus nicht mehr als eine von ihr untrennbare Begleiterscheinung betrachtet.

Bestimmung des Mindestlohnes

Im Rahmen des Frankfurter Herbstlehrganges der Führerschulung für das deutsche Bank- und Kreditwesen sprach der erste Vorsitzende der Kommission für Wirtschaftspolitik der NSDAP., Pg. Bernhard Köhler. Wir entnehmen seinen Ausführungen:

Die nationalsozialistische Wirtschaftspolitik wird eine Wirtschaftsbelebung nicht von der Bewirtschaft des Kredites aus, sondern von der Arbeit aus durchführen, indem ganz einfach die politische Führung dem Grundsatz immer wieder zur Durchsetzung verhilft, daß kein Volksgenosse ohne Arbeit sein darf. Rein wirtschaftlich ist zunächst damit erreicht, daß eine sehr böse Verlustquelle verstopft wird. Von sechs Millionen Arbeitslosen sind ja mindestens zwei Drittel aus der Verlustwirtschaft selbst entstanden. Wenn wir sehr hoch rechnen, kommt nur der Rest aus der untätigen Duldung der äußeren Einflüsse.

Aus solcher Arbeitsbeschaffung wird erreicht, daß auch der Umlauf der in der Volkswirtschaft erzeugten Güter nicht zu stocken beginnt, daß der Absatz, soweit der Binnenmarkt in Frage kommt, gleichmäßig bleibt; daß eine besondere Beanspruchung des Kredits nicht notwendig ist, auch nicht eine Repartierung des Kredits.

Für den Staat ist es billiger, Arbeitslose arbeiten zu lassen, als sie zu verpflegen. Es folgt dann, daß auch in den gehobenen Arbeitsstellen wieder neue Arbeitsmöglichkeiten entstehen. Man darf sich eine solche Entwicklung der Arbeitsbeschaffung nicht katastrophenhaft vorstellen. Immer wieder hat der Führer betont, daß es in der Wirtschaft keine Revolution in gewaltsamen Formen geben darf. Dies aus der Erkenntnis, daß die Wirtschaft ein Teil des Volkslebens ist, nicht aus Achtung vor sog. „Eigengesetzlichkeiten" der Wirtschaft. Solche Wirtschaftslenkung, die nur eine Spitzenberechnung ist, hat die gesamte Arbeit und Wirtschaft in der Hand. Wer die Spitze der Arbeitskraft, die immer wieder in die Erscheinung tritt, in der Hand hat, der bestimmt den Preis für die gesamte Arbeitskraft. Wenn die staatliche Politik die Spitze der Arbeitskraft in die Hand nimmt, dann bestimmt sie den Preis für diese Spitze und damit den Preis für die gesamte Arbeitskraft im deutschen Volk und darauf baut sich dann stufenmäßig ganz organisch und natürlich auch der Lohn- und Gehaltsanspruch auf, ebenso der Anspruch desjenigen qualifizierten Arbeiters, den man Unternehmer nennt, weil dann nicht irgendwelche Monopolmächte das Wirtschaftsleben des Volkes bestimmen, sondern dasjenige, was dem Volke gehört: seine Arbeitskraft. Für diese Arbeitskraft ist dann das Mindesteinkommen festgelegt, das sich etwa berechnen wird nach dem Verhältnis des Aufwandes, den das ganze Volk für seine Ernährung machen muß. In diesem Verhältnis muß auch der Aufwand für die Ernährung bei der schlichten Arbeit zum übrigen Aufwand stehen. Wenn das deutsche Volk 38 Proz. seines Gesamteinkommens für Ernährung aufwendet, dann müssen die Löhne für eine schlichte, aber volle Arbeitsleistung ebenso bemessen sein, daß ein Drittel für die Ernährung verbraucht wird. Dann sind diese Löhne der gesamten Lebenshaltung angemessen. Hierauf bauen sich die höheren Löhne auf, weil alles, was höheren Lohn darstellt, nicht in Mehressen, sondern in Mehrgütern besteht.

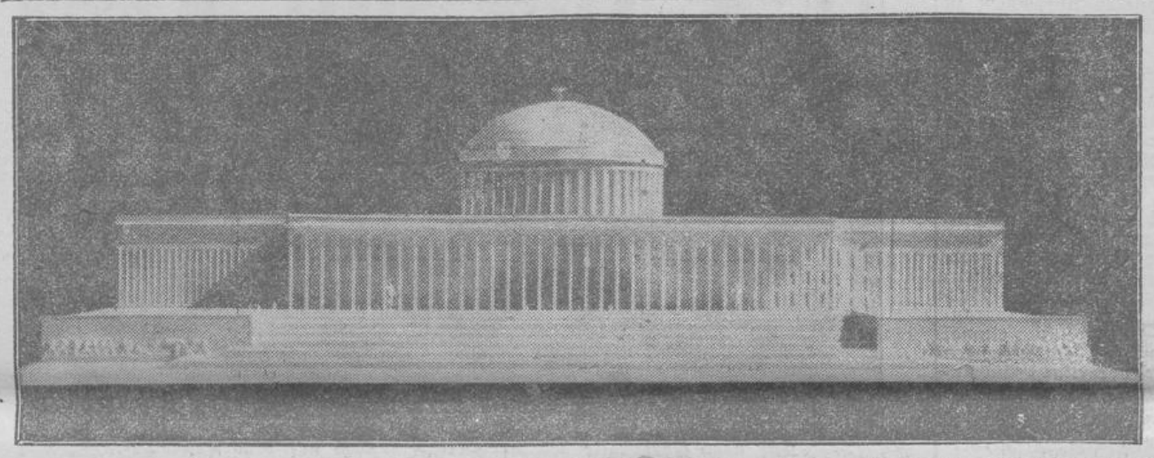
Es ist ohne weiteres möglich, einen Mindestlohn für die schlichte Arbeit künftig zu bestimmen, der der Volkswirtschaft gerecht ist. Im selben Augenblick steht der Arbeitnehmer seinem Arbeitgeber als gleichberechtigt gegenüber. Daß die Leistung sich anbietet, daß die Leistung sich aushandelt, das ist in Ordnung. Daß aber die Arbeitskraft auf den Markt geht, das Leben eines einzelnen Volksgenossen, schließlich das Leben des ganzen Volkes sich auf den Markt hinstellen und sich anbieten muß und immer wieder mit dem Preis heruntergehen muß, damit es nur Arbeit findet, das ist unsittlich, und solange das bestanden hat, hat der Kapitalismus geherrscht.

Daß wir heute die materiellen Konsequenzen des Sozialismus nicht vollkommen verwirklichen können, solange wir noch zwei Millionen Arbeitslose haben, ist so verständlich, daß wir uns deswegen nicht etwa zu entschuldigen brauchen.

Staatsjugendtag und Achtzehnjährige.

Erklärung Schirachs.

In einer Unterredung kündigte der Reichsjugendführer Baldur von Schirach ein großes HJ-Lager für 1935 im schönsten und charakteristischsten Teil Ostpreußens an. Es bestehe ferner die Absicht, das Landjahr in größerem Umfange nach Ostpreußen zu verlegen und hierfür große Gemeinschaftslager einzurichten. Das Ziel bei der künftigen Gestaltung des Jugendtages gehe dahin, daß die Jugend von 10 bis 14 Jahren ihren Staatsjugendtag, wie vorgesehen, abhalten sollte. Für die Jungen im Alter von 14 bis 18 Jahren sollten die ihnen zustehenden Staatsjugendtage in einem einzigen Urlaub in der Dauer von vier Wochen zusammengefaßt werden. Die Reichsjugendführung würde es durchsetzen, daß dieser Urlaub, der der Erziehung zur Gemeinschaft diene, jedem Landarbeiter, jedem jungen Lehrling und jedem Fabrikarbeiter ermöglicht werde. Zum Schluß erklärte der Reichsjugendführer, im Jahre 1935 würden in allen Gauen des Reiches sechs Millionen junge Menschen in Tausenden von Lagern inmitten der Schönheiten ihrer Heimat sich durch das Erlebnis der sozialen Gemeinschaft und durch eine disziplinvolle Schulung für ihre großen Zukunftsaufgaben im Dienst unseres Volkes vorbereiten; Ostpreußen werde dabei seinen besonderen Platz einnehmen.



In Köln entsteht das Nationale Haus der deutschen Arbeit.

Der Führer der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Ley, gab bekannt, daß der Führer den Entwurf für ein Nationales Haus der deutschen Arbeit in Köln gebilligt hat. Das Bild zeigt den Entwurf, der eine Arbeit des Architekten Clemens Klotz in Köln ist.

Nachklänge vom Westfalentag.

Von A. H. Blesken.

Auch der diesjährige Westfalentag gehört wie seine 13 Vorgänger der Vergangenheit an, und wir müssen uns nun mit aller Ruhe, aber auch mit aller Bestimmtheit fragen: Was ist er uns gewesen? Was hat er uns gebracht? Da ist in erster Linie die Arbeitstagung zu nennen, auf der sich, wie ein Berichterstatter ganz richtig gesehen hat, die alten Kämpen der Heimatbewegung treffen u. begrüßen, sie, sich schon von den früheren Westfalentagen kennen und schätzen und durch gemeinsame Arbeit verbunden sind. Da sind die Männer des Naturschutzes und der Denkmalspflege, die Sammler und Behüter uralten Kulturgutes in Brauchtum, Sitte und Sprache; da sind die Heimatschriftsteller, die Leiter von Heimatmuseen und wie sie alle heißen mögen. Sie alle bilden eine große Gemeinde und freuen sich darüber, daß sie sich am neuen Westfalentage begrüßen können als die Alten und Unentwegten, daß sie sich hier die Gewißheit aufs neue bestärken lassen können: Viele marschieren mit: wenn auch auf verschiedenen Wegen, so doch zu dem einen großen Ziele. Das läßt sie nicht verzagen, wenn sie nun nach diesen Tagen wieder still und allein am Werke sind. Das läßt sie in westfälischer Zähigkeit an dem ihnen anvertrauten Platze aushalten, in dem Bewußtsein, daß, wenn auch noch so viele ausgestreute Samenkörner auf Felsen und unter die Dornen geraten, doch etliches auf ein gutes Land fällt und köstliche Frucht bringt. Niemals hat der Landeshauptmann wohl rückhaltlosere Zustimmung gefunden als da, wo er von der stillen Arbeit all der vielen Heimatfreunde sprach, die still und ohne Aufhebens geleistet, von wenigen gesehen wird und die doch allen zugute kommt. „Wenn wir nun", so meinte der Landeshauptmann, „übers Jahr den Westfalentag 1935 festlich begehen, so wird vielleicht die große Masse nicht viel davon sehen, wie und wo wir weiter gekommen sind; aber der immer rastlos wirkende Heimatfreund, der seine Arbeit in der Stille tut, weiß doch etwas über Fortschritte zu sagen und holt sich neue Anregung zu fruchtbarem Schaffen auf jeder neuen Tagung". Gewiß diese Arbeit kann wie so manche andere nicht mit der Elle gemessen werden; aber viele Wenig ergeben doch immer noch ein Viel und viele Körner einen Haufen. Aus diesem Blickfelde heraus freut man sich auch des kleinsten Teilerfolges, und wenn er auch nur darin besteht, daß man beispielsweise den Besitzer eines großen Sommerlokals dazu veranlaßt, die schreienden Reklametafeln von seinen wundervollen alten Bäumen zu entfernen und den prächtigen aus dem Jahre 1665 stammenden Haferkasten in Stand setzen zu lassen. Gewiß fällt auch auf diesem Gebiete keine Eiche von dem ersten Streiche, wenigstens nicht immer, aber das darf man sich nicht verdrießen lassen, denn man muß westfälische Zähigkeit besitzen, nicht bloß von ihr reden. Dazu kommt dann heute das Frohgefühl, daß man nicht so ganz mehr auf verlorenem Posten steht, da man weiß, daß alle diese Kleinarbeit nicht bloß im Sinne des Führers getan, sondern ausdrücklich von ihm gewünscht wird. Hätten wir schon früher solche starken Stützen gehabt, so wäre manches erstrebenswerte Ziel erreicht worden und nicht so mancher verheißungsvolle Ansatz in seinem Anfange stecken geblieben.

Daß die Arbeit um Heimat und Volkstum keine leichte ist, darüber herrscht Klarheit bei jedem, der Jahre lang in ihr steht. Ebenso wenig waltet ein Zweifel darüber, daß sie am schwersten ist im westfälischen Industriebezirke mit seinen zusammengeballten Volksmassen, die aus den verschiedensten deutschen Stammesangehörigen bestehen, wie es die seit Mitte des vorigen Jahrhunderts lawinengleich anwachsende Zunahme der Bevölkerung mit sich brachte. Der Bewohner des Münsterlandes und der Soester Börde, des Ravensberger Gebietes und des Sauerlandes weiß den Begriff „Heimat" noch mit einem mehr oder weniger reichen Inhalt zu füllen, denn da ist Väter Art und Brauch, Sprache und Sitte vielfach noch zu Hause, wenn auch leider hie und da schon ein bedrohliches Schwinden festgestellt werden muß. Um hier nur an eins zu erinnern: Wie bildhaft wußten doch unsere Altvorderen ihre Erzählungen und Schilderungen durch eingestreute Sprichwörter zu gestalten, die unsere Jugend kaum noch kennt und deshalb auch nicht mehr braucht. Aber es ist, wie gesagt, doch noch vieles vorhanden, so daß der Heimatfreund bei seiner Arbeit ein „Packende" finden kann. Wie ganz anders ist das alles im Industriebezirk, dessen Bewohner es vielfach schwer fallen muß, in der Mansardenwohnung einer Mietskaserne das auch ihm zukommende Stückchen Heimat zu sehen, besonders, wenn keiner da ist, der ihm zeigt und sagt, daß die idealen Werte, die der Heimatbegriff in sich birgt, nicht an irgendwelche Besitztitel gebunden und deshalb auch für den noch mit Glücksgütern Gesegneten vorhanden sind. Wenn es Alfred Rosenberg in seiner Rede auf der Hohensyburg als die größte Aufgabe der nationalsozialistischen Bewegung und der ganzen deutschen Volkstumsarbeit hinstellt, dem Industriearbeiter Wurzel und Boden wiederzugeben, so hat er da den Nagel auf den Kopf getroffen. Fast könnte man sagen, daß damit die ganze soziale Frage gelöst wäre. Zu den Schwierigkeiten der Frage stehen aber die der Lösung im gleichen Verhältnis, und schon seit Jahren sind die besten Kräfte der Heimatbewegung mit heißem Bemühen bei der Arbeit, für diese Frage wenigstens eine Teillösung zu finden. Kein Geringerer als Karl Wagenfeld hat auf dem Westfalentage in Bochum 1927 in einem umfangreichen Vortrage „Industrie und Volkstum" (abgedruckt in „Die Heimat" Jahrg. 1927, Heft 8 und 9), grundsätzlich zu dieser schwierigsten aller Fragen Stellung genommen. Einige Fundamentalsätze, die zeigen, worauf es ankommt, mögen das beweisen. „Aus Religion, enger Naturverbundenheit, Freude an Form und Farbe, aus starkem Gemeinschaftsgefühl mit Hilfsbereitschaft in Not und Tod erwachsen, schlangen Sitte und Brauch auch hier ihr einigendes Band um alle Kinder eines Volkes. Was davon heute noch in Volkskunden aufgeführt wird, hat zumeist nur noch Erinnerungswert, in den seltensten Fällen nur noch künstlich genährtes Leben. — Ueberall die schier brutale Nacktheit einer Scholle, die nichts Erdhaftes mehr an sich hat, deren Atem im Dunste der Schlote gewaltsam erstickt und deren mütterliches Herz längst zu schlagen aufgehört, seitdem Maschinenleiber ihren ehernen Rhythmus pulsen. — Dem, der die Rede des alten bodenständigen Hauses von Familiensinn, bürgerlicher Tüchtigkeit, Gemütlichkeit, Schlichtheit, Genügsamkeit, Friede, Freude und Gottesfurcht versteht, braucht die trostlose Auswirkung dieser sachlich nüchternen öden, kalten, stil- und freudlosen, verrußten und verstaubten Unterkünfte auf ihre Bewohner wohl nicht besonders betont zu werden. — Die Lösung gerade solcher sozialen Aufgaben, deren Nichtbeachtung stark mit zum Ersterben des Volkstums führte, wird bei der durchweg geringeren Geistigkeit des Industriemenschen weit eher die Grundlagen für eine Urständ erwecken, als rein kulturreelle Beeinflussung". Aber Wagenfeld zeigt nicht nur die Tatsachenverhältnisse auf, er macht auch positive Vorschläge zur Behebung der Nöte. Als wichtigste Aufgabe sieht er die Um- und Neugestaltung des Lebensraumes an, die zu allererst Ersatz für die zerstörte Natur zu geben hat. Das haben manche Großstädte schon eingesehen und suchen wenigstens, soweit ihnen das noch die verhängnisvollen Folgen einer Bodenpolitik, die nur der Raffgier Einzelner diente, gestatten, durch Schaffung von Grünanlagen das der Gesamtheit wiederzugeben, was dem Einzelnen fehlt. An die Stelle der Mietskaserne muß die Einzelsiedlung treten, die natürlich nicht zwischen den rauchenden Schloten liegen darf, sondern in freier Landschaft, wo dann auch aus neu keimendem Heimatgefühl neues deutsches Volkstum erwachsen könnte. Schnellbahnen müßten dann den Arbeiter von seiner Wohnung zum Arbeitsplatze und zurückbefördern. Der Typ des neuen Hauses müßte sich der Landschaft anpassen und dürfte vor allem auch nicht im entferntesten an die alte Mietskaserne erinnern. Aber auch mit der Inneneinrichtung muß es, wie es einer der Redner in Hagen betonte, anders und besser werden. Der Kitsch muß in jeder Form aus dem Hause verschwinden, und hier entsteht dem heimischen Handwerk jeder Art eine gewaltige, aber auch schöne Aufgabe, nämlich zu zeigen, daß seine Erzeugnisse auch bei den bescheidensten Ansprüchen immer noch die Ramschware weit überragen.

Wenn so neuer Heimatboden erst wieder geschaffen ist, dann kann man auch daran denken, an die geistige Pflege heimatlicher Güter zu gehen. „Freilich, die Alten, lange Entwurzelten umzustellen, wird schwerlich in großem Umfange gelingen. Unsere Hoffnung ist die Jugend", meint Karl Wagenfeld, und er hat ihr das auch bei dem großen Treffen auf der Hohensyburg mit aller Deutlichkeit aus Herz gelegt und damit auch wieder eine wichtige These des Nationalsozialismus unterstrichen: Wir bauen an der Zukunft für unsere Jugend, auf daß die einmal das besitzt, woran es uns mangelte. Damit ist nun nicht gesagt, daß die Alten aus dem Umstellungsprozeß ganz ausgeschaltet werden sollen — beileibe nicht — sondern hier wird wohl der großen Gemeinschaft „Kraft durch Freude" noch eine schöne, wenn auch schwere Aufgabe zufallen. Bei ihrer Lösung können nicht Hände genug mit zupacken, Schule und Kirche haben ebenfalls im weiten Umfange mitzuwirken. In der Schule muß das Kind seine Heimat kennen lernen, aber nicht nur im Schulzimmer, weit mehr noch durchs Erwandern. Und die Kirche weiß doch von der gemeinschaft-bildenden Kraft der Religion, die muß auch angewandt werden für die Bildung von neuem Volkstum, Wiederbelebung alter und Neubildung kirchlicher Sitte, damit in der neuen Form der alte gute Geist wieder sichtbar werde. Was aber Wiederbelebung von Sitte und Brauch anbelangt, so ist zu sagen, daß man da die nötige Vorsicht walten lassen muß. Was einmal abgestorben ist, soll man nicht mit aller Gewalt künstlich neubeleben wollen, und manchen Sitten, die eher Unsitten waren, wollen wir nicht nachtrauern.

Wenn hier der Frage des Industriegebietes der weite Raum gewidmet ist, so mag man bedenken, daß der diesjährige Westfalentag unter dem Wahlspruch „Volkstum und Arbeit" stand. Die wichtigen Fragen sind aufgeworfen, Wege zu ihrer Lösung angedeutet. Und wenn wir nun nicht alles können, was wir uns vorgenommen haben — vielleicht hat Wagenfeld recht, wenn er sagt: „Aber das Leben wird sich selbst helfen, was alt und tot ist, abstoßen und ein neues Volkstum schaffen, das den Goldgehalt des alten mit einschmilzt, und einst trotz allem im nichtindustriellen Westfalen und im Industriegebiet „eine Welt unser Sein durchglüht: Liebe zur Heimat, diesem mühseligen und herben Lande, diesem Lande der Entbehrung und Arbeit, das doch ein einzig schönes Land ist: Unsere Heimat."

Anzeigen in dieser Zeitung haben stets Erfolg

Westfalen und Rheinland.

Aus dem Industriegebiet

Bochum, 27. Sept. **(Gefährliche Wohnungseinbrecher.)** Ein Anwohner der Ostermannstraße in Bochum überraschte zwei Einbrecher in seiner Wohnung, die ihn sofort mit dem Rufe „Hände hoch oder ich schieße" empfingen. Einer der Täter schoß auf den Begleiter des Wohnungsinhabers, ohne jedoch zu treffen. Hierauf ergriffen die Täter die Flucht und konnten unerkannt entkommen.

Essen, 27. Sept. **(Das Schützenfest an der holländischen Grenze.)** Der Reichsgerichtsdienst des DNB berichtet: Der Polizeihauptwachtmeister Wilhelm Rüttgens nahm am 5. August in Elten am Niederrhein einen niederländischen Staatsangehörigen wegen unbefugter Grenzüberschreitung fest, der zum Schützenfest über die Grenze gekommen war. Nach der Behauptung des Holländers hatte ihm Rüttgens bei der Protokollaufnahme erklärt, er wolle ihn gegen Zahlung von 15 holländischen Gulden frei lassen. Der Polizeibeamte hatte dann nach Erhalt des Geldes keine Anzeige erstattet. Vor dem Landgericht Cleve bestritt der Angeklagte diese Darstellung und behauptete, es handle sich nur um die Hinterlegung einer Sicherheitsleistung, einem durchaus ortsüblichen Vorgang, da sich auf dem Eltener Schützenfest häufig Holländer ohne Ausweise einfanden, weil bei solchen Gelegenheiten in dem sogenannten kleinen Grenzverkehr auf Pässe verzichtet würde. Das Gericht sah den Angeklagten jedoch für überführt an, die Anzeige unterlassen zu haben, um das in amtlicher Eigenschaft erhaltene Geld für sich behalten zu können. Rüttgens wurde am 15. März wegen Amtsunterschlagung und pflichtwidriger Freilassung eines Festgenommenen zu sieben Monaten Gefängnis verurteilt. Der Angeklagte griff dieses Urteil vor dem Reichsgericht an und hatte mit seinem Rechtsmittel auch einen vollen Erfolg. Da die Vorinstanz einen vom Angeklagten zu seiner Entlastung gestellten Beweisantrag nicht beschieden hatte, wurde das Urteil jetzt antragsgemäß aufgehoben und die Sache zu nochmaliger Verhandlung und Entscheidung an die Vorinstanz zurückverwiesen.

Greuelmärchen werden nicht geduldet.

Essen, 27. Sept. Dem Reichsgerichtsdienst des DNB entnehmen wir: Am 13. Juli v. Js. wurde von der Recklinghauser Staatspolizei ein gewisser Sch. unter dem dringenden Tatverdacht des Verrats militärischer Geheimnisse verhaftet. Frau Sch. erzählte hiervon ihrem Bekannten Gustav Berghoff und ersuchte ihn um Hilfe gegen die angeblichen „Uebergriffe der Polizei". Berghoff hatte darauf nichts Eiligeres zu tun, als den „Fall" in einem Schreiben dem Präsidenten der englischen Arbeiterpartei in London zu unterbreiten. Dabei verstieg sich Berghoff zu ganz unsinnigen und unzutreffenden Behauptungen über die Justiz im nationalsozialistischen Deutschland und richtete „im Namen der Weltgerechtigkeit einen Appell an das demokratische Ausland".

Das Landgericht Münster i. W. stellte fest, daß der Angeklagte mit diesem Briefe nicht nur versucht hatte, die mit der Bearbeitung des betr. Falles betrauten Polizeibeamten verächtlich zu machen und in der öffentlichen Meinung herabzuwürdigen, sondern er verbreitete auch Greuelnachrichten im Auslande, indem er das Ermittlungsverfahren in der übelsten Weise kritisierte und entstellte. Das Schreiben bedeutet eine ausgesprochene Diffamierung der deutschen Justiz und ist geeignet, das Ansehen der Reichsregierung aufs schwerste zu schädigen. Obwohl der Angeklagte bei Absendung des Briefes bereits wußte, in welch schamloser Weise damals von Emigranten gegen die nationalsozialistische Regierung gehetzt wurde, wandte er sich mit verbrecherischer Energie mit vollkommen haltlosen Vorwürfen an das Ausland. Außerdem wußte Berghoff, daß es sich bei Frau Sch. um eine ausgesprochen hysterische und nervös überreizte Person handelte, deren Angriffe er ohne jede sachliche Nachprüfung weitergegeben hatte. Das am 5. Juni ausgesprochene Urteil lautete wegen Beleidigung und Verbreitung von Greuelnachrichten auf zehn Monate Gefängnis.

Nachdem die Ferienstrafkammer des Reichsgerichts durch Beschluß bereits die vom Angeklagten nachgesuchte Amnestie vom 7. August auf den vorliegenden Fall für unanwendbar erklärt hatte, weil es sich um ein volksschädigendes Tun handelte, wurde in öffentlicher Sitzung über das Rechtsmittel verhandelt. Die rechtliche Nachprüfung des angefochtenen Urteils ergab, daß der Fall Sch. vollkommen ordnungsgemäß durchgeführt worden war. Das Verhalten des Angeklagten Berghoff war geeignet, die Greuelpropaganda gegen Deutschland zu schüren. Seine Haltung ist nicht mit der Wahrnehmung berechtigter Interessen zu begründen. Das Urteil wurde daher antragsgemäß durch Verwerfung der Revision rechtskräftig bestätigt.

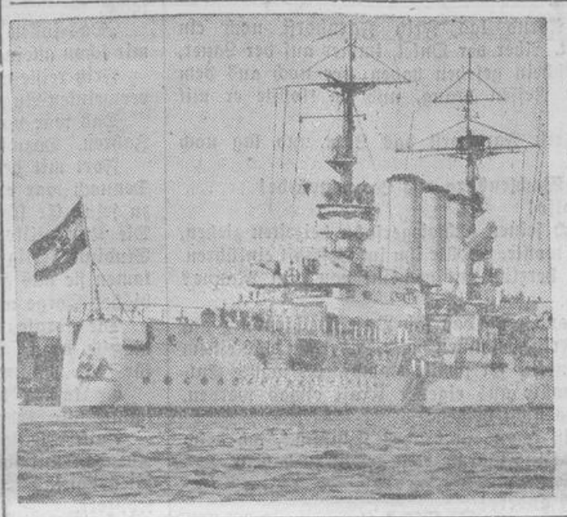
Essen, 27. Sept. **(Das Urteil gegen die Kirchhellener Schwarzbrenner bestätigt.)** Wie der Reichsgerichtsdienst berichtet, ist das Urteil des Essener Landgerichts gegen die Kirchhellener Schwarzbrenner durch Reichsgerichtsentscheidung rechtskräftig geworden. Das Essener Landgericht verurteilte am 13. April die Angeklagten Körner und Grömping wegen Vergehens gegen das Branntweinmonopolgesetz zu je rund eine halbe Million ℳ Geldstrafe und als Gesamtschuldner zur Erlegung eines Wertersatzes für den entgangenen Monopolaufschlag in Höhe von 125 000 ℳ. Außerdem erhielten Körner sechs und Grömping drei Monate Gefängnis zudiktiert. Diese Strafen sind nunmehr rechtskräftig geworden, da das Reichsgericht die von den Angeklagten nachgesuchte Anwendung des Straffreiheitsgesetzes vom 20. Dezember 1932 in Uebereinstimmung mit dem Antrage des Reichsanwalts ablehnte. Wie in den Entscheidungsgründen ausgeführt wurde, hätten die Angeklagten keineswegs in wirtschaftlicher Not gehandelt, sondern ihr gutes Auskommen gehabt. Der Bruder Paul des Angeklagten Ludwig Körner unterhielt in Kirchhellen eine landwirtschaftliche Brennerei, in der Ludwig Körner als Betriebsleiter und Grömping als Brennmeister tätig waren. Einer von Zollfahndungsbeamten vorgenommene Revision hatte das überraschende Ergebnis, daß mindestens 32 000 Liter reiner Alkohol und Weingeist schwarz gebrannt waren. Darauf wurden die gesamten Brenneinrichtungen und die noch vorgefundenen 700 Liter Alkohol beschlagnahmt. Das Verfahren gegen den Besitzer der Schwarzbrennerei mußte infolge plötzlicher Erkrankung des Hauptangeklagten abgetrennt werden; dieser Angeklagte wird in einem gesonderten Verfahren abgeurteilt werden.

8000 Mark unterschlagen.

Oberhausen, 27. Sept. Bei der Oberhausener Kontrollstelle der Landesversicherungsanstalt der Rheinprovinz wurden bei einer kürzlich vorgenommenen Revision erhebliche Unregelmäßigkeiten festgestellt. Der seit drei Jahren in Oberhausen tätige Wolf hatte im Laufe der Zeit insgesamt 8126 Mark dadurch veruntreut, daß er den Gegenwert für verausgabte Invalidenmarken, die von Oberhausener Firmen bei der Abrechnung nachzukleben waren, für sich vereinnahmte und außerdem Strafen, die auf Grund der Reichsversicherungsordnung verhängt wurden, für sich einzog. Bei der Revision wurde der Ungetreue flüchtig, stellte sich dann aber später in Düsseldorf-Derendorf der Polizei. Er wurde festgenommen und dem Gerichtsgefängnis zugeführt. Wie von der Landesversicherungsanstalt mitgeteilt wird, liegt eine Schädigung der Versicherungsnehmer in keinem Fall vor.

Oberhausen, 27. Sept. **(Opfer seines Berufs.)** Auf der Schachtanlage IV/V der Zeche „Concordia" geriet der Hauer Wilhelm Sporbeck auf der 6. Sohle unter hereinbrechendes Gestein und wurde so schwer verletzt, daß der Tod alsbald eintrat. Der Verunglückte hinterläßt Frau und sechs unmündige Kinder.

Oberhausen, 27. Sept. **(Vier Jahre Zuchthaus für Oberhausener NFB-Funktionär.)** Wegen Vorbereitung zum Hochverrat, Sprengstoffverbrechens und Waffenvergehens verurteilte der Volksgerichtshof in Berlin den 41 Jahre alten bereits 15mal vorbestraften NFB-Führer Hermann Eul aus Oberhausen-Sterkrade zu vier Jahren Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust. Eul, der angeblich wegen Meinungsverschiedenheiten mit der führenden Richtung über den politischen Kurs aus der KPD ausgeschlossen worden war, hatte trotzdem im September 1932 auf besondere Anordnung der Parteileitung die Führung des roten Volkssports, einer getarnten Fortsetzung des verbotenen Rot-Frontkämpfer-Bundes, in Sterkrade übernommen. Im Verlauf der bekannten Bewaffnungsaktion hatte er sich dann aus einem Bergwerk etwa 18 Sprengkapseln verschafft, die zu politischen Terrorakten, wie Brücken- und Eisenbahnsprengungen, verwendet werden sollten. Weiter konnte die Polizei in einem Versteck bei Hausnachbarn zahlreiche Schriften und Flugblätter hochverräterischen Inhalts und eine Eul gehörende Pistole nebst Munition beschlagnahmen.



Linienschiff „Hessen" außer Dienst gestellt.

Das älteste Schiff der Reichsmarine, das Linienschiff „Hessen", wird jetzt außer Dienst gestellt. 30 Jahre lang hat die „Hessen" unserer Marine gedient. In den ersten Kriegsjahren oblag ihr der Schutz der Elbmündung. Ferner hat das Linienschiff an sämtlichen Vorstößen der Hochseeflotte und auch an der Seeschlacht am Skagerrak teilgenommen. Im Jahre 1917 wurde es als veraltet außer Dienst gestellt und als Wohnschiff benutzt. Nachdem der Versailler Vertrag unsere Flotte jedoch auf kärgliche Ueberreste beschränkt hatte, fand im Jahre 1925 eine neue Indienststellung statt, die nunmehr endgültig beendet ist.



Der Maler Hugo Vogel gestorben.

Der bekannte deutsche Maler und Porträtist großer Männer, u. a. auch des Reichspräsidenten, Professor Hugo Vogel, ist im 80. Lebensjahr gestorben.

Münster, Minden Sauerland

Datteln, 27. Sept. **(Schädlinge am Aufbauwerk.)** Die Kriminalpolizei hat gegen den bisherigen Ortsgruppenobmann der NSKOV (Nationalsozialistische Kriegsopferversorgung), Heinrich Meier, und den Hauptkassierer dieser Vereinigung, Emil Szameitat, ein Strafverfahren eingeleitet, weil diese beiden bei der genannten Vereinigung einen Betrag von 1000 RM. veruntreut haben. Erst nach längeren schwierigen Untersuchungen ist die Polizei hinter diese Machenschaften gekommen, da die beiden es durch geschickte Fälschungen und Unterschlagung von Urkunden verstanden hatten, ihre Verfehlungen zu verschleiern. Bei den veruntreuten Gelder handelt es sich um Mitgliederbeiträge, Sammlungen und Spenden der Kriegsinvaliden und um freiwillige Spenden für die Kriegsinvaliden. Diese Veruntreuungen müssen umso schärfer verurteilt werden, weil sie dem sozialen Zweck der Vereinigung kraß widersprechen. Die beiden Schädlinge sind selbstverständlich sofort, als die Veruntreuungen bekannt wurden, ihrer Funktionen bei der NSKOV enthoben worden.

Lippstadt, 27. Sept. **(Tödlicher Rangierunfall.)** Beim Rangieren auf dem Bahnhof Lippstadt-Nord geriet ein aus Lieborn stammender Bahnbediensteter mit dem Hinterkopf zwischen die Puffer zweier Waggons. Der Bedauernswerte war auf der Stelle tot. Der Unfall ist um so tragischer, als der Rangierer nach vierjähriger Arbeitslosigkeit erst seit Montag seinen Dienst wieder versah.

Osnabrück, 27. Sept. **Nachdem die Beweisaufnahme im Bandendiebstahls-Prozeß** gegen Hölscher und Genossen fünf Tage in Anspruch genommen hatte, begannen die Plädoyers. Da der Angeklagte Hölscher verhandlungsunfähig war und nicht vor Gericht erscheinen konnte, mußte das Verfahren gegen ihn von diesem Zeitpunkt an abgetrennt werden, um demnächst allein weiter geführt zu werden. Der Vertreter der Anklage, Staatsanwaltschaftsrat Pfeiffer, beantragte gegen die übrigen Angeklagten folgende Strafen: Heinz Böke acht Jahre Zuchthaus, Alfred Lucas-Nülle acht Jahre Zuchthaus, Matthias Witte drei Jahre Zuchthaus, Heinrich Tepe sechs Jahre Zuchthaus, Wilhelm Wienhaus sechs Jahre Zuchthaus, Fritz Jäckle fünf Jahre Zuchthaus, Anton Westerbusch drei Jahre Zuchthaus, Aug. Schöneck drei Jahre Zuchthaus, Frau Schöneck acht Monate Gefängnis, Heinrich Riedemann drei Jahre, sechs Monate Gefängnis. Für den Angeklagten Bröker bantragte der Staatsanwalt Freispruch. Gegen die Angeklagten Böke, Lucas-Nülle, Witte, Tepe, Wienhaus, Jäckle und Westerbusch beantragte der Staatsanwalt außerdem Sicherungsverwahrung und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte für fünf Jahre.

Von Rhein und Mosel

Schmuggler überfallen Lieferanten.

Aachen, 27. Sept. Ein tolles Schmugglerstück trug sich dieser Tage auf belgischem Gebiet, nahe der Grenze zu. Ein Smuggler hatte bei einem belgischen Händler 12 Zentner Kaffee und 40 000 Zigaretten bestellt und vereinbart, daß die Ware zur Himmelsleiter (belgisches Gebiet) gebracht werde. Nachts traf denn auch der Händler an der vereinbarten Stelle ein, wo er sich zunächst einmal — durch Erfahrung gewitzigt — Geld zeigen ließ. Ihm wurde auch ein Bündel Hundertmarkscheine gezeigt, wovon aber nur der obere Schein echt war, während es sich bei den anderen Scheinen um Noten handelte, die bereits außer Kurs gesetzt waren. Nachdem nun die Ware in das Automobil der Schmuggler umgeladen war, warfen die Schmuggler plötzlich dem Händler Pfeffer in die Augen und schlugen einen Begleitmann nieder. Sie fuhren dann in schnellstem Tempo mit dem Wagen fort. Belgische und deutsche Behörden haben sofort Fahndungen nach den gerissenen Burschen aufgenommen.

Mainz, 27. Sept. **Die Feier des hundertjährigen Bestehens** der Rheinischen Naturforschenden Gesellschaft in Mainz und des Mainzer Naturhistorischen Museums wurde in Mainz unter großer Beteiligung im Akademie-Saal des Kurfürstlichen Schlosses begangen. Die Festrede hielt Landgerichtsdirektor i. R. Dr. Jungk. Er ging von der geistigen Situation jener Zeit aus, in der die Rheinische Naturforschende Gesellschaft entstand und skizzierte dann kurz deren Geschichte. Zusammenfassend stellte er fest, daß die Gesellschaft in den zurückliegenden hundert Jahren ihre selbstgestellten Aufgaben gut erfüllt habe. Beifällig wurde die Rede von Professor Dr. Schmidtgen über Aufgaben und Leitgedanken der Arbeit des Naturhistorischen Museums aufgenommen. Hierauf nahm Dr. Jungk die Ehrungen aus Anlaß der Feier vor. Zu Ehrenmitgliedern hat die Gesellschaft ernannt: Dr. Sven Hedin, Professor Dr. Othenio Abel-Wien, Ministerialrat Ringshausen-Darmstadt, Kommerzienrat Dr. Otto Jungk-Mainz, Dr. Otto Dyckerhoff-Mainz/Amöneburg, Direktor Fritz Reins-Mainz, Johann Strub 3 und Emil Förster-Nierstein, Professor Dr. Otto Schmidtgen-Mainz. Weiterhin wurde mitgeteilt, daß Präsident Dr. Jungk zum Ehrenmitglied ernannt wurde, und der Vorstand der mathematisch-naturwissenschaftlichen Abteilung der Technischen Hochschule in Darmstadt, Dr. Wagner, gab die Ernennung von Professor Dr. Schmidtgen zum Dr. Ing. e. h. der Technischen Hochschule bekannt. Der Ehrung der besonders verdienten Mitglieder der Gesellschaft folgte die Begrüßung durch die Vertreter der Behörden und gelehrten Gesellschaften.

Spiel, Sport, Turnen

Fußball.

Gau Westfalen spielt gegen Gau Nordmark.

In der Gauliga des Westfalengaues herrscht am kommenden Sonntag fast Stille, denn man hat in Anbetracht des Spieles der Gaumannschaft in Hamburg gegen die Auserwählten der Nordmark nur zwei Punktespiele angesetzt. Eine derartige Knebelung des Spielbetriebes wäre nicht nötig gewesen, denn unser Meister stellt allein 10 Mann zum Repräsentativkampf gegen den Norden. Nur der SV Höntrop wäre durch die Herausnahme des rechten Verteidigers Timpert in Mitleidenschaft gezogen worden. Man hat aber trotzdem nur zwei Spiele angesetzt und diese sind:
Deutscher Sport-Club Hagen — Preußen Münster
Germania Bochum — Viktoria Recklinghausen.

Nur kleines Programm in der Bezirksklasse.

Am letzten Septembersonntag bescheert die westfälische Bezirksklasse ihren Anhängern im Fußball nur ein ganz kleines Meisterschaftsprogramm. In fast allen Gruppen gelangen nur eins, im Höchstfalle, wie in der Gruppe Münster, nur drei Spiele zur Durchführung.

Die Gruppe Bochum hat lediglich die Begegnung Westfalia Bochum — MSV Linden auf der Tageskarte stehen.

Nur eine Begegnung gibt es auch in der Gruppe Gelsenkirchen, in der Olympia Bocholt und SpVg Röhlinghausen die Klingen kreuzen. — Die dritte Gruppe des Westf. Industriebezirkes, Gruppe Dortmund, sieht zwei Begegnungen vor. Im Dortmunder Lokaltreffen zwischen den Sportfreunden 95 Dortmund und Alemannia Dortmund ist mit einem Siege der Alemannen über den ehemaligen Gauligisten zu rechnen, der noch nicht recht in Schwung gekommen ist, während die Alemannen prächtig in Fahrt sind. Das zweite Treffen zwischen Schwarzgelb 07 Unna und SV Brambauer sieht zwei Mannschaften im Kampf, die bisher noch zu keinem Erfolge kommen konnten.

Uebertritt ins Profilager erlaubt.

Der Leiter des Fachamtes für Boxen teilt mit:

Nach Anhörung des Verbandes Deutscher Faustkämpfer und des Deutschen Amateur-Boxverbandes hebe ich für die Zeit vom 1. Oktober bis 31. Oktober die Sperre auf, die für den Uebertritt von Amateuren ins Berufslager angeordnet war. Diejenigen Amateure, die zum Berufssport übertreten wollen, haben sich über ihren zuständigen Gauführer innerhalb dieser Zeit an den D. A. B. V. zu wenden.

Weiter wird darauf hingewiesen, daß neue Lizenzen für Berufsboxer nur ausgegeben werden, wenn der Bewerber sich verpflichtet, jeweils 10% seiner Kampfbörse auf ein Sperrkonto einzuzahlen, damit auf diese Weise erreicht wird, daß nach Beendigung der berufsboxsportlichen Laufbahn wenigstens ein gewisses Kapital vorhanden ist, das den Uebergang in einen endgültigen Beruf ermöglicht oder erleichtert.

Pürsch macht den Anfang.

Der deutsche Amateurboxmeister Willi Pürsch wird die für Oktober aufgehobene Sperre des Uebertritts zum Berufsboxsport dazu benutzen, um Professional zu werden.

Deutschland — Ungarn in Nürnberg.

... Unsere Amateure können diesen Kampf gewinnen.

Nürnberg ist eine glückliche Stadt. In ihren Mauern spielten sich in diesem Jahre die Deutschen Kampfspiele 1934 ab. Nürnberg erlebte den Reichsparteitag, sah Tausende und abertausende junger deutscher Menschen durch seine Straßen ziehen. Jetzt ist Nürnberg am Freitag, 28. September, der Schauplatz des Boxländerkampfes Deutschland — Ungarn. Außerdem ist es sehr gut möglich, daß der Deutsche Fußballbund ein Länderspiel der kommenden Saison nach der altehrwürdigen Freien Reichsstadt vergeben wird.

Unsere deutschen Kämpfer treten der ungarischen Nationalstaffel zum vierten Mal gegenüber. 1924 in Budapest gewann Deutschland — ohne Schwergewicht — mit 11:3, 1927 hieß es einmal in Leipzig 10:4 für Deutschland, im November desselben Jahres wurden wir aber in Budapest mit 10:6 geschlagen. Deutschland hatte Gelegenheit, bei den Europameisterschaften der Amateurboxer in Budapest die Stärke unserer magyarischen Gegner kennen zu lernen. Es bieten sich gute Vergleichsmöglichkeiten, sodaß man ruhig eine Voraussage für die kommende Begegnung wagen kann. Sie lautet: knapper deutscher Sieg.

Im Fliegengewicht müßte Rapp/Ilber mit dem erst 18jährigen Ungarn Mihaly fertig werden können. Ziglarski wird dem magyarischen Bantamgewichtler Kubinyi, dem Zweiten seiner Klasse bei den Europameisterschaften, seine große Ringerfahrung entgegensetzen können. Er hat an dem schlagstarken Ungarn einen gleichwertigen Gegner. Friaues wird im Federgewicht der Gegner Otto Kästner's sein. Kästner muß mit einer Niederlage rechnen. Auch Haranzi ist ein gefährlicher Gegner für den Dortmunder Leichtgewichtler Schmeder. Campe wird den Ungarn Varga, den Zweitbesten der Weltergewichtsklasse in Budapest, klar besiegen können, mußte Varga durch Meisterschule doch im Januar dieses Jahres eine Niederlage hinnehmen. Szigeti, ein in 72 Kämpfen geschulter Kämpfer, ist Ungarns Vertreter im Mittelgewicht. Er schlug u. a. Pürsch und wird von dem Würzburger Schmittinger, der in bekannter Umgebung kämpft, einen starken, aber doch schlagbaren Gegner haben. Pürsch muß mit dem noch unerfahrenen Orsolyak fertig werden. Fischer, der in der Nürnberger Ausscheidungsbegegnung ermittelte Vertreter Deutschlands im Schwergewicht, hat gegen Ungarn Szabo gute Aussichten.

Wirtschaft und Handel

Russenaufträge für England.

Die russische Regierung hat in England Verhandlungen über die Erteilung neuer russischer Bestellungen eingeleitet. Die Sowjetvertreter haben sich bereit erklärt, weitere Posten Maschinen und andere Erzeugnisse zu kaufen, fordern aber eine Erweiterung der russischen Ausfuhr sowie die Gewährung von Krediten für mindestens zwölf Monate.

Unser Roman



Urheberrechtschutz: Fünf Türme-Verlag Halle (Saale).

2) Nachdruck verboten.

Frau Langer blickte unschlüssig. In ihren eingesunkenen Augen war ein rätselhafter Ausdruck. Dann aber sagte sie:

„Wir werden kommen, Herr Farnhorst."

Genau auf die Minute hatte er seinen Besuch berechnet. Im Flur winkte ihm Doris zu.

„Ich freue mich doch so auf heute abend."

Als er draußen war, lachte das Mädchen höhnisch auf.

Farnhorst hörte es nicht mehr. Er freute sich auf den Ball, freute sich, daß er nicht von den Kameraden abstechen brauchte, denn er hatte einen tadellosen Smoking an. Wie schön es doch war, jung und froh zu sein. Jung war er! Und froh wollte er an diesem Abend sein!

Daheim gab's etwas Gutes zu essen. Herr Wachlenburg versicherte ein über das andere Mal, daß er diese Köchin gleich mitnehmen möchte. Worauf der Herr Major irgend etwas knurrte, was keiner verstand. Fritz zog sich dann zurück. Er blieb auf seinem schmalen, kleinen Zimmer, das nach dem Hofe hinaus lag, und von wo er nur die grauen Mauern eines alten, hohen Miethauses sehen konnte. Auf den kleinen Küchenbalkonen hing Wäsche. Ab und zu schüttelte jemand Schmutz herunter.

Dennoch!

Es war doch viele Jahre lang sein Heim gewesen.

Fritz Farnhorst saß am Fenster und blickte durch die Gardine auf das hohe graue Haus und auf das Stück grauen Himmel. Auf dieses kleine Stückchen, das er von hier aus gerade erhaschen konnte.

* * *

Fröhliche junge Menschen! Reizende junge Mädels! Feierlich gekleidete Eltern! Es roch nach Blumen und nach Parfüm. Fritz Farnhorst schritt mit seinen beiden Damen die Treppe zum großen Saale empor. Einige Kameraden begrüßten ihn, flüsterten miteinander, während Doris Langer mit hoch erhobenem Kopfe die Treppe hinaufschritt. Droben nahm ihn Max Blasken beiseite:

„Bist du verrückt — du?"

„Wieso? Du hast Fräulein Langer nicht eingeladen, also habe ich es getan. Darüber bin ich dir doch keine Rechenschaft schuldig?"

„Farnhorst, deine verfluchte Zurückgezogenheit und Weltfremdheit! Doris Langer war regelrecht mein Verhältnis. Bis vorgestern! Sie war auch von mir in aller Form eingeladen. Lest ihr denn daheim bei euch keine Zeitungen? Es hat doch groß und breit genug darin gestanden, daß Direktor Langer, der Vater von Doris, ungeheure Schiebungen gemacht und viele kleine Leute um ihre Ersparnisse betrogen hat? Man hat den Herrn Direktor verhaftet! Und daraufhin hab' ich sofort Schluß gemacht. Da hast du mal wieder Reichtum und Getue! Ich danke! Die Leute sind gründlich für mich erledigt. Aber was nun?"

„Ich habe keine Ahnung von all dem gehabt."

„Das glaub' ich dir. Aber zeig dich bloß nicht noch vor dem Rex und den Lehrern mit dieser Begleitung! Bringe die Damen einfach wieder nach Hause und komm dann allein wieder. Warte, ich helfe dir."

„Nein! Ich mache das allein. Ich danke dir, Blasken."

„Das war meine Pflicht, dir sofort die Augen zu öffnen. Eine Frechheit von den Damen, noch herzukommen."

Farnhorst ging wieder zu den Damen zurück.

Doris stand mit blassem Gesicht neben ihrer Mutter. Farnhorst sagte gedämpft:

„Gnädige Frau, schwerwiegende Gründe veranlassen mich, heute ohne Damen dieses Fest hier zu besuchen. Darf ich mir erlauben, Sie nach Hause zu bringen?"

Wortlos folgten sie ihm. Aber draußen vor dem Hotel lehnten sie seine Begleitung ab. Sie nahmen einen Wagen und fuhren heim. Doris hatte verächtlich gesagt:

„Ich danke Ihnen sehr. Das war sehr ritterlich von Ihnen, uns auf die Straße zu setzen. Und Max Blasken werde ich diesen Liebesdienst nie vergessen. Sie aber hasse ich! Und ich wünschte, es wäre mir noch einmal vergönnt, mich an Ihnen für die heutige Demütigung zu rächen."

Fritz Farnhorst stand still, blickte dem Wagen nach. In seinem Herzen war etwas Köstliches zerbrochen. Ein seltsam harter Zug war um seinen Mund, und die Augen blickten stolz und kalt. Ein guter Menschenkenner hätte vielleicht in diesem Augenblick bereits gewußt: Der junge Mensch hier hat für die nächste Zukunft alles Weiche und alle Liebe zu einem Mädchen aus seinem Herzen gestrichen!

Fritz Farnhorst wandte sich um und ging zu seinen Kameraden. Und die kleine, dunkelhaarige Mizzi Voß sagte zu ihrem Begleiter:

„Interessant sieht er aus, euer Klasseneinsiedler. Was will der eigentlich studieren?"

„Soviel ich weiß, Volkswirtschaft."

„Ach so! Er gefällt mir. Warum tanzt er eigentlich nicht?"

„Weil er sich etwas Besseres vorstellen kann, als andern Kameraden die Bräute abspenstig zu machen", sagte Hans Ortner gereizt.

Da lachte das Mädel:

„Soweit sind wir noch lange nicht."

Farnhorst saß eine halbe Stunde mit am Tisch des Rektors, dessen gütige, freundliche Gattin sich auch mit Farnhorst unterhielt.

„Warum tanzen Sie eigentlich nicht?" fragte Doktor Fischer, der auch mit am Tische saß.

„Ich bin im Tanzen nach. Viel Vergnügen finde ich sowieso nicht daran."

Man sprach dann von etwas anderem.

Es war zeitig, als Fritz Farnhorst den Ball verließ. Er wanderte noch eine ganze Strecke in die Nacht hinein. Durch den Wald! Das war schön! Und schön war es, daß der alte Herrgott für einsame Menschen seine wundersame Natur bereit hielt. Dort fand man sich immer wieder zurecht, wenn einen irgend etwas aus dem Gleichgewicht gebracht hatte.

An diesem Abend las Fritz Farnhorst noch ein Weilchen im Veit. Aber der Onkel, immer auf der Lauer, mochte den Lichtschein gesehen haben, der noch aus dem Zimmerchen des Neffen drang, und da klopfte er mit harter Hand.

Da löschte Fritz Farnhorst das Licht und lag noch lange wach.

Dieser Onkel Wachlenburg aus Langenwärde!

So war das also!

Der wollte sich seinen Schwiegersohn beizeiten ziehen, wie er ihn haben wollte. Wollte ihn im Geschäft einführen.

War es nicht herzlich gut gemeint von dem Manne?

Sicherlich!

Und es war auch gut, daß sich Pate Wachlenburg auf einmal auf ihn, Fritz, besonnen hatte. Aber zu solch einem Dasein paßte er nicht. Er wollte Kampf. Er wollte Entbehrungen, er wollte aus eigener Kraft etwas werden. Von ihm sollte es nicht heißen:

„Na ja, das ist schon ein braves Kunststück, sich beim alten Wachlenburg ins warme Nest gesetzt zu haben. Das hätte jeder geleistet."

Und dann das andere!

Er sollte irgendeine von Pate Wachlenburgs Töchtern heiraten. Und er kannte sie alle beide nicht.

Niemals!

Lieber allein und einsam und arm in irgendeinem Winkel, als reich und versorgt und dick in einer Ehe, wo es täglich Streit und Szenen gab. Denn wenn man sich ohne Liebe geheiratet hatte, dann mußte es in dieser Ehe eben doch so aussehen?!

Ganz sachlich, ganz logisch dachte der junge Fritz Farnhorst in dieser schlaflosen Nacht über eine solche Ehe nach. Und er hatte sich doch bisher nie mit solchen Dingen beschäftigt.

Zweites Kapitel.

Vier Jahre waren vergangen! Vier Jahre! Jahre, in denen ein armer, verlassener Student sich durch ein hartes Leben gequält hatte. Aber Fritz Farnhorst hatte in trotzigem Stolze die Zähne zusammengebissen.

Was hatte er denn eigentlich alles gemacht in diesen vier Jahren?

Nachhilfestunden!

Hoffingen in Nachbarorten!

Handlangerdienste auf einem Bau!

Landwirtschaftlicher Arbeiter!

Im Bergwerk sechs Wochen lang!

Teppiche klopfen und Kohlen heraufragen bei einer alten Beamtenfrau!

Aushilfe als Nachtwächter in einer Fabrik!

Abonnentensammler für eine bekannte Zeitschrift!

Und zwischen all den Stationen Hunger!

Aber es ging!

Und Fritz Farnhorst wurde hart und stolz in diesem Lebenskampfe, den er ganz allein führte.

Onkel Major war gestorben. Eine kleine Geldsumme war an den Neffen gefallen. Die Möbel erbte die Engelhardten! Das war auch nur gut und recht so! Denn die alte Frau hatte immer für einen niedrigen Lohn gedient.

Der Tod Onkel Majors hatte alle Bande zerrissen, die ihn, Fritz, noch an etwas hielten. Einige Kameraden von der Gymnasiumzeit her studierten auch hier an der Universität. Aber es waren gerade nur solche, die ihm nie nähergestanden hatten. So unterblieb auch hier jede Freundschaft. Man grüßte sich — und damit fertig.

Fritz wohnte vier Treppen hoch bei einem alten Postbeamten. Der bewohnte mit seiner Frau die kleine, dürftige Wohnung, und er war froh, endlich mal einen ordentlichen Mieter gefunden zu haben, der nun schon so lange bei ihm wohnte und immer pünktlich die zehn Mark Miete bezahlte. Sonst kümmerten sich die guten alten Leute um nichts.

Das Staatsexamen war bestanden!

Nun noch den Doktor sich holen!

Und dann?

Ja, was dann?

Dann wahrscheinlich das jetzige Leben weiterführen, denn nur ein Wunder würde eine Stellung schaffen können. Man hatte zu viele Vordermänner!

Eine fast aussichtslose Sache, jemals eine Stellung zu erhalten!

Onkel Wachlenburg in Langenwärde!

Der hatte ihn wirklich damals zu dem ersten Weihnachtsfest eingeladen! Und er, Fritz, war auch hingereist, da man extra das Fahrgeld für ihn geschickt hatte.

Das war dann gemütlich gewesen. Aber die ausdruckslosen Fischaugen von Ilse Wachlenburg stießen ihn ab. Lia Wachlenburg war verlobt. Also handelte es sich in seinem Falle doch nur um Ilse.

Und Pate Wachlenburg versuchte noch einen Vorstoß:

„Ilse ist 'n nettes Mädel. Sei gescheit, mein Junge! Sie hat mehrere Verehrer. Da kann's eines Tages aus sein mit deinen Aussichten. Vorläufig gefällst du der Ilse sehr, und ich kann dir nur raten: Halte dich 'ran! Ilse kriegt hier das alles. Lia wird abgefunden. Die heiratet ja doch den Regierungsrat Michel. Also muß hier ein junger Chef her. So in vier bis sechs Jahren könnte das schon sein, trotzdem du noch sehr jung bist. Ich bin ja dann auch noch mit da. Aber fein einarbeiten könntest du dich unter meiner Leitung. Na? Schließlich war deine Mutter meine Jugendfreundin. Und ich hab' immer viel auf sie gehalten, auf die hübsche, weichherzige Lisa. Nach ihr biste mit deinem Dickschädel also nicht geraten. Den haste von deinem Vater, dem Herrn Farnhorst. Laß gut sein! Du gefällst mir. Geh nicht mehr zurück, Junge! Bleib gleich hier!"

„Ich kann nicht!"

Da wurde das rote, freundliche Gesicht des Paten Wachlenburg sehr ernst.

„Dann muß ich meine Schlüsse also gleich heute ziehen. Ich sehe nicht ein, warum ich dann noch Zuschüsse geben soll . . "

„Das sollen Sie ja nicht, Pate Wachlenburg. Ich helfe mir schon allein."

Fritz reiste am folgenden Tage ab. Und Ilse ging mit verweinten Augen umher.

Das war vor drei Jahren gewesen. Vor reichlich drei Jahren. Dazwischen lag viel!

Fort mit den Erinnerungen! Eine harte Schule, ja! Dennoch war er stolz, durch diese Schule durchgekommen zu sein. Er scheute nun auch den weiteren Kampf nicht. Die Kommilitonen, die gleich ihm so ziemlich mit dem Studium fertig waren, die hingen die Köpfe. Zum Teil kamen sie aus guten Verhältnissen. Wenigstens hatten sie bisher Sorge und Not nicht kennengelernt.

Die sorgten sich um die Zukunft halbtot. Aber er lächelte dazu. Weil es schlimmer nicht kommen konnte für ihn. Bestimmt nicht!

Er kannte kein Vergnügen, keine Zerstreuung. Er kannte nur Arbeit und Darben!

Andere hatten ihre Mädchen! Gingen an den meisten Abenden mit ihren Mädchen spazieren oder in ein Kino. Vielleicht langte es sogar einmal für ein Theater oder ein Konzert.

Er aber stand abseits von all dem. Er kannte keines der Mädchen näher. Studentinnen waren mit im Kolleg. Er empfand das nicht als gut. Blaß und schmal saßen sie da in den vollgestopften Sälen. Wenn diese Mädchen doch lieber irgendeine Hausarbeit machen würden! Oder draußen an der frischen Luft sein könnten! Wie gut das wäre! So warteten sie nun darauf, ihr Studium zu vollenden und mit den jungen Männern zusammen auf eine Stellung zu lauern!

Er gefiel einigen von ihnen, das merkte er. Aber er dachte nicht daran, irgend etwas anzufangen.

Da machten sie ihm böse Augen, und er lachte darüber.

Groß, breitschultrig war er geworden durch die harte Arbeit und den Sport, den er nebenher noch trieb.

Sein Gesicht sah bräunlich aus. Und die harten jungen Augen standen so merkwürdig in diesem bräunlichen Gesicht.

Der Doktor wurde geholt!

Das Geld dazu wurde erhungert!

Aber das wußte niemand, und es brauchte auch niemand zu wissen. Das war ganz allein seine Sache.

Der alte Briefträger Winkler war der Meinung, daß sein Mieter nicht allzu schlecht gestellt sei. Der ging gewöhnlich am Abend noch fort.

„Wohin denn noch, Herr Farnhorst?"

„Ich gehe Abendbrot essen."

Das war ein Frage- und Antwortspiel, das sich immer einmal wiederholte, und eben daraus ersah Vater Winkler, daß sein Mieter Geld hatte. Aber er hatte keine Ahnung, daß sein Mieter dann zwei Stunden lang durch die Straßen der Großstadt lief, sich die noch erleuchteten Fenster der Delikatessläden ansah, vor einem Kino oder Theater stehenblieb, Bilder und Namen der Künstler ansah und dann wieder nach Hause ging und sich schlafen legte.

„Lange bleibt er nie", sagte dann Vater Winkler kauend zu seiner Frau.

Sie aßen am Abend meist Pellkartoffeln mit Hering, und hinterher gab's noch einen starken guten Bohnenkaffee. Und sie hatten keine Ahnung, wie sehnsüchtig ihr Mieter, wenn er heimkehrte, diesen Duft des Kaffees, der den ganzen Flur durchzog, in sich aufnahm.

Fritz Farnhorst kleidete sich aus, wusch sich und trank ein Glas Wasser. Dann legte er sich schlafen.

Und er blieb bei dieser spartanischen Lebensweise gesünder als die anderen jungen Menschen, die immer reichlich zu essen hatten und am Abend ihre Kräfte sinnlos vergeudeten. Oder in Lokalen saßen, die mit schlechter Luft angefüllt waren.

Das Abendessen sparte er seit langem. Aber mittags aß er ordentlich. Es hatte aber auch Tage gegeben, wo er gar nichts essen durfte.

Das war das Leben Fritz Farnhorsts. Und je härter es ihn packte, dieses Leben, desto stolzer, unbeugsamer wurde er.

„Ich weiche nicht! Nun gerade nicht! Ich muß es schaffen!"

Nun hatte er es geschafft.

Doktor der Volkswirtschaft Fritz Farnhorst!

(Fortsetzung folgt.)

Alt-Dortmund

(Schwerer Verkehrsunfall.) An der Ecke Johannisstraße-Hoher Wall ereignete sich ein schwerer Unglücksfall. Ein Motorradfahrer, der den Wall überqueren wollte, geriet auf der frisch gesprengten Straße ins Schleudern und stürzte vor die gerade anfahrende Straßenbahn. Er wurde mit schweren Kopfverletzungen ins Johannishospital geschafft.

(Kellerbrand.) Infolge eines schadhaften Kamins entstand im Hause Lübeckerstraße 28 ein Kellerbrand. Die Feuerwehr konnte nach einstündiger Tätigkeit das Feuer löschen. Bei dem Brande sind Personen nicht verletzt worden.

Westfalen u. Rheinland

Zwei Tote, zwei Schwerverletzte.

Menden, 27. Sept. Drei junge Leute und eine Dame aus Menden unternahmen eine Autofahrt. In der Nähe des Ehrenmals in Schwitten streifte der Wagen einen Baum und blieb zertrümmert liegen. Der Führer des Autos, Karl Oberkampf war tot, die Leiche des Mädchens, Magdalena Meyer, lag am Straßenrand. Die beiden Mitfahrer Ulmke und Bietze hatten schwere Verletzungen davongetragen.

Straßenraub.

Wanne-Eickel, 27. Sept. Ein 18jähriger Bote aus Wanne-Eickel wurde nach seinen Angaben, als er auf seinem Fahrrade die Alsenstraße entlang fuhr, von vier unbekannten Männern angefallen, vom Rade gestoßen und mit einem Gegenstand auf den Kopf geschlagen. Auf seine Hilferufe eilten Passanten herbei, worauf die Täter in Richtung Wanner Markt flüchteten. Sie sind in der Dunkelheit entkommen. Der Bote fand im Hospital Aufnahme. Es wurde ihm ein Betrag von 80 Mark geraubt.

Lastauto fährt in eine Schafherde.

Der Schäfer schwer verletzt.

Brilon, 27. Sept. Nachts fuhr auf der Landstraße zwischen Villingen und Usseln ein Lastkraftwagen auf eine Schafherde. Der Schäfer wurde von dem Lastkraftwagen erfaßt. Es wurden ihm die Beine gebrochen. Der Schäfer wurde in ein Krankenhaus gebracht. Eine größere Anzahl Schafe wurde getötet und mehrere verletzt.

Schweres Verkehrsunglück.

Drei Tote.

Köln, 27. Sept. **Auf der Provinziallandstraße Mechernich—Dormagen ereignete sich kurz vor Dormagen ein schweres Verkehrsunglück. Ein mit sieben Personen besetzter Kraftwagen, dessen Führer wahrscheinlich durch einen entgegenkommenden Kraftwagen geblendet wurde, raste in voller Fahrt gegen einen Straßenbaum. Zwei Insassen, der Bezirksstellenleiter der NSV Dormagen, Emil Lauterborn, und der Kreiskassenwart der NSV, Theodor Miebach-Neuß, wurden auf der Stelle getötet, während ein dritter Mitfahrer, der Geschäftsführer der PO Dormagen, Werner Berg, kurz nach der Einlieferung in das Krankenhaus Dormagen an den Folgen der bei dem Unfall erlittenen schweren Verletzungen starb. Der Wagenführer blieb unverletzt, während die übrigen drei Insassen mit leichteren Verletzungen dem Krankenhaus Dormagen zugeführt wurden.**

Die NS-Kulturgemeinde.

Große Kulturpolitische Kundgebung in Berlin.

Das Amt „NS Kulturgemeinde" in Berlin veranstaltete aus Anlaß seines Eintritts in die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" im Berliner Sportpalast eine große, von künstlerischen Darbietungen umrahmte Kundgebung, in der grundsätzliche Richtlinien über die künftige Arbeit der NS-Kulturgemeinde gegeben wurden. Als Hauptredner des Abends sprachen der Stabsleiter der PO, Dr. Ley, und Reichsleiter Alfred Rosenberg, der Beauftragte des Führers zur Ueberwachung der weltanschaulichen Erziehung der NS-Bewegung. Der Stabsleiter der PO Dr. Ley führte u. a. aus: Es wird unsere Hauptaufgabe sein, einmal den Typ des deutschen Arbeiters zu schaffen und auch für ihn einen Begriff zu formen, den Begriff der höchsten Disziplin nämlich Kultur ist nichts anderes als die Summe der geleisteten Arbeit der vergangenen Jahrhunderte. Kultur ist die Summe aller Arbeit in unserem Volk im Laufe von Jahrtausenden. Der Bau des Kölner Doms z. B. war ohne den Maurer nicht möglich. Wir finden sofort damit den gemeinsamen sittlichen Nenner für alle Arbeit an sich. Das ist keine Gleichmacherei. Gewiß, der Künstler, der den Dom entworfen hat, war vom Schicksal mehr begnadet als der Maurer. Aber es muß sich die Erkenntnis durchsetzen, daß auch die geringste Arbeit ehrenwert ist, und daß man sie achten muß, weil sie für die ganze Kultur notwendig ist.

Reichsleiter Alfred Rosenberg hielt eine Ansprache, in der er auf eine Rede einging, die kürzlich in Rom gehalten wurde, in der es hieß, daß Rom „mitleidig" auf gewisse Lehren herabschauen könne, die in Nordeuropa gelehrt würden, denn als es dort noch keine Menschen gegeben hätte, die schreiben konnten, hätte Rom schon über einen Cäsar und Augustus verfügt. Ironisch erklärte Reichsleiter Rosenberg, daß die Assyrer und Aegypter noch viel größer seien als die Römer, und daß in die betreffende Rede eigentlich über den Vorrang dieser beiden Kulturen auch heute noch eine Einfügung gemacht werden müsse. Auf allen Gebieten wird nunmehr der NS-Kulturgemeinde, der ganzen Bewegung, die große Aufgabe gestellt, das neue Lebensgefühl zu fördern und zu gestalten. . . . .

Deutsch-polnisch-russisches Abkommen.

Zwischen Vertretern Deutschlands, Polens und der Union der Sowjetrepubliken haben in Warschau Verhandlungen über eine gemeinsame Regelung der Ausfuhr von Roggen und Roggenmehl begonnen, die zur Paraphierung eines Abkommens zwischen diesen drei Ländern geführt haben. Hierdurch tritt die Union der Sowjetrepubliken dem deutsch-polnischen Getreideabkommen vom 1. August 1934 hinsichtlich der Ausfuhr von Roggen und Roggenmehl bei. Das deutsch-polnische Abkommen ist aus diesem Anlaß entsprechend ergänzt und ausgebaut worden. Der Beitritt der Union der Sowjetrepubliken wird wirksam durch Bestätigung der Regierung der Sowjetrepubliken. Die Paraphierung ist vollzogen worden auf deutscher Seite von dem Ministerialdirektor im Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft Dr. Moritz, auf polnischer Seite von Präsident Przedpelski, auf sowjetrussischer Seite von dem Vorsitzenden der Export-Chleb, Kissin.

Vor einem Bergarbeiterstreik in Südwales.

Die Verhandlungen zwischen den Bergarbeitern und den Zechenbesitzern von Südwales sind gescheitert. Es bestehe jetzt alle Aussicht auf einen Kohlenstreik am Montag, wenn die Kündigung der Bergarbeiter ablaufe. Die Bergarbeiter verlangen eine Lohnerhöhung von 20 bis 28 v. H. der Standardsätze.

Chinesenbanden vernichtet.

Aus Mukden wird halbamtlich gemeldet, daß mandschurische und japanische Truppen an der östlichen Linie der chinesischen Ostbahn die chinesischen Banden, die in den letzten Monaten zahlreiche Ueberfälle auf die Bahn durchführten, angegriffen und nach schwerem Kampf völlig vernichtet haben. Die Chinesen verloren 200 Mann an Toten und Verwundeten, während sich die Verluste der verbündeten Truppen auf drei Offiziere und 59 Mann an Toten und Verwundeten belaufen.

Die Nanking-Regierung protestiert.

Die Nanking-Regierung wird voraussichtlich im Falle eines endgültigen Verkaufsvertrages über die chinesische Ostbahn erneut ihre Rechte an der Bahn geltend machen. Sie beabsichtigt, wegen Verletzung dieser Rechte Verwahrung einzulegen.

Und gegenüber Polizei . . .

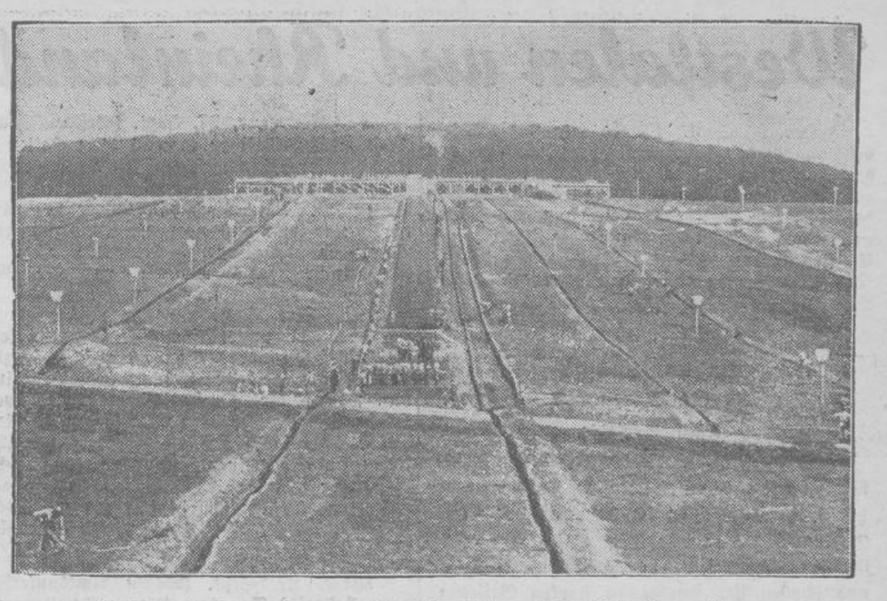
Die in der Nähe der großen Pariser Boulevards gelegene Sammlung des bekannten Münzensammlers Boubey wurde von Einbrechern heimgesucht.

Es handelt sich ausnahmslos um seltene Stücke aus der Zeit Konstantins des Großen bis zum Ausgang der byzantinischen Epoche und aus der Zeit Philipps III. und IV. von Frankreich, die in Sammler- und Händlerkreisen gesucht sind und einen Liebhaberwert von 500 000 Francs darstellen. Die Einbrecher sind äußerst geschickt vorgegangen, da weder in der dem Hause gegenüberliegenden Polizeiwache noch von den Hauswächtern etwas Verdächtiges bemerkt wurde. In der neben der Sammlung gelegenen Wohnung bahnten sich die Täter einen Weg durch eine Mauer. Sie scheinen auf demselben Wege entkommen zu sein.

Seltsamerweise hatten sie es nur auf die Goldmünzen abgesehen, da viele andere wertvolle Kunstgegenstände unberührt geblieben sind. Da die ersten polizeilichen Ermittelungen die Abnahme von Fingerabdrücken ermöglichen, hofft man, der Täter bald habhaft zu werden, die, wie man glaubt, im Auftrage einiger sammelwütiger Personen gehandelt haben könnten.

Polnischer Sieg im Gordon-Bennett-Flug.

Nach den ersten nicht amtlichen Berechnungen des polnischen Aero-Clubs, die natürlich noch kleinen Veränderungen unterliegen werden, hat Polen die beiden ersten Plätze im Gordon-Bennett-Flug errungen. Beim dritten Platz ist noch unsicher, ob ihn ebenfalls Polen oder Belgien erhält. Die vorläufigen Kilometerberechnungen ergaben für den polnischen Ballon „Kosciuszko", gelandet bei Woronesch, 1310 km, für den Ballon „Warszawa", gelandet bei Rjasan, 1240 km, für den Ballon „Polonia", gelandet in Finnland und den belgischen Ballon „Belgica", gelandet in Sowjetrußland, etwa 1170 km. Von den drei deutschen Ballons hat der in Sowjetrußland gelandete Ballon „Deutschland" mit etwa 960 km den besten Platz.



Hunderttausende werden zum Erntedankfest auf den Bückeberg pilgern.
Viele Hände sind tätig, um den Bückeberg bei Hameln für das Erntedankfest des deutschen Volkes herzurichten. Man sieht hier die Arbeitsmänner beim Verlegen der Kabelleitungen. Im Hintergrund sind die riesigen Tribünen, auf denen die Ehrengäste Platz nehmen werden.

Neue Explosion in der Grasford-Grube.

Im Ventilationsschacht der Grasford-Grube in England, bei dem am Dienstag ein Arbeiter den Tod gefunden hatte, erfolgte am Mittwoch früh (0,30 Uhr) eine neue Explosion. Holz und Beton wurden haushoch in die Luft geschleudert, und eine riesige Wolke schwarzen Rauches quoll aus dem Schacht hervor. Glücklicherweise wurde diesmal niemand verletzt. Alle Führer von Lastkraftwagen des Werkes wurden herbeigrufen, um neue Erdmassen an Ort und Stelle zu befördern, damit der Schacht von neuem verschlossen werden kann.

Wie heißt das Flugzeug?

An der englischen Küste, fünf Kilometer von Holyhead, wurde die Tragfläche eines Flugzeuges gefunden. Man bemüht sich, die Herkunft der Maschine auf Grund der auf der Tragfläche verzeichneten Ziffern und Buchstaben zu erkennen.

Amerika nimmt an den Olympischen Spielen teil.

Der amerikanische Olympia-Ausschuß hat beschlossen, die Einladung Deutschlands zur Teilnahme an den Olympischen Spielen 1936 anzunehmen.

Gefangenenausbruch in USA.

In Savannah (Georgia) sind aus dem Staatsgefängnis 10 Sträflinge auf einem Arbeitslastwagen entflohen. Sie übermannten den Wärter und entrissen ihm seine Schußwaffe. Ein Sträfling wurde dabei von einem anderen Wärter erschossen. Die übrigen neun entkamen. Fünf weitere Sträflinge, die ebenfalls hätten entfliehen können, machten keinen Fluchtversuch.

In wenigen Zeilen.

Der deutsche Gesandte in Rom, Freiherr v. Weizsäcker, traf zu Besprechungen mit dem Vertreter Italiens, Aloisi, in Genf ein.

Die Monatsschrift „Illustrierte Deutsche Bühne" erscheint von jetzt ab unter dem neuen Titel „Die NS-Kulturgemeinde".

Beim Aufstieg zum Kofel (Oberammergau) stürzte eine Lehrerin tödlich ab.

Der Haldenbrand in Ruda hat jetzt zwei neue Todesopfer gefordert.

In Wien findet Sonnabend die Ueberführung der Leichen von Dr. Dollfuß und Dr. Seipel in den Seipel-Dollfuß-Gedächtnisbau statt.

In der Killoribucht an der Westküste Irlands kenterte eine Yacht. Vier Personen ertranken.

Der ehemalige russische Botschafter in London, Rahowski, ist angeblich als Führer einer Abordnung des Roten Kreuzes, nach Tokio abgereist.

Bei Bergamo stieß ein Autobus mit einem Güterzug zusammen. Neun Personen wurden getötet, zehn schwer verletzt.

Die amerikanischen Militärflugzeuge werden mit drahtloser Telephonie ausgerüstet.

Der in Sao Paulo verstorbene Zirkusdirektor Hans Stosch-Sarasani wird seine letzte Ruhestätte in Dresden finden.

Die Bevölkerungszunahme Alt-Japans ist im Rückgang begriffen.

Die mandschurische Regierung soll beabsichtigen, die Tschangtschu-Charbin-Bahn dreigleisig auszubauen.

Konzert und Theater

Städtische Konzerte, Dortmund.

Unter Wilhelm Siebens Leitung gelangt am 1. Oktober 1934, 20 Uhr, im Stadttheater die 4. Symphonie von Bruckner zur Aufführung. Die in den Jahren 1873/74 geschaffene „Romantische" war es, die den Namen des österreichischen „Dorforganisten" zuerst in die Welt hineintrug und die Vorurteile gegen sein Schaffen beseitigen half. Von den Werken des Meisters hat sie neben der 7. Symphonie die meisten Wiedergaben erlebt. Bruckners Gefühlsleben gipfelt in heroischen und romantischen Höhen. Diese 4. Symphonie nennt er selber die „romantische". Damit ist ihr Wesen im großen und ganzen bereits klargelegt. Die Romantik des Waldes, des deutschen Waldes ist es, in die der Tondichter sich versenkt und deren uns allen vertraute Stimmungen er hier als wahrer Poet wundersam aufsteigen läßt.

Wirtschaft und Handel

Dortmunder Zuchtviehmarkt

vom 26. September 1934.

Zum Zucht- und Faselviehmarkt wurden aufgetrieben: 521 Großvieh, 42 Schweine, 78 Kälber. Der Handel war in guten Tieren mittel, sonst langsam, Ueberstand. — Es kosteten: Hochtragende und frischmelke Kühe 1. 365—385 RM, 2. 320—360 RM, 3. 250—310 RM, Rinder 170—300 RM. Beste Tiere über Notiz. Sämtliches zum Markt aufgetriebenes Großvieh ist gegen Maul- und Klauenseuche geimpft worden. — Am Schweinemarkt war der Handel sehr langsam. Es wurden gezahlt für sechs bis acht Wochen alte Ferkel 9—12 RM, für acht bis zehn Wochen alte Ferkel 13—18 RM, für zehn bis zwölf Wochen alte Ferkel 20—30 RM. — Der nächste Markt findet am 3. Oktober statt.

Viehverkaufshalle Lehrte

25. September 1934.

Auftrieb: 936 Stück Ferkel und 145 Stück Läuferschweine. Es kosteten im Großhandel: Ferkel (Durchschnittsqualität): 4—6 Wochen alt 5—6½ M, 6—8 Wochen alt 7—9½ M, 8—12 Wochen alt 10—15 M. Läuferschweine: 3—4 Monate alt 16—23 M, 4—5 Monate alt 24—43 M. Marktverlauf: Langsam.

Wie wird das Wetter morgen?

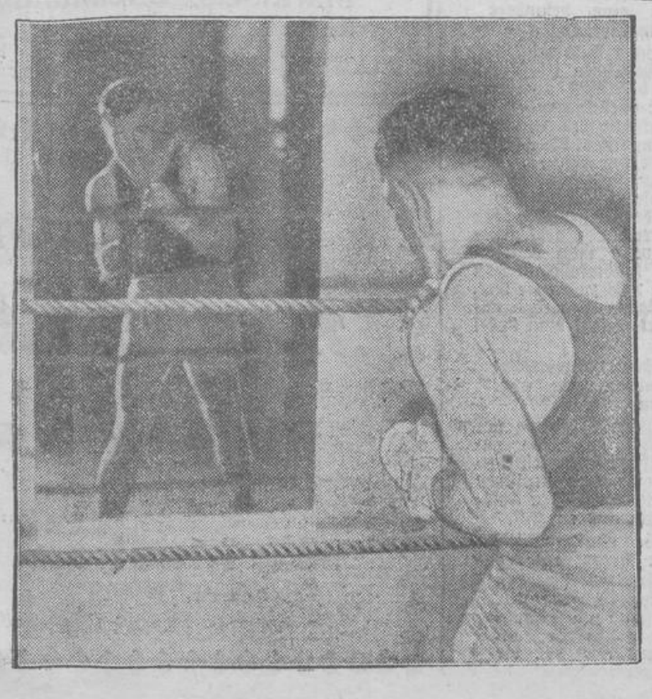
Bei zeitweiligen frischen um Südwest schwankenden Winden wechselnd stark wolkig, mäßig warm, anfangs strichweise Nebel oder starker Dunst.

SA: 5,54 ; SU: 17,46.

Wettervorschau.

Tägliche Wetteraussichten auf eine Woche im voraus des meteorologischen Sonderdienstes Hamburg.

30. Sept.: Veränderlich, gelinde, nachts kühl, Wind.
1. Okt.: Sonne, Wolken, tags ziemlich warm, später stellw. gewitterig, Regenfall.
2. Okt.: Veränderlich, Regenfälle, ziemlich warme Luft.
3. Okt.: Herbstlich, angenehm, örtlich etwas Regen, Wind.
4. Okt.: Wolken, teils Sonne, tags ziemlich warm, Wind.
5. Okt.: Stark wolkig, zeitweilig Sonne, angenehm, Wind, Regenneigung.
6. Okt. Aehnliche Wetterlage.



Heuser boxt gegen Heuser.
Lustiges Bild vom „Schattenboxen" vor dem Spiegel, das der Ex-Europameister Adolf Heuser-Bonn im Rahmen seines Schlußtrainings zur Kontrolle seiner Schlagtechnik durchführt. Am Freitag kämpft er in Berlin gegen den starken Franzosen Lauriot.

Westfalen und Rheinland.

Husen, 27. Sept. **(Diebe gefaßt, die Beute beschlagnahmt.)** Zwei Radfahrer wurden von der Polizei in Massen in der Dunkelheit mit zwei schweren Säcken gestellt, in denen sich Obst befand. Die Radfahrer gaben an, das Obst von einem Bauern bei Unna gekauft zu haben. Es stellten sich aber bald Widersprüche heraus. Das Obst wurde daher beschlagnahmt. Die Namen der Täter sind ermittelt.

Eisenbahnunfall auf der Strecke Dortmund — Hörde.

Fünf Verletzte.

Hörde, 26. Sept. Die Pressestelle der Reichsbahndirektion Essen teilt mit: Montag gegen 11,40 Uhr entgleisten im Baugleis der Strecke Dortmund-Hbf.—Hörde beim Zustellen von beladenen Bauwagen sechs leere Wagen und schoben sich infolge zu starken Beisetzens mit zuzustellenden Bauwagen übereinander. Drei Arbeiter des Unternehmers Schilling und zwei Eisenbahnbedienstete wurden verletzt. Sie mußten sich in ärztliche Behandlung begeben. Das Hauptgleis wurde nicht gestört.

Bad Neuenahr, 27. Sept. (Westdeutschlands Kraftomnibus-Besitzer tagten.) Hier hatten sich die Mitglieder des westdeutschen Kraftomnibusgewerbes zu einer Tagung versammelt. Der Reichs- und Landesfachschaftsführer des privaten Kraftomnibusgewerbes, Bürgermeister Marquard (Solingen), berichtete über die Verhältnisse im Gewerbe und die Maßnahmen zu seiner Gesundung. In grundsätzlichen Ausführungen verbreitete er sich über die augenblicklichen Schwierigkeiten im Kraftfahrgewerbe. Er wies auf die kürzliche Verlautbarung des Reichsverkehrsministeriums hin, wonach die Organisation des privaten Kraftomnibusgewerbes nach wie vor bestehen bleibe. Bezüglich der Beförderung von Personen im allgemeinen Ausflugsverkehr durch die Reichspost und sonstige Lastwagen sei zu sagen, daß schon jetzt ein Gesetzentwurf in Vorbereitung sei, der die Abschaffung dieser Einrichtung vorsehe.

Kleve, 27. Sept. (Wegen Amtsunterschlagung bestraft.) Vor dem Klever Schöffengericht hatte sich K. aus Emmerich wegen Unterschlagung von Gebühren und sonstigen Beträgen, die er von Amtswegen empfing, zu verantworten. Die Gelder hatte er nicht abgeführt, sondern für sich vereinnahmt. Der veruntreute Betrag stellt sich auf insgesamt mindestens 1700 Mark. Das Urteil lautete für den bereits 30 Jahre bei der Emmericher Stadtverwaltung tätigen Mann auf ein Jahr Gefängnis und Aberkennung der Fähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Aemter auf die Dauer von drei Jahren.

Kleve, 27. Sept. (Devisenschieber gefaßt.) Zwei nach Holland fahrende Personen, ein Mann und eine Frau, kamen Beamten des Hauptzollamtes Kleve verdächtig vor. Der Zugriff der Beamten, der in der Straßenbahn in Wyler, nahe der holländischen Grenze, erfolgte, bestätigte den Verdacht. Die beiden Festgenommenen führten einen größeren Geldbetrag mit sich, den sie durch Einlösung eines Reiseschecks erlangt hatten und nun in gesetzwidriger Weise über die Grenze schaffen wollten. Das Devisenschieberpaar wurde sofort festgenommen und dem Hauptzollamt in Kleve zur weiteren Untersuchung zugeführt.

Ausländer als Reisescheckschieber vor Gericht.

Aachen, 27. Septbr. Zum ersten Mal in Deutschland wurde gegen einen Reisescheckschwindler in Aachen die Zuchthausstrafe verhängt. Nur mit strengen Strafen ist es möglich, den in letzter Zeit immer häufiger auftretenden Schwindel mit Reiseschecks zu unterbinden. — Der Maastrichter Reeder Doove war den deutschen Behörden schon lange verdächtig. Als er vor wenigen Wochen wieder einmal von Maastricht nach Köln fuhr, um hier Registersperrmark abzuheben, wurde er auf der Rückreise bei Jülich von Zollbeamten festgehalten. In seiner Begleitung befanden sich seine beiden Töchter und zwei Bekannte, die alle Reiseschecks eingelöst hatten und das Geld über die Grenze schmuggeln wollten. Bei der Durchsuchung des Autos fand man auch die Pässe, aus denen hervorging, daß Doove in der letzten Zeit für 30 000 *M* Reiseschecks eingelöst hatte. Doove pflegte immer Samstags mit seinen Kindern oder Bekannten nach Deutschland zu fahren. Auch seine Frau und seine Söhne waren in dem Handwerk sehr rührig. — Das Aachener Gericht erkannte auf eine Zuchthausstrafe von zwei Jahren und auf eine Geldstrafe von 15 000 *M*, ersatzweise auf weitere drei Monate Zuchthaus. Der gesamte Betrag und das Auto wurden eingezogen.

Haldern, 27. Sept. (Zwei Autos prallten aufeinander.) Bei Sonsfeld, wo die Straße eine Kurve macht und auf einer kurzen Strecke zweimal die Eisenbahnlinie überkreuzt, ereignete sich ein schweres Autounglück. Die Stelle ist vielen Autofahrern als Unglückskurve bekannt. Ein mit sieben Personen besetztes Auto stieß hier mit einem Lieferwagen aus Emmerich zusammen. Drei Mitglieder des NSDFB wurden schwer verletzt, darunter der Ortsgruppenführer des Halderner NSDFB, Koopmann, der sich eine besonders schwere Kopfverletzung zuzog. Auch seine in dem Personenwagen mitfahrende Frau wurde verletzt.

Spiel, Sport, Turnen

Große Besetzung beim Masarykrennen.

Das fünfte Masaryk-Rennen beschließt am 30. September die ereignisreiche Sommerzeit in diesem Jahre. 39 der besten Fahrer aus neun Nationen haben ihre Meldungen abgegeben, davon entfallen allein 18 Teilnehmer auf die schwere Klasse. Alles, was Anspruch auf einen großen Namen hat, ist vertreten. Die beiden führenden deutschen Marken, Mercedes-Benz und Auto-Union, entsenden je drei Wagen mit den bewährten Steuerleuten Caracciola, Henne, Fagioli, Stuck, Momberger und Prinz zu Leiningen. Die alten Gegner der Deutschen wie Varzi, Chiron, Comotti, Nuvolari, Benoit, Wimille und der Ungar Hartmann sind ebenfalls wieder dabei. In der kleinen Klasse bis 1500 ccm starten von deutschen Fahrern Brudes-Breslau, Burggaller, Schellenberg-Dresden u. Simon-Berlin.

Verantwortlicher Hauptschriftleiter: Heinrich Schubeis in Kamen. — Anzeigenleiter: H. Schubeis in Kamen. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung, G. m. b. H., Kamen.

D. A. VIII. 34: 3898.

Bücher und Zeitschriften.

Hohenlimburg, eine kleine Broschüre von Dr. Otto Schnettler. Verlag Gebr. Lensing, Dortmund: in der ein anschauliches Bild der Burg und seiner Umgebung gegeben wird. Die Geschichte der Wittekindsburg, der Ritterburg, der Kirche und des Reichshofes Westhofen sind in kurzen, aber trotzdem interessanten Zügen beschrieben. Die Geschichte eines Stückes Heimat entsteht vor den Augen des Lesers und gibt ihm ein anschauliches Bild vergangener Tage.

(Arbeitsdienstpflicht — die Schule der Nation!) Die Worte des Führers bei dem gewaltigen, disziplinierten Aufmarsch des Arbeitsdienstes auf dem Reichsparteitag in Nürnberg: „Durch Eure Schule wird die ganze Nation gehen!" haben im In- und Auslande ein gewaltiges Echo geweckt. Ein außerordentliches Interesse hat daher die ganze Oeffentlichkeit, den Arbeitsdienst näher kennenzulernen. Das im Auftrag des Reichsarbeitsführers, Staatssekretär Hierl, in großer Auflage hergestellte Tiefdruck-Sonderheft „Arbeitsdienstaufmarsch Reichsparteitag 1934" vermittelt mit seinen ausführlichen Bildberichten und Originalreden dem Uneingeweihten einen klaren und übersichtlichen Eindruck. Dieses Sonderheft ist im Rahmen der Zeitschrift „Deutscher Arbeitsdienst" erschienen und kann vom Verlag Deutscher Arbeitsdienst, Berlin SW 11, Dessauerstraße 38 zum Preise von 20 Pfg. bezogen werden.

Marktordnung — die Grundlage zur Neuordnung der deutschen Volkswirtschaft.

Obgleich die Erfolge der nationalsozialistischen Agrarpolitik in immer stärkerem Maße allen bewußt werden, gibt es immer noch Elemente, die glauben, an ihr ihre Kritik ausüben und damit wieder einmal im trüben fischen zu können. Es sind das vor allem jene Kreise, die in der Agrarpolitik der nationalsozialistischen Staatsführung insofern eine große Gefahr sehen, als hier endlich die entscheidende

Abkehr vom kapitalistischen Wirtschaftssystem

getan und damit Ansatzpunkt und Grundlage für den organischen Aufbau des deutschen Sozialismus geschaffen ist.

Allein so konnte das gelingen, was in der kapitalistischen Wirtschaft unmöglich war

Das deutsche Bauerntum vor seinem drohenden Untergang zu retten, ihm neue Lebensmöglichkeiten zu geben und es damit wieder zum Blutsquell der Nation und zum Treuhänder der Ernährung des ganzen Volkes zu machen.

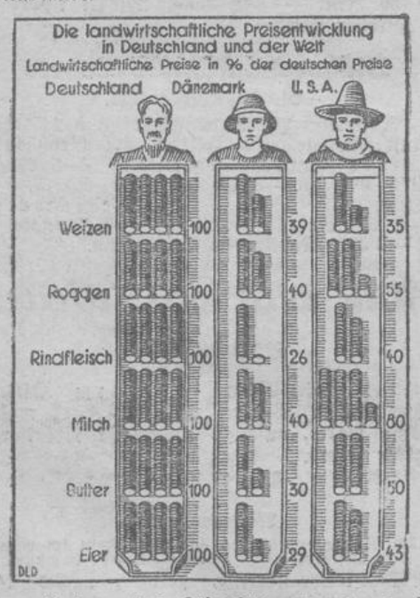
All das ist erreicht worden, ohne den deutschen Arbeiter, der von den Erzeugnissen der heimischen Landwirtschaft leben muß, durch Preissteigerungen irgendwie zu belasten. Durch die Vernichtung der Spekulation auf dem Lebensmittelmarkt konnten dem deutschen Bauern Preise für seine Erzeugnisse gewährleistet werden, die ihm seine Gestehungskosten ersetzen und darüber hinaus noch einen Verdienst geben, der es ihm nach langen Jahren wieder ermöglicht, die Erzeugnisse des städtischen Gewerbes und der Industrie, die er für eine geordnete Wirtschaft braucht, infolge der Mißwirtschaft des Weimarer Systems aber nicht kaufen konnte, zu erwerben. So ist

die nationalsozialistische Agrarpolitik eines der wichtigsten Mittel für die Arbeitsbeschaffung.

Das, was früher dem Spekulanten durch schmutzige Börsenmanöver in die Tasche floß, kommt heute dem deutschen Bauern und dem deutschen Arbeiter zugute. Die Ausschaltung jeglicher Spekulation sichert für Erzeuger und Verbraucher in dem System der Marktregelung feste und gerechte Preise. Wie wichtig gerade die Preisregelung ist, die in Deutschland von dem

Grundsatz des gerechten Preises für Erzeuger und Verbraucher

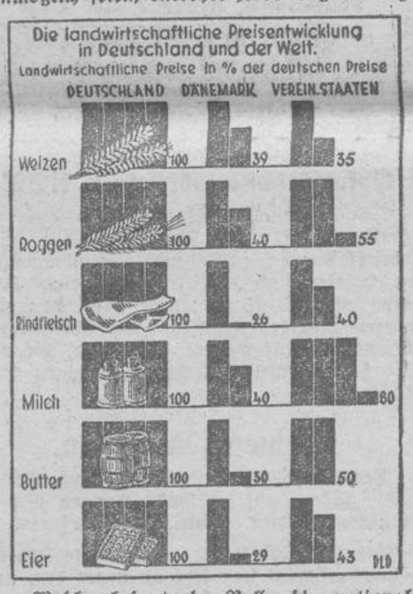
ausgeht, zeigt ein Vergleich mit dem Auslande. Gerade hierbei beweist es sich besonders deutlich, daß der deutsche Bauer entschieden besser gestellt ist, als seine Berufskollegen im Auslande.



Unser erstes Schaubild zeigt die landwirtschaftliche Preisentwicklung in Deutschland im Vergleich zu Dänemark und den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Die Darstellung bedarf kaum einer näheren Erklärung, sie zeigt aufs deutlichste, daß der deutsche Bauer für die meisten seiner Erzeugnisse doppelt soviel erhält, wie der Bauer in Dänemark oder in Amerika. Eine solche Preisgestaltung war natürlich nur möglich, durch die endgültige Abkehr von der kapitalistischen Wirtschaft und der damit verbundenen Loslösung vom Weltmarkt.

Indem die nationalsozialistische Agrarpolitik durch ihre Maßnahmen aus ihrer weltanschaulichen Grundhaltung heraus diesen Bruch mit dem liberalistischen Wirtschaftssystem vollzogen hat, hat sie die Grundlage geschaffen für eine Volkswirtschaft, die jedem das Seine gibt, der in ihr lebt und arbeitet.

Schon das Beispiel der Preisentwicklung in Deutschland und in der Welt für landwirtschaftliche Produkte zeigt zur Genüge, wovor der neue agrarpolitische Kurs, den die nationalsozialistische Agrarpolitik mit zielbewußter Entschlossenheit eingeschlagen hat, die heimische Landwirtschaft bewahrte; liegt es doch klar auf der Hand, daß ohne die Marktregelung bei fortdauernder Abhängigkeit vom Weltmarkt der deutsche Bauer für seine Erzeugnisse nicht bessere Preise erhalten würde, als sonst ein Bauer in der Welt. Die Ansicht, daß ähnliche Preise wie in Dänemark oder in Amerika in Deutschland unmöglich seien, entbehrt jeder Begründung.



Welche bedeutende Rolle die nationalsozialistische Agrarpolitik **nicht nur für den Bauern und für den Arbeiter, sondern auch für den industriellen Unternehmer** spielt, zeigt die folgende Tatsache:

Die angespannte Devisenlage Deutschlands läßt es als notwendig erscheinen, mit den zur Verfügung stehenden Devisen so sparsam als nur irgendmöglich umzugehen, um auf diese Weise der deutschen Industrie die notwendigen Rohstoffzufuhren zu sichern. Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet, gewinnt die

Entlastung der deutschen Außenhandelsbilanz durch den Rückgang der landwirtschaftlichen Einfuhren eine besondere Bedeutung.

Unser zweites statistisches Bild zeigt, daß der Wert der landwirtschaftlichen Einfuhren in der Zeit von 1928 bis 1933 um über 4 Milliarden Reichsmark zurückgegangen ist. Am stärksten ist der Rückgang des Einfuhrüberschusses bei den Erzeugnissen, die auch in Deutschland hergestellt werden können. Die Gründe für diesen Rückgang sind zum größten Teil auf eine Schrumpfung der Einfuhrmenge zurückzuführen, der gegenüber der Rückgang der Weltmarktpreise von geringerer Bedeutung ist. Selbst wenn man den im Jahre 1930 erfolgten landwirtschaftlichen Einfuhren die Preise von 1928 zugrunde legt, so ergibt sich ein Rückgang von 5,6 auf 3,4 Milliarden Reichsmark. Zieht man dabei in Betracht, daß der

Verbrauch der wichtigsten Lebensmittel in Deutschland im allgemeinen nicht gesunken

ist, so ist der mengenmäßige Rückgang der Einfuhr fast ausschließlich auf eine zunehmende Herstellung deutscher landwirtschaftlicher Erzeugnisse und eine dem deutschen Bedarf sich anpassende Regelung der ausländischen Zufuhren zurückzuführen.

Die nationalsozialistische Bauernpolitik hat sich also als ein hervorragendes Mittel der Devisenersparnis bewährt. Die nationalsozialistische Bauernpolitik bildet also die Voraussetzung und Grundlage für die notwendige industrielle Ausfuhrsteigerung und damit auch für die vermehrte Devisenvermehrung.

Zwangsversteigerung.

Freitag, den 28. Sept., 10 Uhr, werde ich im Versteigerungslokal Rieder in Kamen **1 Nähmaschine, 1 Vertiko, 1 Schreibtisch, 1 Flurgarderobe, 1 Sofa, 1 Klavier, 1 Blumenständer, 1 Tisch, 10 Kaffee Service, 1 Waschmaschine, 1 Geldschrank, 1 Registrierkasse, 2 Schweine u. a. m.** öffentlich meistbietend geg. Barzahlung versteigern.

2075 Obergerichtsvollzieher.

Zwangsversteigerung.

Freitag, den 28. Sept., 10 Uhr, werde ich im Versteigerungslokal Rieder in Kamen **1 Schreibtisch, 1 Theke, 2 Tische,** mehrere **Schränke Korbsessel,** ferner **1 Posten Kurz- und Wollwaren** öffentlich meistbietend geg. Barzahlung versteigern.

Knieper
2077 Vollziehungsbeamter.

Gut erhaltener (2071

Tiefbauherd

und ein zweizölliger

Ackerwagen

zu verkaufen.

Bergkamen, Zeppelinstraße 57.

Was koche ich morgen?

Lauch- (Porree-) Suppe. (Für 4 Personen.) Zutaten: 2 mittlere Stangen Lauch (Porree), etwas Fett zum Andünsten, 2 Würfel Maggi's Königin-Suppe, 1 1/4 Liter Wasser, feingehackte Petersilie. **Zubereitung:** Den Lauch putzen, in mäßig dicke Ringe schneiden und in etwas Fett oder Butter weichdünsten. — Inzwischen Maggi's Königin-Suppe mit lauwarmem Wasser anrühren, in gut 1 Liter kochendes Wasser gießen, den gedünsteten Lauch dazugeben und in 15 Minuten garkochen. Vor dem Anrichten die Petersilie darüber streuen. Maggi's Königin-Suppe kann man auch an Stelle von Porree durch Schnittlauch, Schoten-Erbsen, kleingeschnittene Gemüsereste usw. verändern.

MAGGI'S SUPPEN
schmecken immer gut

Gegenstände aller Art

wie Kinderwagen, Bett, Schrank, Sofa, Tisch, Stuhl, Herd, Ofen, Teppich, überhaupt jedes beliebige Hausgerät oder einen Anzug, Kleid, Wäsche u. dergl. verkaufen sie noch angemessen, wenn Sie für wenige Groschen **eine kleine Anzeige** in dieser Zeitung erlassen.

Bauplatz

in Oberaden, ca. 110 Ruten, schöne ruhige Lage (Nebenstr., in 5 Minuten vom Bahnhof zu erreichen) ist günstig **abzugeben.** Angebote unter **Nr. 110 postlagernd Lünen.** (2072

Suche zum 1. Oktober ein kräftiges, ordentliches (2076

Mädchen

nicht unter 16 Jahren. Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Suche ein (2073

Mädchen

im Alter von 16—18 Jahren für Haushalt u. Landwirtschaft. Daselbst auch ein

Junge

im Alter von 16—18 Jahren in Weddinghofen gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

2 Zimmerwohnung

in Kamen an alleinstehende Person oder kinderloses Ehepaar **zu vermieten.** Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung. (2074

Das Liederbuch der Hitler-Jugend

Uns geht die Sonne nicht unter . . .

Neue, verbesserte Auflage mit vielen neuen Liedern zum Preise von nur 25 Pfg. brosch., mit Noten gebunden 1.35 Mk. empfiehlt die

Märkische Buchhandlung
Kamen Markt 15 — **Altenbögge** Bismarckstr. 160

Sämtliche

Funkzeitschriften

wie

Westfunk • Werag • Sender

und alle übrigen erhalten Sie zu Originalpreisen in der

Märkischen Buchhandlung
Kamen. — **Altenbögge**

1934 27. September Feldgrau

Feld / Hof / Garten

Förderung des Obstfruchtanbaues.

Um die Ernährung unseres Volkes aus eigener Scholle sicherzustellen, ist es nötig, daß die deutsche Landwirtschaft in viel größerem Maße als in der letzten Zeit Oelfrüchte anbaut. Die wichtigste deutsche Oelfrucht ist der Raps, zugleich die beste Vorfrucht zu Weizen. Er war früher in den Betrieben eine der wertvollsten Nutzpflanzen. Um eine weite Ausdehnung von Raps zu ermöglichen, hat sich die Reichsregierung entschlossen, auch für das kommende Jahr den Anbauern die gleichen Festpreise zu garantieren wie 1934. Danach erhält der Bauer auch im Jahre 1935 für einen Doppelzentner Raps 30 M. Hinzu kommt noch, daß die früher erhobene Monopolabgabe für Raps und Leinkuchen fallen gelassen worden ist. Auch praktisch gesehen kann der Anbau von Raps nur empfohlen werden, da er neben seiner ausgezeichneten Vorfrucht eigenschaft arbeitsverteilend wirkt und außerdem die Möglichkeit gibt, auf dem abgeernteten Felde noch Stoppelfrucht einzusäen, ein Vorzug, den man in diesem trockenen Jahre ganz besonders schätzen gelernt hat.

Die Melde auf Rübenäckern

ist ein häufiges und schwer zu vertilgendes Unkraut. Die Wachstumsbedingungen, welche die Rüben stellen, sind eben auch für sie günstig. Insbesondere liebt die Melde viel Kali im Boden, ebenso wie die verschiedenen Rübenarten. Sie tritt daher als eine arge Nahrungskonkurrentin von diesen auf. Ferner ist die Melde oftmals von dem nebeligen Schildkäfer befallen, welcher auch auf die Rüben übergeht und die Blätter zernagt. Die Melden sollten daher noch nach dem Einstellen der Hackarbeit ausgezogen und vom Felde abgetragen werden, denn sie haben ein zähes Leben und könnten, am Boden liegend, teilweise wieder festwurzeln. Desgleichen sind alle wilden — wenn auch artverwandten — Gänsefußgewächse Feinde der Rüben, die ebenfalls von dem genannten Käfer aufgesucht werden. Mit ihrer Vertilgung ist es allerdings meistens mit der letzten Hacke vorbei, da sie größtenteils die Rüben nicht übertragen.

Bodenbeschaffenheit und Witterung

spielen bei der Pflanzenkultur im allgemeinen gleichwichtige Rollen; beim Gemüsebau fällt jedoch für den Enderfolg die Witterung nicht annähernd so ins Gewicht wie die Bodenbeschaffenheit. Es läßt sich jedenfalls nicht ableugnen, daß auch bei ungünstiger Witterung befriedigende Erträge erzielt werden können, wenn nur der Boden sachgemäß gepflegt worden ist. Beim Gemüsebau kann man also durch Fleiß und Umsicht die Ernte bis zu einem gewissen Grade erzwingen.

*

Wenn Ferkel Jauche saufen,

dann sorge man erst einmal dafür, daß die Tiere nicht mehr an die Jauche herankommen können. Jeden Mittag, wenn es nicht zu kalt ist, lasse man die Tierchen eine halbe Stunde lang an einer sonnigen geschützten Stelle ins Freie und gebe ihnen ferner einige Schaufeln guter Erde in die Bucht. Am besten eignet sich dazu die von den Rüben abfallende Erde. Natürlich hängt die krankhafte Erscheinung auch mit der Sau zusammen, deren Milch nicht alle Stoffe enthält, welche die jungen Tiere zu ihrer Entwicklung brauchen. Deshalb ist in erster Linie der Kraftfuttergabe Fischmehl beizumischen und dazu etwas Futterkalk.

Nervenstörungen bei Kaninchen.

Die Krankheit macht sich ähnlich wie bei Krämpfen bemerkbar und hat ihre Ursache in Blutstörungen. Als gutes Mittel haben sich Baldriantropfen bewährt. Einreibungen mit Kampherspiritus bringen Linderung. Auch Kamphersöl kann zu dem gleichen Zweck verwendet werden. Ins Weichfutter gibt man Schafgarbenblüte, die außerordentlich zur Linderung beiträgt. Wenn auch die Krankheit selten bösartigen Verlauf nimmt, so trifft doch bisweilen ältere Häsinnen und meistens säugende Tiere der Schlagfluß.

Auf dem Hühnerhofe im Oktober.

Da im Oktober vielfach rauhes, regnerisches Wetter herrscht, die Zuchthühner sich aber noch im Federwechsel befinden, so sind Vorkehrungen zu treffen, daß ihnen stets ein geschützter Platz zur Verfügung steht. Vielfach wird es zugleich der Scharraum sein. Er ist besonders der ausgestoßenen Federn wegen oft zu reinigen; denn sonst gibt es bald Federfresser. Ein Staubbad ist gerade hier gut angebracht. — Zur Erzeugung des neuen Federkleides mischen wir unter das aus Kartoffelflocken und Schroten hergestellte Weichfutter mehr fleischhaltige Stoffe als sonst. Auch solche Hühnerbesitzer, die aus Besorgnis, ihre Zuchthennen könnten verfetten, keinen Mais füttern, sollten jetzt dem Körnerfutter etwas Mais hinzusetzen. Zur Auffrischung der Zuchtstämme ist im Oktober beste Gelegenheit. Das Sammeln von Brennnesseln kann vielerorts fortgesetzt werden. Noch vor Eintritt der Mauser sind die auszumerzenden Zuchthühner abzuschlachten; am besten sollten sie nicht älter als zwei, höchstens drei Jahre werden.

Perlhühner

legen oft bis in den Winter hinein; aber sie legen die Eier gern an heimlichen Orten ab. Werden die Eier hier fortgeholt, so darf das nur geschehen, wenn es die Tiere nicht bemerken können. Einige Heckeier müssen stets in dem Nest bleiben. Werden alle Eier herausgenommen, so sucht sich die Perlhenne ein anderes Plätzchen, und dessen Auffindung ist nicht immer ganz leicht.

Die überschüssigen Perlhühner, die bisher zur Zucht gedient haben, sind vor Beginn der Mauser zu schlachten und im eigenen Haushalte zu verwenden, da sie jetzt nicht gut bezahlt werden. Der Ansicht, daß weiße Perlhühner zu Zuchtzwecken weniger tauglich seien als blaue, ist nicht zuzustimmen. Voraussetzung ist natürlich, daß die Tiere nicht nahe miteinander verwandt sind.

*

Der Gemüsegarten im Oktober.

Noch ist Erntezeit. Man heimst den Lohn ein für die viele aufgewendete Mühe und Arbeit. Es ist nicht einmal nötig, sich mit der Ernte allzu sehr zu beeilen, denn die erste Hälfte des Monats bringt meist noch warme Witterung. Diese soll noch dem völligen Ausreifen der einzelnen Gemüsearten zugute kommen.

Mit dem Herausnehmen der Wurzelgemüse für den Winterbedarf wird begonnen. Dann folgen die Gemüse, deren oberirdische Teile genossen werden. Alles Gemüse wird gereinigt, abgetrocknet und dann in die Aufbewahrungsräume gebracht, die sorgsam vorzubereiten sind. Bei mildem Wetter muß fleißig gelüftet werden. Beim Putzen der Gemüse unterlasse man es, zuviel abzuschneiden. Auch an Kohl- und Krautköpfen müssen ein paar Blätter zum Schutz stehen bleiben, die erst beim Verbrauch entfernt werden. Wo ein Mistbeetkasten verfügbar ist, benutze man diesen zur Ueberwinterung. Die Dauerbeete und Gewürzpflanzen werden mit kurzem Dung, auch Torfdung, überdeckt, nachdem Stengel und Kraut abgeschnitten wurden. Auch Spinat- und Schwarzwurzelbeete werden nach Eintritt des Frostes durch eine leichte Torf- oder Laubdecke geschützt. — Die Kerbelrübe kann noch gesät, Wintersalat noch gepflanzt werden. Alles geräumte Land wird gedüngt und gegraben. Ordnung und Sauberkeit müssen auch über Winter herrschen. — Für den Winterbedarf werden Petersilie und Schnittlauch in Töpfe oder Holzkistchen gepflanzt und ans Küchenfenster gestellt.

Das Ausnehmen der Sellerieknollen

sollte nicht vor Ende Oktober geschehen; denn in den Herbsttagen wächst der Sellerie noch fort. Die manchmal eintretenden Nachtfröste schaden den Knollen nicht, sofern die Blätter noch nicht weggeschnitten sind. Sie legen sich nämlich zu Boden und schützen so die Knolle vor dem Frost. Deshalb sollen die grünen Blätter niemals vorzeitig abgepflückt werden, was jedoch häufig zu Würzzwecken geschieht. Hierfür kann ja besonderer Schnittsellerie angebaut werden.

Edelwicken jetzt auszusäen,

ist nicht nur möglich, bietet sogar den Vorteil, daß dann die Blüte bereits Ende Mai oder Anfang Juni einsetzt, also etwa einen Monat vorverlegt wird. Edelwicken werden zwar als Sommerblumen aufgeführt und gewöhnlich auch erst im zeitigen Frühjahr ausgesät. Sie vertragen aber doch ziemliche Kälte und kommen gut durch den Winter; einer Herbstaussaat steht also nichts im Wege. In milder oder geschützter Lage sät man Ende September und in rauherer Lage besser schon Anfang bis Mitte September. Die Wicken eignen sich nun bekanntlich sehr gut zum Beranken von Drahtzäunen, also säen wir sie, soweit wir kein besseres Plätzchen haben, dorthin! Weil die Wicken zum guten Gedeihen gut bearbeiteten und nährkräftigen Boden brauchen, wird längs des Zaunes das Land einen Spatenstich breit umgegraben und dabei notfalls Dünger mit untergebracht. Ausgesät wird am besten in eine etwa 10 Zentimeter tiefe Saatrille. Zwischen dieser und dem Zaun soll so viel Raum sein, daß man später mit einer schmalen Hacke durchfahren kann. Die Samen werden selbstverständlich in die Erde eingedrückt oder mit Erde bedeckt, doch bleibt die Saatrille zunächst noch offen. Bei trockenem Boden ist Gießen erforderlich, damit die Samen auch bald keimen können. Wenn im Spätherbst die Wickenpflänzchen aus der Saatrille herausragen, dann wird diese mit Torfmull, Lauberde und klarem, verrottetem Mist, also mit porösem, nicht verschlämmendem Material, gefüllt, um den Wurzelhals vor Kälte zu schützen. Der Wurzelhals ist ja eben der empfindlichste Teil der Pflanzen. Bei Eintritt der Kälte streut man vor und hinter der Reihe entlang etwas verrotteten Mist und steckt in lockerem Verband Fichtenreiser in die Erde, damit Amseln u. dgl. und auch der Wind den Mist nicht wegräumen können und damit ferner auch gegen das Frühjahr hin der krasse Wechsel zwischen Nachtfrost und warmer Mittagssonne gemildert wird. Dieser Kälteschutz ist aber durchaus nicht überall notwendig, jedoch in allen Fällen zweckmäßig. Bei nicht zu ungünstigem Standort kommen die Wicken auch ohne Kälteschutz durch den Winter. Sollten hier und da einige Lücken entstehen, dann müßten diese im zeitigen Frühjahr durch Nachsaat ausgefüllt werden.

Hernie an Kohlpflanzen.

Ist durch das Abbeizen der Saaterde die Gefahr des Herniebefalls an Kohlpflanzen noch nicht beseitigt, so ist es geraten, falls in Mistbeete ausgepflanzt wird, auch die Pflanzerde zuvor zu beizen oder bei Pflanzungen im Freien die Pflanzstellen in engerem Umkreis mit Beizmitteln zu behandeln. Wo in größerem Umfange gepflanzt wird, genügt es, wenn der Lehm- oder Dungbrei, in den man die jungen Setzlinge zum Zweck eines leichteren Anwachsens zuvor hineintaucht, mit etwas Beizflüssigkeit vermischt wird. Die Mischung muß in diesem Fall allerdings recht zähflüssig sein, damit an den zarten Würzelchen recht viel von der Masse haften bleibt, die Beizung somit recht ausgiebig ihren Zweck erfüllt. Dieselbe Vorsichtnahme gilt auch für andere pflanzliche Pflanzenkrankheiten.

27. September 1934



Die Liebe ist die größte Macht!

11. Fortsetzung. Originalroman von Anny von Panhuys.

Nachdruck verboten. Copyright 1933 by H. G. Münchmeyer G.m.b.H., Dresden-Niedersedlitz. Alle Rechte vorbehalten.

Sie befand sich dann nach dem Unterricht in ihrem Stübchen. Ein Muster von Einfachheit war der Raum. Sie wiederholte, was sie in der Sprachstunde gelernt, und büffelte tüchtig. Da brannte der kleine elektrische Lüster über dem runden Tisch, und es stand schon alles zum Essen bereit. Nach dem Essen führte Waltraut die alte Frau in das Gärtchen, und sie schaute empor zum Himmel, an dem jetzt die Sterne aufgingen. Die Sterne, die jetzt auch über dem Gutshof in Deutschland standen, auf dem sie Heimatrecht gehabt so viele, viele Jahre! Und wenn sie beide so des Abends durch den kleinen Garten spazierten, den eine hohe Steinmauer völlig von der lauten Stadt abtrennte, dann unterhielten sich beide von Arnsdorf. Von dem alten Steinkasten, dem Herrenhaus, und von allem, was sie beide dort geliebt.

Es war ja so viel, so viel! Es war: Wald und Feld, und ein breites, munteres Bächlein, und es waren die Berge Thüringens, die ferne wie eine dunkle Wolkenwand standen, wenn Wetter drohten, und die nur eine liebliche helle Hügelkette bildeten, wenn die Sonne ihre Umrisse so klar in den Tag oder den lichten Abend zeichnete. Sie sprachen von Maria de Hernandes' Jugend auf Gut Arnsdorf, und manchmal erzählte die alte Frau auch ein wenig von ihrer Liebe. Ihr Mann hatte sie in Spanien, wo er einen Freund besaß, geheiratet und eine Ingenieurstellung gefunden. Der Sohn wurde hier geboren und starb unverheiratet. Von da an war sie allein, ganz allein.

Sie lächelte: „Nun bin ich nicht mehr allein; aber schwer ist's, die man lieb hat, an den Tod abgeben zu müssen." Sie drückte Waltraut an sich. „Dir starb auch ein Mensch, den du lieb hattest. Die Enttäuschung, die dir der Mann, den du liebtest, bereitete, war hart wie der Tod."

Waltraut sah zum Sternenhimmel auf. Ein Seufzer hob ihre Brust, und sie bekannte: „Nein, Großtante, trotz aller Bitternis, hart wie der Tod war die Enttäuschung doch nicht. Der Tod ist Ende, ist Dunkel, ist ein schwertiefer Schlußakkord, und wenn ich ihn auch wohl nie wiedersehe und genau weiß, ich bin ihm gleichgültig, sein Tod hätte mir sehr wehe getan. Ich liebe ihn nicht mehr, nein, aber ich weiß, er lebt, der Gedanke ist friedlich."

Ich liebe ihn nicht mehr! Wie oft beteuerte es Waltraut; aber die alte lebenskluge Frau wußte, was sie von der Beteuerung zu halten hatte. Waltraut liebte den Mann noch immer, dem sie gerade gut genug für eine kleinliche Rache gewesen. Wenn ein Charakter wie der Waltrauts liebte, handelte es sich um eine Liebe, die nicht starb, selbst wenn sie noch so sehr gequält wurde. Menschen wie Waltraut von Arnsdorf und Menschen, wie sie selbst, lieben nur ein einziges Mal im Leben.

Wochen vergingen. Noch mehrmals hatte Waltraut an Onkel und Tante geschrieben; doch nie erhielt sie Antwort. Und wenn sie auch darunter litt, hielt sie doch den Kopf hoch, ging ihrer Arbeit fleißig nach.

„Sie wird sehr tüchtig", sagte Direktor Salvador eines Tages zu Maria de Hernandez, die er besuchte, während Waltraut sich in der Fabrik befand. Er lobte: „Sie ist klug und faßt leicht, paßt sich deshalb äußerst geschickt an. Ist Arbeiterin unter den Arbeiterinnen und erträgt tapfer die gehässigen Blicke, die diese meist Schwarzhaarigen für ihre helle Blondheit übrig haben. Aber sie hat auch das Talent, sich Freunde zu gewinnen. Viele schwärmen geradezu für die alemana rubia (blonde Deutsche), und unter den Arbeitern und den Herren des Büros hat sie begeisterte Anhänger. Sie wird hier schnell Braut werden. Dann ist's vorbei mit der Stütze und Hilfe, die Sie in ihr heranbilden wollten."

Die alte Frau schüttelte den Kopf.

„Nein, Senhor Salvador, das glaube ich nicht. Meiner Großnichte wird so leicht kein Mann gefährlich. Wenigstens zunächst nicht. Dessen bin ich sicher." Sie fuhr freudig fort: „Sie gewöhnt sich allmählich her, und ich fühle, wie sie mich immer lieber gewinnt. Ich liebe sie sehr und bin glücklich, einen Menschen aus der alten undergessenen Heimat, einen Menschen meiner Familie, meines Blutes in der Nähe zu haben. Ich danke Ihnen, daß Sie in allem meine Vorschläge in bezug auf meine Großnichte beachten, und bin überzeugt, daß sich Waltraut der verantwortlichen Stelle, für die sie einmal bestimmt ist, voll und ganz würdig erweisen wird." Sie drückte ihm die Hand. „Sie sind ein guter, wenn auch viel jüngerer Freund meines Mannes gewesen und stehen mir treu zur Seite. Waltraut ist ein Glück, eine Freude, die mir ein gütiges Geschick zuführte in meinen späten Jahren. Ihre Großtante bin ich. Aber was bedeutet die Anrede? Nichts als die genaue Bezeichnung des Verwandtschaftsgrades. Waltraut ist eher meine Tochter. All meine Sehnsucht aus jungen Jahren nach einer Tochter erfüllt sie. Mein einstiges Ebenbild ist sie auch; ihr Charakter ähnelt dem meinen. Mutter bin ich, Mutter einer schönen blonden Tochter. Was tun die Jahre, die zwischen ihr und mir liegen! Ich denke und fühle für sie, wie eine Mutter für ihr geliebtes Kind denkt und fühlt."

Direktor Salvador küßte die kleine, von blauen Adern durchzogene Hand. Er versprach: „Ich werde alles tun, um Ihr junges Töchterchen in unserem Werk so zu führen, wie Sie es wünschen. Eine ganz Tüchtige soll

Herbstanfang.

Schon fuhr der letzte Wagen
Vom Feld die letzte Frucht,
Und rauhe Stürme jagen
Das Laub zu toller Flucht.

Und was uns einst erfreute,
Der Blüten holde Pracht,
Es ward des Herbstes Beute;
Versank in Staub und Nacht.

Des Frühlings frohe Klänge
Sie sind verweht, verhallt,
Nun in des Hauses Enge
Zwingt uns der Winter bald.

Schon fuhr der letzte Wagen
Die letzte Frucht vom Feld,
An uns'res Herd's Behagen
Ban'n nun wir uns die Welt.

Wilhelm Orb.

sie werden. Ich freue mich schon darauf, wenn ich sie an den Platz geleiten kann, der für sie bestimmt ist."

Er trank das Gläschen Likör, das Maria de Hernandez ihm anbot, und fuhr dann in seinem Auto, das vor dem kleinen Hause wartete, wieder in die Fabrik, die in einem von hier ziemlich weit entfernten Stadtteil lag. Waltraut benützte immer die Straßenbahn und brauchte fast vierzig Minuten, um an ihr Ziel zu gelangen. Mittag aß sie in der Kantine; aber das Nachtmahl daheim war dafür stets besonders kräftig.

So gingen die Tage hin für Waltraut. Jeden Morgen um acht Uhr begann ihr Tagewerk, das bis um fünf Uhr dauerte, unterbrochen von einer Stunde Mittagspause. Alles war neu für sie, alles war ungewöhnt. Fremde Menschen waren um sie her, eine fremde Sprache klang an ihr Ohr; fremd waren so viele der Sitten und Gebräuche hier und fremd die Natur, die so verschieden war von der Natur des lieblichen Landstrichs in Thüringen, wo sie so lange gelebt. Aber die Natur hier war auch schön. Blendender war sie als daheim, bezauberte durch starke Linien und bunte Farben. Felsiges Gestein türmt sich hoch auf, und das blaue Mittelländische Meer umspülte malerische Ufer, grüßte Häuser, mit flachen Dächern, auf denen die Sonne tanzte. Sie begann das fremde Land allmählich in dem Maße liebzugewinnen, wie sie nach und nach eindrang in das Wesen der fremden Sprache.

Schwer war ihr die Arbeit anfangs geworden, und sie hatte sich sehr anstrengen müssen, denn alles war so ungewohnt; aber nun wurde ihr schon alles leicht. Sie stand mit einem Male begreifend vor der Wichtigkeit und Notwendigkeit eines Werkes, wie es die Tuchfabrik Exzelsior war, in dem Tausende von verschiedenen Stoffen angefertigt wurden zur Bekleidung für unzählige Menschen. Das eigentümliche Summen der Maschinen war ein starkes, wenn auch eintöniges Lied der Arbeit, und die hier schafften, schützte das Lied vor Not und Hunger. Was sie schafften, schützte vor Kälte und Hitze und gab wiederum Tausenden Brot. Der einfache Schneider im einfachen Stübchen, der elegante „Tailleur" in vornehmer Etage, die bescheidene Schneiderin und die Besitzerin des eleganten Modesalons, alle waren hilflos ohne Fabriken wie die Stoffabrik Exzelsior und ihre verwandte Betriebe.

Waltraut sprach jetzt manches Mal mit der Großtante über solche Gedanken und wunderte sich, wieviel die alte Frau von der Fabrik Exzelsior wußte und ihr erklären konnte. Maria de Hernandez äußerte sich darüber: „Mein Mann und mein Sohn, die doch beide bis zu ihrem Tode Posten in der Exzelsior bekleideten, sprachen oft daheim von vielem dort. Daher bin ich so gut unterrichtet. Durch sie erhielt ich Einblick in die Fabrikation und alles, was damit zusammenhängt."

An Sonntagen unternahmen die alte Frau mit Waltraut Spazierfahrten in die nähere Umgebung. Sie mietete dann eine Taxi, und Waltraut schalt: „Du bist verschwenderisch, Großtante. Aber bald werde ich mehr verdienen, dann steuere ich zum Haushalt zu." Sie konnte außer dem Honorar für die Sprachstunden bald ihre täglichen Trambahnfahrten nach der Fabrik bezahlen und sogar das allerdings sehr billige Kantinenessen. Ihre Hände waren nicht mehr ganz so zart wie früher, aber Waltraut freute sich, daß ihre Hände schon leichte Arbeitsspuren zeigten. Sie dachte, die Hände regten sich ja so sehr, um dem Herzen Vergessen zu geben, dem törichten Herzen, das noch immer an den Einen, Einzigen dachte, der ihm doch so weh getan.

15.

Fred Ulrich mußte wochenlang in einer wichtigen geschäftlichen Angelegenheit verreisen. Eine kleine Zweigfabrik in Württemberg war unter der Leitung eines Leichtsinnigen, der sich erschossen hatte, als er seine Buchkälschungen nicht länger verbergen konnte, dem Zusammenbruch nahe und brachte dazu noch das große Werk in Thüringen in Gefahr. Auch durch die Riesenfabrik hier, die giganische Maschinen baute, die ein Heer von Arbeitern besoldete, ging eine starke Erschütterung. Es war wie bei einem Erdbeben. Irgendwo rüttelten Dämonen der Tiefe an dem gewaltigen Bau der Erde, und das Beben pflanzte sich fort. Noch weit von dem Erdbebenherd entfernt spürte man die Erschütterung. Der Erdbebenherd war die kleine Zweigfabrik in Württemberg und die Stammfabrik in Thüringen spürte den Stoß noch stark und böse. Sprünge blieben davon zurück.

Fred Ulrich war in großer Sorge, ob sich alles wieder würde gut ordnen und glätten lassen. In all der Zeit, die er verreist gewesen, hatte Ferdinand von Arnsdorf gelegentlich Umschau nach ihm gehalten. Wenn Erich Diehl auch immer wieder betonte, sein Auftraggeber wünsche nicht genannt zu werden, wünsche inkognito zu bleiben, war es dem Arnsdorfer Gutsherrn doch wichtig, Fred Ulrich wenigstens durch entgegenkommendes Benehmen zu beweisen, wie dankbar er ihm war. Endlich traf er Fred Ulrich. Im Hotel „Deutsches Haus" war es. Fred Ulrich saß allein an einem Tisch, trank eine Tasse Kaffee und blickte auf den Marktplatz hinaus, der von alten Häuschen umstanden war, über denen der Hauch einer mehrhundertjährigen Vergangenheit lag.

Ferdinand von Arnsdorf grüßte, fragte mit zuvorkommendem Lächeln: „Darf ich mich zu Ihnen setzen, Herr Ulrich?"

Der Fabrikherr nickte. „Gern, Herr von Arnsdorf! Leider werden wir nicht lange zusammen sein können, da ich schon von jemand erwartet werde."

Ferdinand von Arnsdorf behielt sein zuvorkommendes Lächeln bei.

„Nun, ein bißchen Unterhaltung ist besser als gar keine. Ich sah Sie schon lange nicht mehr. Möchten Sie uns nicht bald einmal wieder besuchen? Meine Frau würde sich freuen."

Inges Name erwähnte er lieber doch nicht.

Fred Ulrich gab zurück: „Ich stecke jetzt zu tief in der Arbeit. Zu Besuchen bleibt mir vorerst kaum Zeit."

„Schade!" bedauerte der Gutsherr. „Sehr schade!" Aber er fand sich nicht recht weiter gegenüber dieser ablehnenden Haltung.

Weshalb gab sich Fred Ulrich so steif und zurückhaltend? Das stand doch in schroffstem Gegensatz zu seiner Großzügigkeit, mit der er auf vornehm diskrete Weise das Gut gehalten.

Der Kellner kam. Arnsdorf bestellte sich auch Kaffee und begann dann zaghaft: „Der Sommer ist schön; wir erhoffen eine gute Ernte. Ich habe einen neuen Inspektor, eine Primakraft. Arnsdorf wird unter ihm eines Tages ein modernes Mustergut werden. Ich kann noch viel von dem Kerlchen lernen, ja. — Wir sind auf dem besten Wege, Arnsdorf widerstandsfähig zu machen. Ich bin ja so glücklich, daß ich es halten konnte."

Er dachte, auf diese Weise stattete er Fred Ulrich doch wenigstens schon ein bißchen Dank ab.

Fred Ulrich blickte ihn groß an.

„So? Hat sich Arnsdorf wieder erholt? Das freut mich für Sie. Aber ich muß jetzt fort. Guten Tag, Herr von Arnsdorf."

Er reichte dem Gutsherrn die Hand und ging. Draußen hielt sein Auto. Ferdinand von Arnsdorf sah ihn vom Fenster auch noch ein Weilchen vor der Tür mit dem Hotelbesitzer sprechen und dann davonfahren.

(Forts. folgt.)

Ein Schwindel, der sich lohnte.

Einen nicht alltäglichen Streich vollbrachte eine kleine Gaunerbande kürzlich in Enghien beim Rennen um den Preis des Palais Bourbon. Dies Rennen ist ein Trabrennen, bei dem nur Pferde starten dürfen, die bislang höchstens Preise im Gesamtwerte von 15 000 Franken gewonnen haben. In dem Rennen, das demnach kaum einen besonderen Ruf genießt, siegte ein Pferd, das unter dem Namen Halencourt gestartet war, mit der Totalisatorquote 330:10. Ein unbekannter Außenseiter hatte also ein unbedeutendes Rennen gewonnen —, an sich kein Grund zu besonderer Aufregung. Der Rennleitung kam nur die außerordentlich gute Zeit von knapp anderthalb Minuten für den Kilometer, in der der geheimnisvolle Außenseiter gesiegt hatte, etwas spanisch vor, und sie wollte sich das Pferd daraufhin doch einmal etwas genauer ansehen. Es war aber zu spät, Halencourt und die zu ihm gehörigen Personen waren bereits spurlos verschwunden. Und nun kam der ganze muntere Schwindel ans Tageslicht. Unter dem Decknamen Halencourt hatte sich ein anderes, besseres Pferd verborgen, der Name des gemeldeten Jockeis stimmte auch nicht, und das ganze Betrügerkonsortium war auf und davon, nachdem es durch die Rennwetten auf ihr Pferd nicht weniger als runde 400 000 Franken erbeutet hatte.



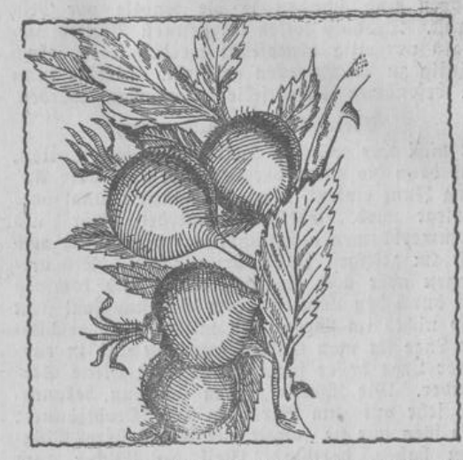
Ein neuer Bahnhof wartet auf die Teilnehmer am Erntedankfest auf dem Bückeberg.

Zur Bewältigung des An- und Abtransports der Hunderttausende, die zu dem Erntedankfest auf dem Bückeberg erwartet werden, hat die Reichsbahn in der Nähe einen neuen Bahnhof mit neuen Gleisanlagen eingerichtet.

Apfelrosen oder Hagebutten.

Die großfrüchtige Apfelrose braucht, wie die Heckenrose, keinerlei besondere Pflege und bringt doch Jahr für Jahr ihre schönen Früchte. Man muß sich natürlich einige Jungpflanzen der echten Sorte Rosa villosa pomifera beschaffen und an geeigneter Stelle anpflanzen. Alles weitere besorgen dann die Sträucher selbst.

Die Früchte ergeben, von den Kernen befreit, ein beliebtes Mus, eignen sich auch zum Einmachen und zur Weinbereitung. Selbst die Kerne sind verwertbar. Es läßt sich nämlich ein wohlschmeckender Tee daraus bereiten.



Der 1½ Meter hochtreibende, üppig fruchtende Strauch hat eine seidenglänzend-filzige Belaubung und ist im Vorsommer mit rosafarbigen Blüten reich geschmückt.

Vielleicht noch wertvoller ist die japanische Apfelrose, Rosa rugosa, die durch ihr dunkelgrünes Laub, die den ganzen Sommer über erscheinenden, karminroten Blumen und die scharlachroten Früchte eine selten schöne Gartenzier darstellt.

Die Hagebutten dieser Kultursorten sind bedeutend größer und fleischiger als die ihrer wilden Schwester, der Heckenrose.

Die Rechtsgrundlage bei der Obsternte und Obstpflanzung.

Wenn Obsternte und Pflanzzeit herankommen, erheben sich immer wieder Zweifel über die Zugehörigkeit von Früchten und Zweigen, wenn die Bäume nahe der Grenze stehen. Da ist es vielleicht interessant, was das Bürgerliche Gesetzbuch dazu sagt:

Früchte, die von einem Baume (oder Strauche) in das nachbarliche Grundstück fallen, gelten als Früchte dieses Grundstückes, gehören also dem Nachbarn. In Schrebergärten und Kleingärtnersiedlungen kommt es infolge der Eigenart der Grenzen häufig vor, daß wertvolle Früchte in Nachbars Gärten fallen. Hier kann man sich nur durch vorherige Verständigung mit dem Anlieger vor Schaden schützen.

Wenn Wurzeln von Bäumen oder Sträuchern in unseren Garten eindringen, können wir sie abschneiden und behalten, selbst wenn dadurch die Bäume oder Sträucher des Nachbarn leiden. Aber auch hier wird man billigerweise erst eine Verständigung versuchen.

Bei Zweigen, die überhängen, ist es anders. Hier hat der Nachbar schriftlich oder mündlich eine Frist zur Beseitigung zu setzen, und erst, wenn diese erfolglos verstreicht, darf er selbst zur Beseitigung schreiten, aber auch nur dann, wenn er einen nachweisbaren Schaden von diesen Zweigen hat. Schikane wird nicht geschützt.

Pflanze darum deine Bäume und Sträucher nicht nahe an die Grenze, nur so entgehst du sicher etwaigen Streitigkeiten.

Steht ein Baum auf der Grenze, so sagt das Recht, daß beiden Nachbarn die Früchte eines solchen Baumes, und, wenn er gefällt wird, auch das Holz zu gleichen Teilen zufallen. Jeder Nachbar kann die Beseitigung des Grenzbaumes verlangen. Die Kosten tragen dann beide zu gleichen Teilen. Dieses Recht ist aber ausgeschlossen, wenn der Baum als Grenzmal dient und den Umständen nach nicht durch ein anderes gleichwertiges Zeichen ersetzt werden kann.

Magermilch in der Hühnerhaltung.

In der Hühnerhaltung, besonders in der Kükenaufzucht, sollte auf allen ländlichen Höfen die Fütterung mit Magermilch eine viel größere Rolle spielen, als bisher. Wir sind, in dem letzten Jahrzehnt hauptsächlich, dahintergekommen, daß die Hühner sehr eiweißreich ernährt werden müssen, wenn wir von ihnen große Legeleistungen erwarten wollen. Diese eiweißreiche Nahrung darf nicht nur in Pflanzeneiweiß bestehen, sondern es hat sich gezeigt, daß eine besonders günstige Wirkung gerade dem tierischen Eiweiß, also auch der Milch, zukommt. Nun haben wir in der Milch ein hervorragendes Eiweißfutter, das es nur richtig zu nutzen und anzuwenden gilt.

Fütterungsversuche, die in unseren Geflügelzuchtlehranstalten in den letzten Jahren zahlreich durchgeführt worden sind, haben erwiesen, daß die Magermilch bei der Geflügelfütterung nicht nur sehr wertvoll ist, sondern daß man durch die Magermilch sogar ganz die käuflichen Eiweißfuttermittel ausschalten kann. Das ist gerade für die vielen ländlichen Geflügelhaltungen von großer Wichtigkeit. Nun besteht vielfach ein Vorurteil gegen die Verfütterung von Magermilch an Geflügel, weil man bei Versuchen, in der eigenen Wirtschaft, namentlich bei der Kükenaufzucht, Verluste erlitten hat. Das liegt aber ausschließlich daran, daß man „ansaure" Milch verfüttert hat, also solche, die nicht mehr süß, aber auch noch nicht richtig dickmaer war. Meistens kam das lediglich daher, daß die eingegossene Milch in ganz kurzer Zeit säuerlich wurde und dann von den Tieren nicht gut vertragen wird. Dem Uebel ist aber sehr leicht dadurch abzuhelfen, daß man entweder peinlich dafür sorgt, daß die Gefäße so sauber bleiben, daß die Milch nicht sauer werden kann, zumal sie dann nur kurze Zeit den Tieren hingestellt werden darf. Oder aber (und das wird sich in der warmen Jahreszeit immer empfehlen) man läßt die Milch richtig sauer und dick werden. Dann kann man je Huhn im Sommer ¾ Liter und mehr Magermilch füttern, im Winter etwas weniger.

Meistens wird man die Milch zum Anfeuchten des Weichfutters benutzen; gibt man sie auch als Tränke, dann vermeide man Zinkgefäße und benutze lieber die besser reinzuhaltenden Steingutteller, die von der Milchsäure nicht angegriffen werden. Sehr wichtig ist für die ländlichen Geflügelhöfe, daß sie mit Hilfe reichlich zur Verfügung stehender Magermilch die Geflügelhaltung ganz auf wirtschaftseigenes Futter einzustellen vermögen. Es gibt dann, neben Körnerfutter, Kartoffeln oder Schrotfutter aus eignem Getreide, dickaure Magermilch, dazu im Winter Rüben oder Silofutter und im Sommer Grünes.

Ueber Altersbestimmungen beim Federwild.

Für die Hausfrau ist es nicht einerlei, ob sie beim Wildhändler ein altes Stück „angehängt" bekommt oder nicht. Bei einiger Vorsicht und Kenntnis der Altereskennzeichen kann man sich aber meist vor einem solchen Kauf schützen.

Ein allgemeines Alterskennzeichen bei allen Vogelarten — auch beim Hausgeflügel — sind jene spitzen Federchen unter der Handschwinge, die man bei der Schnepfe als „Malerfedern" bezeichnet. Diese Federn bekommen bei allen über 2 Jahre alten Tieren mit jedem Jahre im Kiel eine neue Rinne. Im ersten Jahre sind sie ohne Rinne. Das Alter errechnet sich also aus der Anzahl der Rinnen vermehrt um eins.

*

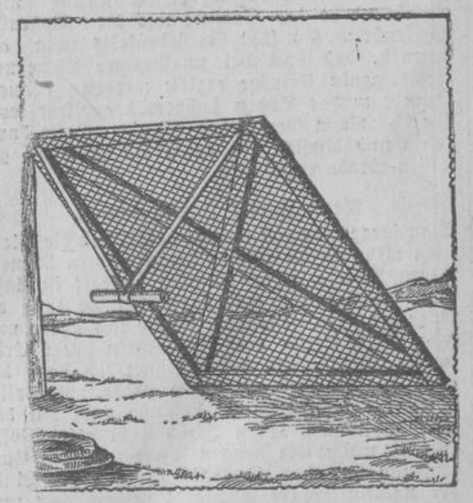
Alle Wildhühner (Auer-, Birk- und Rebhühner) besitzen in der Form der ersten Schwungfeder ein untrügliches Altersmerkmal. Diese Feder ist nämlich bei älteren Tieren in ihrer Form breit und gerundet, während der junge Vogel eine ganz spitze, schmale Feder an der Schwinge hat. Fehlt aber diese Feder ganz, was deutlich an der Einbiegung am Flügelbein erkenntlich ist, dann will man vermutlich das Alter vertuschen, und Vorsicht ist geboten.

Ferner sind bei jungen Tieren Scham- und Brustbein weich und leicht einzudrücken. Auch sind die Riechkanäle in der Jugend nicht aufgetrieben, bei alten Tieren jedoch immer und überdies noch oft mit starken borstenähnlichen Haaren besetzt. Junge Rebhühner haben gelbe bezw. gelbliche Ständer, während die der alten Tiere grau sind. Bei Fasanen gilt der Spornansatz als untrügliches Altersmerkmal, denn bei Fasanenhennen bildet sich erst im dritten und vierten Jahre ein verkümmerter Sporn. Die jungen Fasanen tragen bis zur zweiten Paarung fast an jeder Kralle eine zwirnstarke, dunkle Rundlinie, die bei älteren Tieren fehlt. Bei letzteren sind die Ständer stets dunkelschiefergrau, bei den jungen dagegen blaßgraugelb

Ein billiger Fladenverteiler.

Wo in trockenen Sommern die Weiden vorzeitig grau werden, ist ein sorgfältiges Verteilen der Kuhfladen besonders wichtig. Jeder liegengelassene Kothaufen verhindert auf ½ Quadratmeter das normale Wachstum der Grasnarbe. Wird er aber beizeiten richtig verrieben, so versorgt er 1 bis 2 Quadratmeter mit Humus und Nährstoffen.

Fladenverteiler werden ja in vielerlei Form hergestellt. Der abgebildete hat den Vorzug der Billigkeit und Leichtzügigkeit. Man kann ihn sogar mit der Hand dorthin ziehen, wo es noch an Düngung fehlt, während der tierische Zug immer einfach geradeaus geht.



Wie die Figur zeigt, besteht der Verteiler einfach aus einem Holzgestell, das mit Maschendraht benagelt ist. Bei Selbstanfertigung kann man sich die Form nach seinen eigenen Wünschen einrichten. Das Bild gibt dann nur die Anregung dazu.